

LUTHERISCHE IDENTITÄT | LUTHERAN IDENTITY

LUTHERISCHE IDENTITÄT | LUTHERAN IDENTITY

IM AUFTRAG DES INSTITUTS
FÜR ÖKUMENISCHE FORSCHUNG IN STRASBOURG
HERAUSGEGEBEN VON THEODOR DIETER

EDITED ON BEHALF OF THE
INSTITUTE FOR ECUMENICAL RESEARCH
IN STRASBOURG BY THEODOR DIETER



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Layout und Satz: Steffi Glauche, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06219-5
www.eva-leipzig.de

INHALTSVERZEICHNIS | TABLE OF CONTENTS

LUTHERISCHE IDENTITÄT

Vorwort	9
Drei Thesenreihen zur lutherischen Identität	11
Einleitung	11
Thesenreihe I: Theologische Grundüberzeugungen lutherischer Identität	14
Thesenreihe II: Das Luthertum und die Einheit der Kirche	36
Thesenreihe III: Herausforderungen im ökumenischen Kontext	53

LUTHERAN IDENTITY

Preface	77
Three Sets of Theses Concerning Lutheran Identity	79
Introduction	79
First Set of Theses: Basic Theological Convictions of Lutheran Identity	82
Second Set of Theses: Lutheran Churches and the Unity of the Church	102
Third Set of Theses: Ecumenical Challenges Today	119

LUTHERISCHE IDENTITÄT

VORWORT

Als im Jahr 2017 das 500-jährige Jubiläum der lutherischen Reformation begangen wurde, stellte sich für viele lutherische Kirchen die Frage: Was ist denn eigentlich »lutherisch«? Was macht eine lutherische Kirche und Theologie aus? Was ist sozusagen die »lutherische DNA«? Dass gerade das Institut für Ökumenische Forschung des Lutherischen Weltbundes in Strasbourg auf diese Fragen eingeht, hängt damit zusammen, dass in den ökumenischen Dialogen die lutherischen Partner stets nach der Lehre ihrer Kirche gefragt werden. So führen gerade die ökumenischen Begegnungen zur intensiven Beschäftigung mit der eigenen Lehrtradition. Weil sie diese Lehre als eine Gabe an die ganze Kirche verstehen, wollen lutherische Ökumeniker sie auch den Partnern aus den anderen Kirche verständlich machen und ihnen gegenüber argumentativ vertreten.

Vor 40 Jahren hat das Institut für Ökumenische Forschung eine Publikation mit dem Titel »Lutherische Identität« veröffentlicht.¹ In einem ersten Teil werden »Theologische Grundüberzeugungen als wesentliche Komponente lutherischer Identität« vorgestellt. Diese Thesenreihe wurde vom Stab des Instituts in intensivem Austausch mit Fachkollegen entwickelt und auf fünf Regionalkonsultationen kritisch diskutiert. Im vorliegenden Text wird dieser Teil jener Publikation aufgenommen und in überarbeiteter Form als erste Thesenreihe präsentiert.

Seit über 50 Jahren steht das Institut für Ökumenische Forschung im Dienst der lutherischen Ökumene, vor allem der weltweiten Dialoge des Lutherischen Weltbunds. Aus der theologischen Reflexion der Erfahrungen in diesen Dialogen ist eine zweite Thesenreihe entstanden. In sie sind die Früchte der Konsultationen eingegangen, die das Institut seit 20 Jahren mit einer internationalen Gruppe von Ökumenikern aus verschiedenen Kirchen im Château de Klingenthal in der Nähe von Strasbourg veranstaltet.

Die lutherischen Kirchen stehen heute vor einer Vielzahl von Herausforderungen, die es ihnen nicht leichtmachen, ihre lutherische Identität lebendig weiterzuentwickeln. Von diesen Herausforderungen wurden diejenigen, die die ökumenische Forschungsarbeit betreffen, in mehreren internationalen

¹ Institut für Ökumenische Forschung Straßburg, Lutherische Identität, Straßburg 1977.

Sommerseminaren, die das Institut in jedem Jahr veranstaltet, von Referenten aus verschiedenen Kirchen erörtert. Eine erste Skizze dieser Herausforderungen wurde vom Stab erstellt und auf einer Konsultation in Klingenthal von lutherischen Theologinnen und Theologen aus verschiedenen Ländern und auch unter Beteiligung von zwei Mitarbeiterinnen des Lutherischen Weltbunds intensiv diskutiert und entsprechend erweitert. Sie bildet die dritte Thesenreihe, die ein Bewusstsein von den gewaltigen Herausforderungen vermitteln möchte, mit denen lutherische Kirchen heute konfrontiert sind.

Mit den drei Thesenreihen will das Institut der *Communio* der lutherischen Kirchen wie auch der ökumenischen Arbeit dienen. Durch den Rekurs auf wesentliche Elemente der Lehre der Reformatoren wollen sie eine Vergewisserung dessen, was lutherisch ist, ermöglichen. Durch die Darstellung der Grundlagen der lutherischen Ökumene wollen sie den universalkirchlichen, »katholischen« Anspruch der lutherischen Lehre darstellen. Und schließlich wollen sie die Aufgabe deutlich machen, die lutherische Lehre angesichts der großen Herausforderungen der Gegenwart zu bewähren und weiter zu entwickeln.

Theodor Dieter und Jennifer Wasmuth, André Birmelé und Matthieu Arnold

Kooperierter Stab des Instituts: Kenneth Appold, Sarah Hinlicky Wilson, Elisabeth Parmentier, Oliver Schuegraf.

Außer dem Stab haben an der abschließenden Beratung im Château Klingenthal (13. – 16. September 2016) teilgenommen: Lubomir Batka (Slowakei), Luís H. Dreher (Brasilien), Matti Repo (Finnland), Bo Kristian Holm (Dänemark), Frédéric Chavel und Madeleine Wieger (Frankreich), Jens-Martin Kruse (Italien), Friederike Nüssel, Frank O. July, Oliver Schuegraf und Walter Sparn (Deutschland) sowie Miriam Haar und Simone Sinn (vom Stab des LWB in Genf).

Die für diese Tagung vorbereiteten Beiträge zu den lutherischen Kirchen in Brasilien, Finnland, Slowakei und Tansania sowie ein Beitrag über das interreligiöse Gespräch sind auf der Website des Instituts (www.strasbourg-institute.org) veröffentlicht.

DREI THESENREIHEN ZUR LUTHERISCHEN IDENTITÄT

EINLEITUNG

- (1) Die lutherischen Reformatoren hatten das Ziel, die Kirche entsprechend der Einsicht in das Evangelium von Jesus Christus, wie es sich ihnen im intensiven Umgang mit der Heiligen Schrift erschlossen hat, zu reformieren. Dieser Reformimpuls galt der ganzen Kirche, wurde aber nur in einigen Teilen der damaligen Kirche positiv aufgenommen; es kam zur Spaltung der westlichen Kirche und zur Bildung von lutherischen Kirchen mit speziellen konfessionellen Merkmalen. Im Lauf von 500 Jahren sind lutherische Kirchen auf der ganzen Welt entstanden. Sie weisen eine große Vielfalt auf; gemeinsam ist ihnen jedoch der Bezug auf reformatorische Grundüberzeugungen, wie sie sich insbesondere in den lutherischen Bekenntnisschriften und in der Theologie Martin Luthers finden.

- (2) Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts sind die lutherischen Kirchen der Welt, die im Lutherischen Weltbund verbunden sind, zur Erklärung voller Kirchengemeinschaft untereinander im Sinn von Kanzel- und Altargemeinschaft gekommen. Eine lebendige Gemeinschaft von Kirchen bedarf immer wieder der Besinnung auf die Grundüberzeugungen, die diese Kirchen verbinden, insbesondere dann, wenn die Gemeinschaft durch Gegensätze gefährdet ist. Aber auch die Herausforderung durch die jeweiligen Kontexte, in denen die Kirchen leben, wie die extrem schnellen Veränderungen, die die Gegenwart auszeichnen, fordern den Rückbezug auf die Einsichten in das Evangelium von Jesus Christus, die für die lutherischen Kirchen von Beginn an maßgeblich gewesen sind. Deshalb stellt die *erste* Reihe von zehn Thesen die grundlegenden lutherischen Überzeugungen dar. Sie können natürlich die Fülle lutherischer Lehre und erst recht nicht die Fülle lutherischer Theologie repräsentieren; sie stellen aber doch die Grund-

linien dieser Lehre dar. Sie sind ein Angebot für die Selbstvergewisserung der lutherischen Kirchen – im klaren Bewusstsein, dass diese Auffassungen von den Kirchen in sehr unterschiedlichen Kontexten angeeignet worden sind und immer neu angeeignet werden müssen. In einer *dritten* Thesenreihe werden jene Herausforderungen, vor denen die lutherischen Kirchen und ihre ökumenische Forschung heute stehen, beschrieben, und zwar solche, die die Aneignung der lutherischen Grundüberzeugungen, die *Communio* unter den lutherischen Kirchen, das Verhältnis zu anderen Kirchen und zu den Religionen betreffen. Beide Thesenreihen wollen der *Communio* der lutherischen Kirchen dienen.

- (3) In ihrem ökumenischen Engagement nehmen die lutherischen Kirchen ernst, dass es den Reformatoren um die Reform der ganzen Kirche ging. Dieser Anspruch soll nicht in der Abweisung anderer Kirchen und ihrer Lehren, sondern im Dialog mit ihnen eingelöst werden. Ökumenische Arbeit geht auf die alten Konflikte, die zur Trennung der Kirchen geführt haben, zurück und fragt, ob es nicht neue Einsichten und Zugänge gibt, die jene alten Gegensätze neu und anders verstehen lassen; sie sucht nach Gemeinsamkeiten in den Unterschieden in der Erwartung, auf diese Weise dazu beizutragen, die Trennung der Kirchen zu überwinden. Eine *zweite* Thesenreihe stellt darum die Suche der lutherischen Kirchen nach der Einheit der Kirche dar. Wenn in diesem Dokument von lutherischer Identität gesprochen wird, dann ist das nicht abgrenzend gegen andere Kirchen gemeint. Eine Identität, die sich der Abgrenzung verdankt, wäre eine armselige Identität. Vielmehr geht es darum, die Grundeinsichten der Reformatoren als Gabe an die ganze Kirche zu verstehen und im Dialog zu vertreten, dafür zu werben, nicht ängstlich um die Bewahrung der trennenden Unterschiede besorgt zu sein, sondern stattdessen sich über jede Gemeinsamkeit im Verständnis des Wortes Gottes zwischen den Kirchen zu freuen und offen zu sein für die kritische Wahrnehmung der eigenen Kirche und ihrer Lehre durch andere Kirchen, offen auch, von anderen Kirchen zu lernen und wichtige Impulse von ihnen zu empfangen.
- (4) Der Begriff der Identität ist ein schwieriger Begriff, weil er mit vielen Bedeutungen gebraucht wird und weil er auf einen komplexen Sachverhalt verweist. Wenn von »lutherischer Identität« gesprochen wird, dann gehören dazu nicht nur die in der ersten Thesenreihe genannten

Grundüberzeugungen, sondern auch Elemente von höchst verschiedener Art, wie Praktiken der Spiritualität, Formen des Gottesdienstes, Sitten und Gebräuche usw. Solche Elemente gehören oft zu den »menschlichen Traditionen«, die nach Artikel VII des Augsburger Bekenntnisses nicht überall die gleichen sein müssen, und doch spielen solche Elemente in psychologischer Hinsicht für die lutherische Identität der Kirchen oft eine wichtige Rolle, auch wenn sie zwischen den lutherischen Kirchen nicht dieselben sind. Man muss darum zwischen einem normativen und einem empirisch beschreibenden Begriff von Identität unterscheiden. Im Bewusstsein der Komplexität dessen, was mit »Identität« angesprochen wird, wird der Begriff in diesem Dokument vorsichtig gebraucht mit Blick auf jene lutherischen Grundüberzeugungen, die in die ökumenischen Dialoge eingebracht werden und die sich heute angesichts von zahlreichen Herausforderungen bewähren müssen.

THESENREIHE I: THEOLOGISCHE GRUNDÜBERZEUGUNGEN LUTHERISCHER IDENTITÄT

I. DAS BEKENNTNIS ZUR SICH ENTÄUSSERNDEN MENSCHWERDUNG GOTTES ALS DEM EINZIGEN WEG ZUM HEIL

- (5) Gott, der Schöpfer der Welt, kommt in seinem Sohn Jesus Christus den Menschen zu ihrem Heil nahe, indem er sich ihnen, in Schwachheit verborgen, ausliefert und fassen lässt: in der Inkarnation, im Menschsein Jesu, in seinem Leiden und Sterben für uns am Kreuz. Durch die Auferstehung Jesu Christi erweist er sich zugleich als der siegreiche Herr, der den Tod und alle den Menschen versklavenden Mächte überwunden hat. Für alle Zeiten schenkt er in der Menschlichkeit des Wortes und der Leiblichkeit der Sakramente den Glauben durch den Heiligen Geist. Dieses Heilswerk des so in Wort und Sakrament weiterhin zu den Menschen kommenden Gottes wird an dem Tage vollendet sein, an dem die Menschen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen werden.

Historischer und aktueller Kontext

- (6) Mit der Betonung der Knechtsgestalt der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus wollte die lutherische Reformation entgegen zum Beispiel den spekulativen Strömungen innerhalb der Theologie des ausgehenden Mittelalters, dem Spiritualismus mancher religiösen Dissidenten (»Schwärmer«) und auch gegenüber Tendenzen innerhalb der Reformation, das Leibliche zu verachten oder zu vernachlässigen, das Grundmotiv der biblischen Botschaft zum Ausdruck bringen: Bei der Heilsbegegnung zwischen Mensch und Gott liegt die Initiative ganz auf Seiten Gottes. Gott kommt zum Menschen auf die Weise, die er selber gewählt hat, und nicht der Mensch ist es, der sich in denkerischem Aufschwung oder in mystischer Versenkung zu Gott aufmacht. Hier im Endlichen, Leiblichen, Diesseitigen liegt kraft der Inkarnation Gottes in Jesus von Nazareth der Treffpunkt zwischen Gott und Mensch. Die lutherische Auffassung vom Wort Gottes – als einem menschlich zugesprochenen

Wort – und von den Sakramenten – als Orten der Gottesbegegnung gerade in ihren irdischen Elementen – ist von hierher bestimmt.

- (7) Dieser Glaube an das Eingehen Gottes in die Leiblichkeit und damit seine Entäußerung in die Schwäche und das Leiden stellt sich heute allen spiritualistischen Tendenzen in Frömmigkeit und Theologie und zugleich allen Tendenzen, ein *prosperity gospel* zu verkünden, entgegen. Er nimmt das Irdische, Leibliche, Menschliche als den Bereich der Gottesbegegnung ernst. Er weiß, dass wir den göttlichen Schatz immer nur in irdenen Gefäßen haben und weitervermitteln. Er stellt sich gegen jede triumphalistische Auffassung von Kirche, die die Niedrigkeitsgestalt der Kirche vergisst. Er ruft einer Frömmigkeit, die vor allem auf die Krafftaten des Geistes schaut, in Erinnerung, dass Gottes Kraft unter der Schwachheit verborgen ist. Er warnt uns davor, in den großen Mächten oder Ereignissen von Geschichte und Politik in ungebrochener Direktheit den gnädigen Gott am Werk und Christus gegenwärtig zu sehen. Zugleich ruft er uns auf, als Kirche und als Individuen, uns um diejenigen unter unseren Mitmenschen zu kümmern, die am meisten bedürftig sind und in denen wir im Besonderen Gott begegnen.

2. DIE BEZEUGUNG DES RECHTFERTIGENDEN HANDELNS GOTTES IN JESUS CHRISTUS ALS INBEGRIFF DER HEILSBOTSCHAFT (EVANGELIUM), ALS MASSSTAB KIRCHLICHER VERKÜNDIGUNG UND ALS GRUND CHRISTLICHER EXISTENZ

- (8) Gott hat den Menschen zur Gemeinschaft mit ihm geschaffen. Er hat ihn zu seinem Ebenbild gemacht und ihn damit gewürdigt, in Verantwortung vor ihm an seinem Wirken in der Welt teilzuhaben. Wahres Menschsein gibt es nur dort, wo der Mensch diese Beziehung zu Gott, seinem Schöpfer, bejaht, aus dieser Beziehung heraus lebt und sein Handeln in der Gemeinschaft der Menschen von ihr bestimmen lässt.
- (9) Der Mensch hat diese Gemeinschaft mit Gott schuldhaft preisgegeben und kann sie von sich aus nicht wiederherstellen. Ihm bleibt nichts anderes, als allein auf sich zu vertrauen und seine Existenz auf seine eigene Leistung zu gründen. Er ist so ganz zum Sünder geworden, ohne aufzuhören, Geschöpf Gottes zu sein.

- (10) Für diesen verlorenen Menschen setzt Gott von sich aus einen neuen Anfang und nimmt sich seiner allein aus Gnade an. Im Tod Jesu Christi für uns und in seiner sieghaften Auferstehung eröffnet Gott den Menschen durch die Vergebung ihrer Sünden wahres Menschsein in Gemeinschaft mit ihm selbst. Er führt sie durch Glauben zu einem neuen Leben in Freiheit von der Macht der Sünde, in der Hoffnung auf Auferstehung und ewiges Leben, im Vertrauen auf seine Gnade auch im Gericht. So wird der Mensch befreit und berufen zum Lob Gottes, zum Zeugnis für Jesus Christus und zu Dienst und Hingabe an seinen Mitmenschen.
- (11) Dieses Handeln Gottes ist das Evangelium. Alle Verkündigung und alles Handeln der Kirche hat hier ihre maßgebende und unaufgebbare Mitte.

Historischer und aktueller Kontext

- (12) In der spätmittelalterlichen Frömmigkeitspraxis und Theologie war zwar von der Gnade die Rede, aber nicht von *sola gratia*: durch seine Verdienste konnte der Mensch sich vorbereiten, Gottes Gnade zu erhalten. Diese wiederum ermöglichte ihm, verdienstvolle gute Werke zu tun. Dagegen stellte die lutherische Reformation die biblische Botschaft von der Rechtfertigung des Menschen durch Christus allein aus Glauben als Mitte der Schrift heraus. Rechtfertigungsbotschaft und Rechtfertigungslehre wurden darum zur orientierenden Mitte lutherischer Verkündigung und Theologie.
- (13) Dennoch ist diese Grundüberzeugung in der Geschichte des lutherischen Denkens immer wieder diskutiert und auch unterschiedlich interpretiert worden. Dabei ging es um Fragen wie beispielsweise um das Verhältnis von rechtfertigendem Glauben und guten Werken, um das Verständnis von Rechtfertigung als Gerechtsprechung und als Rechtmachung, um die Beziehung zwischen Rechtfertigung und Heiligung, um die Relevanz der Rechtfertigungsbotschaft in ihrer überkommenen Gestalt für den heutigen Menschen.
- (14) Theologische Forschung und interkonfessionelle Dialoge haben mit Bezug auf die Rechtfertigung eine offizielle Erklärung zwischen der Römisch-katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund ermög-

licht, die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, die 1999 in Augsburg feierlich unterzeichnet worden ist. Darin heißt es:

»Es ist unser gemeinsamer Glaube, dass die Rechtfertigung das Werk des dreieinigen Gottes ist. Der Vater hat seinen Sohn zum Heil der Sünder in die Welt gesandt. Die Menschwerdung, der Tod und die Auferstehung Christi sind Grund und Voraussetzung der Rechtfertigung. Daher bedeutet Rechtfertigung, dass Christus selbst unsere Gerechtigkeit ist, derer wir nach dem Willen des Vaters durch den Heiligen Geist teilhaftig werden. Gemeinsam bekennen wir: Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht auf Grund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken.« (Nr. 15)

Allerdings erinnert die katholische Seite die lutherische Theologie mit Recht daran, dass die christliche Botschaft vom Heil des Menschen sich biblisch auch in anderen Begriffen als denen der Rechtfertigung Ausdruck verschafft; die Begrifflichkeit der Rechtfertigung kann darum nicht als die einzige gelten, mit der man die Mitte des biblischen Zeugnisses zur Sprache bringt. Eine einseitige Herausstellung der Rechtfertigungslehre, die deren breiten biblischen Rahmen wie ihre christologische und trinitarische Grundlegung vergisst, ist theologisch unangemessen und in ökumenischer Hinsicht fragwürdig.

- (15) Die lutherische Tradition betont heute auch die soziale Dimension der Rechtfertigungsbotschaft. Mit anderen Kirchen und Religionen setzen sich die lutherischen Kirchen für eine gerechtere Welt ein.
- (16) Dabei ist ihnen wichtig, das grundlegende Anliegen des reformatorischen Rechtfertigungsverständnisses zu bewahren, die Gnade Gottes groß zu machen in einer Gesellschaft, in der Menschen sich zunehmend als Schöpfer ihrer selbst verstehen. Es gilt, die Souveränität der Heilszusage Gottes wie auch die Antwort des Glaubens zu betonen gegenüber allen Formen einer Ethisierung der christlichen Botschaft und gegenüber alten und neuen Tendenzen zu einem einseitig aktionsbezogenen Verständnis des christlichen Glaubens.

3. DIE UNTERSCHIEDUNG VON GESETZ UND EVANGELIUM ZUR WAHRUNG DES GNADENCHARAKTERS DER HEILSBOTSCHAFT

- (17) Das Wort Gottes, das immer schon als ordnendes und segnendes Wort in Gottes Schöpfung gegenwärtig ist, ergeht als forderndes und richtendes Wort (Gesetz) und als freisprechendes und neuschaffendes Wort (Evangelium). Diese Unterscheidung bewahrt den Gnadencharakter des Evangeliums gegenüber jeder Gesetzlichkeit, die die im Evangelium geschenkte Gerechtigkeit in eine vom Menschen zu erwerbende eigene Gerechtigkeit verkehrt. Alle Menschen werden als Geschöpfe Gottes durch diese fordernde und richtende Funktion des Gesetzes als Sünder angeklagt und überführt. Der angefochtene Sünder, der in Buße zu Christus flieht, empfängt in ihm das Heil. Wo nur das Gesetz verkündet würde, wären Hochmut und Verzweiflung die Folgen. Wo nur das Evangelium verkündet würde, müsste es zur »billigen Gnade« werden. Deshalb müssen Gesetz und Evangelium zwar unterschieden, dürfen aber nicht voneinander getrennt werden.

Historischer und aktueller Kontext

- (18) Eng verbunden mit der Rechtfertigungslehre ist die von der lutherischen Reformation in der Konfrontation mit der Kirche ihrer Zeit herausgestellte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Dabei ist zu beachten, dass der Begriff des Gesetzes nicht auf diese Zuordnung beschränkt war, sondern auch die in Gottes Schöpfung gewollte und verwirklichte Ordnung umfasste, deren moralisch verpflichtende Entsprechung das (vom Dekalog bekräftigte) »Naturrecht« ist.
- (19) Da, wo die wahre Spannung des Gesetzes zum Ja des Evangeliums verwischt oder das Evangelium nicht mehr deutlich gesehen und vom Gesetz verdeckt wurde, betonte die lutherische Theologie deren rechte Zuordnung. Innerhalb dieser Zuordnung hat das Gesetz die Funktion, das Bewusstsein der Sünde im Menschen zu wecken und ihn dadurch zum Evangelium Jesu Christi zu leiten. Das Gesetz ist einerseits Schöpfungswille Gottes, andererseits weckt es das Bewusstsein der Sünde im Menschen und leitet ihn zum Evangelium; es führt zu Christus. Das Gesetz ist keineswegs, wie man häufig gemeint hat, ein nur negativer Begriff. Gottes Forderung und Gebote sind ernst zu nehmen. Aber ihre bestenfalls partielle Erfüllung offenbart die Ohnmacht und Sünd-

haftigkeit des Menschen, der allein auf diese Weise nicht vor Gott bestehen und sich rechtfertigen kann. Nur im Evangelium, im Glauben an Jesus Christus empfängt der Sünder das Heil.

- (20) Die hermeneutisch und pastoral wesentliche Unterscheidung von Gesetz und Evangelium wurde in der Geschichte des Luthertums unterschiedlich verstanden. Mehrere Punkte waren oft Grund von Divergenzen, so zum Beispiel das einseitige Hervorheben des Gesetzes oder des Evangeliums (so die »Antinomer«), ein ausschließlich negatives Verständnis des Gesetzes, eine Entgegensetzung von Gesetz und Evangelium. Die von einigen reformierten Theologen vollzogene Umkehrung »Evangelium und Gesetz« wurde von lutherischer Seite abgelehnt, um die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium zu wahren.
- (21) In der heutigen Theologie und Verkündigung lässt sich vielfach eine Tendenz beobachten, die die Christlichkeit eines Menschen und der Kirche von der Erfüllung bestimmter ethischer Forderungen abhängig macht. Der Glaube scheint erst im Tun und in der öffentlichen Relevanz des Evangeliums wirklich zu werden. Diese Gefahr einer neuen Gesetzlichkeit und Werkgerechtigkeit muss durch die Betonung der rechten Unterscheidung von Gesetz und Evangelium kritisiert und korrigiert werden. Diese Unterscheidung wehrt auch der entgegengesetzten Tendenz, das Tun der Glaubenden ganz in ihr Belieben zu stellen und damit der Beliebigkeit preiszugeben.

4. DIE Hervorhebung von Wortverkündigung und Sakramentsspendung als heilsnotwendigen Mitteln, durch die Christus im Heiligen Geist seine Kirche schafft, erhält und sendet

- (22) Wo das Evangelium Menschen verkündigt und ihnen die Vergebung der Sünden zugesprochen wird und wo Taufe und Abendmahl dem neutestamentlichen Auftrag gemäß gespendet werden, da ist Christus wahrhaftig gegenwärtig, schenkt Versöhnung und sammelt seine Gemeinde. Verkündigtes Wort und gespendete Sakramente sind darum die heilsnotwendigen Mittel, durch die Christus seine Kirche schafft und erhält. Dem einzelnen Christen ist darum die Kirche vorgängig; sie ist seine Mutter.

- (23) Dass Christus gegenwärtig ist, geschieht vornehmlich im Gottesdienst der im Namen Jesu Christi versammelten Gemeinde, die hier das Wort hört und die Heilsgaben empfängt. Mit Christus vereint ehrt sie Gott in Gebet und Lob und tritt in Fürbitte für die Welt vor ihm ein. Im Gottesdienst des alltäglichen Lebens bekennt sie die Gabe des Heiles durch Zeugnis und Dienst in der Welt.
- (24) Mit dem zu verkündigenden Wort Gottes und den zu spendenden Sakramenten ist auch das durch Ordination zu übertragende kirchliche Amt als göttliche Stiftung gesetzt. Christus selbst ist es, der durch dieses Amt und seine Funktion wirkt. In der konkreten Ausgestaltung und Aufgliederung dieses Amtes ebenso wie in der Gestaltung kirchlicher Ordnung und gottesdienstlicher Formen besteht Freiheit. Sie ist keine Freiheit der Indifferenz, sondern Freiheit zu verantwortlicher Gestaltung unter dem Gesichtspunkt, ob diese dem Auftrag und der Einheit der Kirche dient.
- (25) Entsprechend ist die eine Kirche Jesu Christi dort gegenwärtig, wo das Wort Gottes recht verkündigt und die Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden. Diese beiden Merkmale sind daher allen andern Kennzeichen der Kirche gegenüber entscheidend für die Einheit der Kirche.

Historischer und aktueller Kontext

- (26) Die Reformatoren haben die Verkündigung des Wortes Gottes und die Spendung der beiden in der Schrift bezeugten Sakramente als kirchengründend herausgestellt. Damit betonen sie, dass alles menschliche Wirken in diesen Akten allein dem Handeln Gottes und der Gegenwart Jesu Christi dient. Die vielen Traditionen, Institutionen und Praktiken, die in der Kirche ihrer Zeit der Vermittlung und Verwaltung des Heils dienten, veranlassten sie zu dieser Korrektur und Konzentration. Die Kirche ist Schöpfung Gottes und nicht Menschenwerk. Freilich müssen in ihr Menschen im Dienst Gottes tätig sein. Die Betonung der Verkündigung des Wortes und der Spendung der Sakramente darf jedoch nicht in einem exklusiven Sinne verstanden werden. Gott handelt auch durch andere Mittel wie z. B. durch Bekenntnis, Beichte, Amt, kirchliche Ordnung usw. Die lutherische Theologie hat dies immer wieder betont, wenn auch die Akzente sehr verschieden gesetzt wurden.

- (27) Der Herausstellung der Verkündigung des Wortes Gottes und der Spendung der beiden Sakramente entspricht, dass die Übereinstimmung in der Verkündigung des Evangeliums und in der Sakramentsverwaltung als wesentliche Bedingung für die Einheit der Kirche betrachtet wird. Diese Überzeugung wurde stets unterschiedlich interpretiert auch in der Geschichte des Luthertums. Die Debatte über die Voraussetzungen und Ausdrucksformen kirchlicher Einheit bleibt rege in den ökumenischen Dialogen. So wird heute an die lutherische Theologie und Kirche von anderen christlichen Traditionen die Frage gerichtet, ob ihre These von der Übereinstimmung in Verkündigung und Sakramentsverwaltung als Bedingung und Basis wahrer Einheit nicht der Ergänzung durch andere Elemente bedarf.

5. DIE BETONUNG DES PRIESTERTUMS ALLER GETAUFTEN GLÄUBIGEN ALS HINWEIS AUF DIE GLEICHHEIT ALLER CHRISTEN VOR GOTT UND AUF DIE APOSTOLISCHE VERPFLICHTUNG DER GANZEN CHRISTLICHEN GEMEINDE

- (28) Alle in Christus Versöhnten sind Kinder Gottes, haben ohne Unterschied Zugang zu Gott und können vor Gott füreinander eintreten. Sie haben auch Anteil am apostolischen Auftrag, das Evangelium in Wort und Leben zu bezeugen.
- (29) Damit wird jedoch das öffentliche kirchliche Amt nicht überflüssig, zu einer Angelegenheit bloßer Ordnungsfragen oder zu einer Schöpfung der Gemeinde. Dieses Amt wird einem Christen nach Prüfung durch die dafür Verantwortlichen unter Gebet und Handauflegung übertragen. Aus dem Priestertum aller Gläubigen kann das besondere kirchliche Amt nicht abgeleitet werden; es steht sowohl in der Gemeinde als auch unter und mit dem Wort Gottes der Gemeinde gegenüber. Die Gemeinde Christi aber hat das Recht und die Pflicht, für die Einsetzung kirchlicher Amtsträger zu sorgen und zugleich über deren Amtsausübung mit zu wachen.

Auch wenn für die lutherische Tradition die um Wort und Sakrament versammelte Gottesdienstgemeinde die primäre Referenzgröße für das durch Ordination übertragene Amt ist, so hat sich doch bereits früh in den Visitationen gezeigt, dass es auch übergemeindliche Formen von Leitung und Aufsicht in der Kirche (*episkope*) geben muss. Dabei hat

die lutherische Tradition auch bei der Ausgliederung bestimmter überregionaler Aufgaben etwa an Bischöfe an der Einheit des Amtes festgehalten. Die überregionalen Ämter haben historisch und geographisch unterschiedliche Gestalten angenommen. Dabei hat sich eine Struktur entwickelt, nach der die Verantwortung für überregionale Leitung und Aufsicht personal (durch Bischöfe oder Kirchenpräsidenten), kollegial (im Zusammenwirken verantwortlicher Leitungspersonen – Kollegien von Bischöfen oder Kollegien der Mitarbeiter der Bischöfe) wie auch gemeinschaftlich (insbesondere durch Synoden, zu denen wesentlich auch Nichtordinierte gehören) wahrgenommen wird. *Episkope* geschieht also nicht nur durch den *episkopos*, sondern im Zusammenwirken verschiedener leitender Personen und Institutionen.

Historischer und aktueller Kontext

- (30) Dem Kirchenrechtslehrer Gratian (11. Jahrhundert) zufolge gibt es zwei Arten von Christen, Laien und Kleriker. Diese Zweiteilung bestimmte die mittelalterliche Christenheit. Die Lehre vom allgemeinen Priestertum aller Getauften hat dieser rechtlichen und sozialen Zweiteilung den Boden entzogen wie auch der Ständehierarchie, nach der der geistliche Stand über dem weltlichen Stand steht. Nach Luther »werden wir alle durch die Taufe zu Priestern geweiht« (WA 6;407,22f). »Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amtes halben allein [...].« (WA 6;407,13–15) Aber die Christen sind als Christen nicht bereits Amtsträger. »Es ist wahr, alle Christen sind Priester, aber nicht alle sind Pfarrer. Denn über das hinaus, dass er Christ und Priester ist, muss er auch ein Amt und ein anbefohlenen Kirchspiel haben. Der Beruf und Befehl macht Pfarrer und Prediger.« (WA 31/I;211,17–20)
- (31) Durch die Taufe sind die einzelnen Glaubenden berufen, Priester zu sein in dem Sinn, dass sie in ihrem Lebenszusammenhang vor Gott für Andere eintreten (Fürbitte) und vor Anderen für Gott einstehen (Weitergabe des Evangeliums von der Barmherzigkeit Gottes) sowie Verantwortung für die Gemeinde oder Kirche als ganze übernehmen, sei es in der Fürbitte für die Amtsträger oder in Zustimmung und Kritik zu Verkündigung und Lehre in der Kirche, letzteres insbesondere in Gemeinschaft mit anderen Christen. Entgegen dieser Betonung des allgemeinen Priestertums aller glaubenden Getauften sind luther-

rische Kirchen oft zu Pastorenkirchen geworden, in denen die Verantwortung und die hauptsächliche Arbeit in der Gemeinde bei den Pfarrern lag, während sehr viele Gemeindemitglieder eher Empfänger der geistlichen Dienstleistungen der Pfarrer wurden. Der Dienst der Pfarrer zielt aber auf das Priestertum aller und seine Entwicklung, weil das allgemeine Priestertum der Getauften den Dienst der Pfarrer braucht, um seine Berufung und Aufgabe erfüllen zu können. Amt und allgemeines Priestertum stehen nicht in Konkurrenz zueinander, so dass die Stärkung des Einen die Schwächung des Anderen bedeuten würde; sie können vielmehr nur miteinander das Leben der Kirche fördern. Sofern in volksgemeinlich geprägten Kirchen viele Kirchenmitglieder nur noch einen schwachen Kontakt zum Leben der Kirche haben, muss betont werden, dass nicht schon die Taufe und die durch sie begründete Mitgliedschaft in der Kirche zum Priestertum befähigt; vielmehr bedarf es der geistlichen und theologischen Bildung (in Katechese, Teilnahme am Gottesdienst, Umgang mit der Bibel), damit Menschen ihrer Taufberufung gerecht werden können.

- (32) Seit etwas mehr als 150 Jahren wird in der lutherischen Theologie die Frage diskutiert, ob das Amt als eine von Christus eingesetzte Institution zu verstehen ist oder sich vom allgemeinen Priestertum aller Getauften ableitet. Im letzteren Fall wäre es der Gesichtspunkt der Ordnung, der ein Amt und die Beauftragung Einzelner mit dem Amt nötig macht. Im Blick auf CA V lautet die Frage, ob der Ausdruck *ministerium docendi evangelii et porrigendi sacramenta* sich auf das ordinationsgebundene Amt bezieht – in diesem Fall bezieht sich das *rite vocatus* in CA XIV direkt auf dieses *ministerium ecclesiasticum* – oder ob der Ausdruck die weiter gefasste Aufgabe der Kommunikation des Evangeliums bezeichnet. Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass für Luther und Melancthon wie auch das frühe Luthertum das Amt eine von Gott in der Kirche eingesetzte Institution ist, für deren Besetzung die Gemeinde Verantwortung oder jedenfalls Mitverantwortung hat. Dabei ist immer klar gewesen, dass sich ein Ordiniertes und ein Nichtordiniertes in der Stellung vor Gott nicht unterscheiden; ebenso haben Lutheraner immer betont, dass das Amt Dienst (*ministerium*) am Wort Gottes für die Gemeinde ist und dass beide, Amtsträger wie Gemeinde, unter der Heiligen Schrift stehen.

6. DIE WAHRNEHMUNG DER WELT ALS DER GUTEN SCHÖPFUNG GOTTES, DER DURCH WORT UND GEIST ALLES, WAS IST, SCHAFFT UND ERHÄLT UND DIE ERDE SEINER HERRLICHKEIT ZUFÜHRT

- (33) Gottes Schaffen entspringt seiner väterlichen Liebe. Es ist ein Schaffen aus dem Nichts. Darum geraten Menschen, die ihrer Geschöpflichkeit innerwerden, immer wieder ins Staunen: Was hast du, das du nicht empfangen hast? (1Kor 4,7) Im Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer anerkennen sie, dass sie ihr Dasein schlechterdings nicht verdienen können, ebenso wenig wie ihre Rechtfertigung vor Gott. Sie können sich ihr Dasein und ihre Rechtfertigung nur schenken lassen. Gottes Schaffen ist ein Schaffen durch das Wort. In seinem Sprechen – im Schaffen durch das Wort – teilt Gott nicht nur etwas mit: Leben und Sein der Geschöpfe; er teilt sich ihnen als Vater selbst mit.
- (34) Das Schaffen Gottes mit dem Wort zielt auf die Antwort des menschlichen Geschöpfes: auf die Wahrnehmung der guten Schöpfung, den Dank des Menschen an Gott für sie, die Freude an ihr und den Genuss der guten Gaben Gottes. Weil aber Menschen vom Uranfang an («seit Adam») Gott das Vertrauen in seine väterliche Liebe und Dank und Lobpreis für das Sein und Leben, das sie von ihm erhalten haben, verweigern, werden sie in sich selbst verkrümmt und suchen in allem das Ihre und nicht das, was Gottes und des Nächsten ist. Die Macht der Sünde verkehrt den Umgang der Menschen mit dem, was Gott gut geschaffen hat. Gutes wird zum Übel und zum Bösen. In der verzweifelten Suche, ihr eigenes Leben zu sichern, eignen sie sich Gutes auch auf Kosten anderer an und zerstören so eigenes wie anderes Leben. So wird Gottes gute Schöpfung durch den Todestrieb der Sünde immer wieder ins Chaos gestürzt. Dennoch hört der Glaube an Gott den Schöpfer nicht auf, in dessen Urteil einzustimmen, dass das Geschaffene sehr gut ist. Die definitive und unüberbietbare Bejahung der Schöpfung trotz der Sünde geschieht in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Schöpfer und Geschöpf sind eins in Jesus Christus. Und weil Gott in Jesus Christus Mensch, also ein leibliches Wesen wird, wird in Christus auch die Leiblichkeit und Materialität des Geschaffenen angenommen und bejaht. Darum schließt die Inkarnation eine Geringschätzung oder Verachtung des Leiblichen gegenüber dem Geistigen aus. Diese Bejahung der Schöpfung wiederholt sich in der Einsetzung der Sakramente, zu denen konstitutiv materielle Elemente (Wasser, Brot, Wein)

gehören, wodurch diese zu Mitteln der Kommunikation des Heils werden. Für den christlichen Glauben ist der menschliche Leib Tempel des Heiligen Geistes.

- (35) Schöpfung ist nicht nur etwas, das in ferner Vergangenheit stattgefunden hat; vielmehr geschieht Schöpfung unaufhörlich, denn Gott muss seine einmal geschaffenen Geschöpfe im Sein erhalten und bewahren, und das geschieht in einer ununterbrochenen Schöpfung. Schöpfung ist nicht nur ein einmaliger Anfang (*initium*), sondern bleibender Anfang und lebendiger Grund (*principium*) alles dessen, was ist. Dabei stellt Gott seine Geschöpfe als seine *cooperatores* (Mitarbeiter) trotz der menschlichen Sünde in seinen Dienst – sowohl in der Weitergabe des Lebens wie in der Bewahrung der Schöpfung. Das ist heute eine der größten Herausforderungen der Menschheit.

Historischer und aktueller Kontext

- (36) Die lutherischen Reformatoren wollten mit dem Bekenntnis zur schöpferischen Güte Gottes die Eigenständigkeit der geschaffenen Welt betonen und zur unbefangenen und dankbaren Freude am irdischen Leben aufrufen. Obwohl sie den Sündenfall und seine Auswirkungen auf die gesamte Kreatur zutiefst ernstnahmen, führte dies nicht zu einer Abwertung der Welt als etwas Widergöttlichem und zu der Auffassung, dass das eigentlich christliche Leben nur in Abwendung von der Welt geführt werden könnte. Die Reformatoren waren überzeugt: Gott nimmt sein Urteil über die Schöpfung (Gen 1,31) nicht zurück. Was Gott geschaffen hat, sind seine guten Gaben; es ist der Mensch, der sie recht gebraucht oder missbraucht.
- (37) Bis in die Neuzeit hinein hat man die Schöpfung als in sich geordnet und dem Menschen vorgegeben betrachtet. Das berühmte aristotelische Diktum lautete: »Die Kunst ahmt die Natur nach« (*ars imitatur naturam*). Die neuzeitliche Naturwissenschaft, so sehr sie Erkenntnis der Naturzusammenhänge ist, hat dennoch auch konstruktiven Charakter; sie nötigt die Natur, auf ihre Fragen zu antworten. So ist nicht erst die Technik, die die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse anwendet, konstruktiv; konstruktiv sind bereits die Naturwissenschaften. Naturwissenschaften und Technik ermöglichen den Menschen Eingriffe in die »natürlichen« Abläufe in noch im letzten Jahrhundert kaum vorstell-

barem Ausmaß. »Natur« wird in gewissem Sinn zur »Kultur«. Damit aber verändert sich der Charakter der menschlichen *cooperatio*. Der Mensch wird in einem bestimmten Sinn zu einem zweiten »Schöpfer«, auch wenn er nicht aus dem Nichts zu schaffen vermag. So muss neu bedacht werden, was unter diesen Umständen heißen kann, dass Menschen Mitarbeiter Gottes sind.

- (38) So unvermeidlich das Eingreifen des Menschen – der Menschheit – in den Zusammenhang des von Gott Geschaffenen ist und so sehr wir täglich davon leben, so erweisen sich heute dessen Folgen oft auch als verheerend. Die Menschheit – das sind nicht nur die einzelnen Menschen, sondern ebenso Staaten, Volkswirtschaften, Konzerne, Nichtregierungsorganisationen usw. Sie verfolgen ihre eigenen, oft gegensätzlichen Interessen und haben nur begrenztes Wissen von den Umständen und Konsequenzen ihres Handelns. Weil sie in relativer Unabhängigkeit voneinander und doch in Wechselwirkung miteinander handeln, gibt es nicht ein identifizierbares Subjekt, das Verantwortung für die Gesamtergebnisse menschlichen Handelns übernehmen könnte. Der Kampf gegen die globale Erwärmung zeigt, wie schwierig es ist, die einzelnen Regierungen zu einem gemeinsamen Handeln im Blick auf die Festlegung und Einhaltung bestimmter Klimaziele zu bewegen. Zwischen den ungezählten und verschiedenartigen Akteuren besteht ein sehr großes Macht- und Reichtumsgefälle. Darum ist die Aufgabe der Bewahrung der Schöpfung immer mit der Herausforderung verbunden, für Gerechtigkeit und Frieden zu sorgen. Wenn Akteure ihre Interessen ohne Rücksicht auf andere und die geschaffene Umwelt verfolgen, spricht der Glaube von Sünde. Weil das auch für die Großakteure gilt, sind nicht nur die Herzen und die einzelnen Akte der Menschen durch die Sünde bestimmt; das gilt auch für deren Handlungsräume, so dass man von struktureller Sünde sprechen muss.

7. DIE BESTIMMUNG DER WELTLICHEN VERANTWORTUNG DER CHRISTEN ALS GEHORSAMES MITWIRKEN AN GOTTES SCHÖPFERISCHEM HANDELN IN DER WELT

- (39) In seiner Liebe will Gott durch weltliches Gesetz und Ordnung das Leben erhalten, fördern und vor dem Chaos bewahren. Für dieses Wirken nimmt er alle Menschen in Dienst. Dieser Dienst geschieht im Ge-

brauch ihrer Vernunft. Ihre Grundregel für das Zusammenleben von Menschen ist die Goldene Regel. So konvergieren das Gesetz der Vernunft und das Gesetz der Liebe. Die Vernunft ist die Basis, auf der Christen und Nichtchristen in der Gestaltung der Welt und des menschlichen Zusammenlebens miteinander tätig sind.

- (40) Durch den Glauben an das Evangelium werden die Christen befreit und berufen zu einem Dienst in der Welt, der nicht den eigenen Nutzen sucht. Dieser Dienst geschieht durch Werke der Liebe und Gerechtigkeit, im Einsatz für den Frieden wie auch im Leiden für andere. Das betrifft sowohl die einzelnen Christen in ihren Lebenszusammenhängen und insbesondere die, die Ämter in Staat und Gesellschaft innehaben, wie auch die Kirche als ganze. Auch wenn dieses Wirken keine schrittweise Herstellung des Reiches Gottes zum Ziel haben kann, so geschieht es doch in der Hoffnung, dass Gott am Ende der Zeiten die gefallene Schöpfung endgültig zurechtbringen und die hier schon begonnene Neuschöpfung vollenden wird. In dieser Hoffnung kann die Kirche die Verantwortung wahrnehmen, durch Verkündigung von Gesetz und Evangelium, durch diakonisches Handeln und durch das Zeugnis des eigenen Lebens sich für rechtes menschliches Zusammenleben einzusetzen und unmenschlichen und ungerechten Verhältnissen entgegenzutreten.
- (41) Weltliche Ordnungen brauchen nicht von der Kirche legitimiert zu werden. Sie sollen auch nicht von ihr bevormundet werden. Wohl aber muss die Kirche die weltlichen wie auch ihre eigenen Ordnungen daraufhin prüfen, ob sie Gottes gutem Gesetz nicht widersprechen. Die Kirche darf nicht gesellschaftliche Zwangsmittel für die Verkündigung des Evangeliums beanspruchen, wie es auch nicht Sache des Staates oder der Gesellschaft ist, über die Verkündigung des Evangeliums zu bestimmen.

Historischer und aktueller Kontext

- (42) Luther zufolge wirken Menschen mit Gott zusammen in drei strukturierten und von Gott eingesetzten Bereichen, die er »Stände« nennt: der Kirche, der Familie und dem politischen Gemeinwesen. Je nach dem Kontext der Argumentation kann Luther dabei an Personengruppen, die voneinander unterschieden sind, denken oder an unterschied-

liche Aufgaben, so dass eine Person je nach Aufgabe verschiedenen Ständen angehört. Die Stelle, an der jemand lebt und arbeitet, ist der Ort, an dem jemand berufen ist (vgl. 1 Kor 7,20), die Liebe zum Nächsten zu praktizieren – als Vater, Mutter oder Kinder, als Herrin oder Magd, als Richter oder Amtmann usw. Luther hat zur Bezeichnung der alltäglichen Tätigkeiten der Menschen das Wort »Beruf« eingeführt und damit den Aspekt der Berufung (*vocatio*), der bis dahin (bis auf wenige Ausnahmen) allein auf Priester, Mönche und Nonnen bezogen war, auf jene Tätigkeiten ausgeweitet. So wurde der Alltag theologisch in bisher unbekannter Weise aufgewertet. Mit dieser Konzeption des Berufs ist ein neues Verständnis der menschlichen Arbeit und der gesellschaftlichen Verantwortung jedes Einzelnen entwickelt worden.

- (43) Auch wenn die heutigen Gesellschaften und Wirtschaften sich tiefgreifend von denen zur Zeit Luthers unterscheiden, ist damit das Hauptanliegen des reformatorischen Berufsgedankens nicht hinfällig geworden, dass nämlich der gesellschaftliche Ort des Menschen auch der Ort der Nächstenliebe und damit als Herausforderung zum Gottesdienst zu verstehen ist. Dieser Gedanke hat im Gegenteil heute noch größere Bedeutung gewonnen. Es macht einen Unterschied, wenn Christen in Regierungs- oder Wirtschaftsverantwortung nicht korrupt sind, ihre Entscheidungen am Gemeinwohl orientieren, sich bewusst in den Dienst der anderen stellen und um Frieden bemüht sind. Hier wird deutlich, welchen Beitrag Christinnen und Christen zu einem verantwortlichen Umgang mit Gottes Schöpfung leisten können. Recht handeln kann nur, wer bereit ist, dafür auch Nachteile, ja Opfer in Kauf zu nehmen – wer also tut, was Gott von den Menschen erwartet, für die der Sohn Gottes gestorben ist. Allerdings darf sich der »Berufsgedanke« nicht allein auf die individuelle Lebensführung beschränken; es gehört auch der Einsatz für transparente und gerechte Gesetze, gelebte Standards (Sitten), eine gerechtere Verteilung des Reichtums und Solidarität mit Menschen in Not dazu.
- (44) Luther musste bei der Entwicklung seines Verständnisses der politischen Ordnung das Verhältnis von weltlich-politisch und geistlich klären sowie den Widerspruch zwischen Röm 13,1–7 und Matth 5,39 auflösen. Er gebraucht dazu zwei unterschiedliche Unterscheidungen, was seine Auffassungen etwas verwirrend erscheinen lässt. Erstens unterscheidet er weltlich und geistlich als zwei Personengruppen (Glau-

bende/Nichtglaubende); demnach befindet sich ein Mensch entweder im Reich der Welt oder im geistlichen Reich. Zweitens unterscheidet er nach Leib und Seele, so dass jeder Mensch in beiden Regimenten steht, sowohl unter dem äußeren, politischen wie unter dem inneren, geistlichen. Die letztere Unterscheidung ist die für das Verständnis der politischen Ordnung hilfreiche. Den Widerspruch zwischen jenen beiden Bibelstellen löst Luther so auf, dass er Röm 13 auf einen Menschen, sofern er Amtsträger (*persona publica*) ist, bezieht (in dieser Funktion kann und soll er dem Übel widerstehen – das ist sein Amt), während für ihn als Privatperson (*persona privata*) Mt 5 gilt (als Privatperson soll er wie Christus bereit sein, Unrecht zu ertragen). Der Aufgabenbereich der politischen Gewalt umfasst das Zusammenleben der Menschen, ihren Leib und ihr Leben, Besitz und Ehre, während das geistliche Regiment mit der »Seele«, dem Menschen im Verhältnis zu Gott, zu tun hat (CA XXVIII). Die weltliche Gewalt darf also nicht in den Bereich der geistlichen eingreifen; Fragen von Orthodoxie und Häresie gehören zu den Aufgaben der Bischöfe, die hier mit dem Wort und ohne Gewalt (*sine vi sed verbo*) zu urteilen haben. Bischöfe dürfen auch nicht die weltliche Gewalt in Anspruch nehmen, wenn sie bestimmte Lehren zur Geltung bringen wollen. Leider sind die Reformatoren ihren eigenen Auffassungen nicht immer treu geblieben, vor allem nicht im Verhältnis zu den Täufern.

- (45) Man hat in der Moderne oft einen Widerspruch gesehen zwischen der Aussage von Röm 13, dass die politische Autorität von Gott sei, und dem Grundsatz der Demokratie, dass alle staatliche Gewalt vom Volk ausgehe. Aber Gott und das Volk als Quelle staatlicher Autorität liegen nicht auf der gleichen Ebene; darum können sie auch nicht in Konkurrenz zueinander treten. Theologisch gesehen kommt die staatliche Autorität sowohl in einer Monarchie wie in einer Demokratie von Gott. Das ist wichtig, weil aus diesem Grund Christen nicht aus Angst vor Strafe, sondern aus Einsicht (im Gewissen) gebunden sind, der rechtmäßigen Autorität zu folgen (Röm 13,5), wenn nicht gewichtige Gründe dagegen sprechen (Apg 5,29).
- (46) Anders als zu Luthers Zeit mit dem vorherrschenden Dual »Oberherr – Untertan« sind in den meisten heutigen Staaten Macht und Autorität auf mehrere Instanzen verteilt, die nach bestimmten Regeln interagieren und einander wechselseitig über- und untergeordnet sind. Es ist deshalb

immer zu fragen, welche Instanz im Staat welche Aufgabe und welche Kompetenz hat, wem Gehorsam zu leisten oder ob unter gegebenen Umständen Widerspruch zu erheben und Widerstand zu leisten ist.

**8. DER GEBRAUCH DER HEILIGEN SCHRIFT ALS NORM FÜR
VERKÜNDIGUNG UND LEHRE DER KIRCHE UNTER GLEICHZEITIGER
BEACHTUNG DER UNTERSCHIEDUNG – ABER NICHT TRENNUNG –
ZWISCHEN EVANGELIUM UND SCHRIFT**

- (47) Das Evangelium von Jesus Christus wird grundlegend bezeugt in der Heiligen Schrift. Sie ist darum entscheidende und bleibende Norm kirchlicher Lehre und Verkündigung.
- (48) Dennoch ist die Schrift als bloße Sammlung von Texten nicht das lebendige Evangelium von Jesus Christus, aus dem der Glaube und die Kirche leben. Das Evangelium ist allein die befreiende Heilsbotschaft, die uns der Heilige Geist erschließt. Es ist die »Mitte der Schrift«, und in seinem Licht sind alle Aussagen und Texte der Bibel zu interpretieren. Es will in lebendiger Verkündigung den Menschen zugesprochen werden. Durch diese, an die Norm der Heiligen Schrift gebundene Verkündigung weckt und schenkt der Heilige Geist den Glauben.

Historischer und aktueller Kontext

- (49) Als Zeugnis für die Offenbarung Gottes in Jesus Christus kann die Heilige Schrift für Christen Bedeutung nur im lebendigen Umgang mit ihr gewinnen. Dazu gehört die Predigt, weil das Wort Gottes zuerst verkündigtes und gehörtes Wort ist. Damit möglichst viele Menschen durch eigenes Lesen mit der Bibel vertraut würden, hat Luther die Bibel ins Deutsche übersetzt und die Magistrate aufgefordert, Schulen einzurichten, damit Kinder, Jungen wie Mädchen, lesen lernen. Er hat ihre Botschaft in Lieder gebracht, damit die Menschen sie einander ins Herz singen. Künstler wie Lucas Cranach haben sie in Bildern wiedergegeben. Für den Elementarunterricht in der Bibel hat Luther seine beiden Katechismen geschaffen, die die Eltern mit den Hausgenossen memorieren und ihnen erläutern sollten. Wort Gottes meint Begegnung und Kommunikationsgeschehen, in dem ein geschriebenes Wort zur Anrede durch den Heiligen Geist wird.

- (50) Die Reformatoren haben die Frage nach der Autorität, die die Gewissen bindet, sehr ernst genommen. Im Konflikt der Autoritäten Heilige Schrift, kirchliche Lehrentscheidungen, Kirchenrecht sind sie zu der Überzeugung gelangt, dass nur die Bibel als Zeugnis für das Wort Gottes diese Autorität haben kann. Darum haben sie Auffassungen, die der Bibel widersprachen, verworfen und solche, die sich nicht aus ihr begründen ließen, als nicht bindend verstanden. Das ist in der programmatischen und polemischen Formel *sola scriptura* und der Auffassung der Schrift als *primum principium* zum Ausdruck gebracht worden. Die Berufung auf die Heilige Schrift *allein* ist freilich nicht ohne Probleme, denn die Heilige Schrift kann Autorität nur haben, wenn sie ausgelegt und verstanden ist. Nun sind aber die Auslegungen verschieden. Angesichts der Verschiedenheit der Auslegungen hilft die Berufung auf die Klarheit oder Selbstwirksamkeit der Schrift allein nicht weiter. Man muss sich auf die Kirche als Auslegungsgemeinschaft beziehen, in der die unterschiedlichen Auslegungen im Gespräch miteinander sind, und man muss versuchen, in wichtigen Fragen zu einer gemeinsamen Auffassung zu kommen. Die Kirche kann keine Autorität *über* die Schrift beanspruchen oder entscheiden wollen, wie die Schrift zu verstehen ist; sie kann nur als Hörende – als Gemeinschaft der Hörenden – zu einem Urteil darüber kommen, was die Schrift zu einer bestimmten Frage sagt. Die Kirche kann feststellen, was sie gemeinschaftlich die Heilige Schrift sagen hört. Für ein solches im geschwisterlichen Dialog gereiftes Urteil wird sie dann allerdings Autorität beanspruchen.
- (51) Die theologische Argumentation von der Heiligen Schrift aus steht heute vor großen Schwierigkeiten, weil es eine unüberschaubare Vielzahl von Methoden gibt, die Bibel zu lesen und zu verstehen. Die historisch-kritische Erforschung fragt hinter spätere Auslegungen zurück nach dem ursprünglichen Sinn der biblischen Texte, ist aber uneins, welche Fassung der Texte maßgeblich sein soll. Vor allem ist die theologische Wissenschaft heute weit entfernt von einem Konsens darüber, wie systematisch mit exegetischen Erkenntnissen gearbeitet werden soll; exegetische und systematische Theologen betreiben ihre Forschung weitgehend unabhängig voneinander. In den Literaturwissenschaften gibt es unterschiedliche Auffassungen, ob nach dem Sinn, der in Texten selbst zu finden ist, gesucht werden soll, oder nach der Intention des Autors, oder ob der Sinn eines Textes sich überhaupt

erst im Leser herstellt. In vielen praktischen Formen des Umgangs mit der Bibel wird danach gesucht, ob und was ein Text für einen heutigen Leser bedeuten könnte. Ob aber diese Bedeutung etwas mit dem Sinn des Textes zu tun hat, ist dann eher ein zweitrangige Frage. So hat das »Schriftprinzip« der Reformatoren in der Gegenwart mit vielfältigen Schwierigkeiten zu kämpfen.

9. DIE BINDUNG AN KIRCHLICHES BEKENNTNIS ALS MITTEL ZUR WAHRUNG RECHTER EVANGELIUMSVERKÜNDIGUNG UND KIRCHLICHER GEMEINSCHAFT

- (52) Glaube ist untrennbar mit Bekennen verbunden. Dieses Bekennen erschöpft sich nicht in aktuellem Bekennen, sondern spricht sich zugleich in formulierten und zu überliefernden Bekenntnissen und Lehraussagen aus. Sie werden von der kirchlichen Gemeinschaft rezipiert, verpflichten diese aber zugleich und tragen so dazu bei, die Gemeinschaft der Kirche in Raum und Zeit zu bewahren.
- (53) Die lutherischen Kirchen der Welt haben darum neben den altkirchlichen Bekenntnissen die lutherischen Bekenntnisse, insbesondere das Augsburger Bekenntnis und Luthers Kleinen Katechismus, rezipiert.
- (54) Die Grundintention kirchlicher Bekenntnisse liegt darin, die Wahrheit des christlichen Glaubens in Form geschichtlicher Bezeugung zum Ausdruck zu bringen. Diese Wahrheit hat ihr Zentrum im Evangelium von Jesus Christus, wie es in der heiligen Schrift bezeugt wird. Aus dieser Bindung an das Evangelium und ihrer Treue gegenüber der Heiligen Schrift empfangen die Bekenntnisse ihre Verbindlichkeit. Sie sind eine hermeneutische Hilfe zum Verständnis der Schrift und Kriterium für die Unterscheidung zwischen rechter und falscher Verkündigung und Lehre.
- (55) Kirchliches Bekenntnis steht unter der Heiligen Schrift und ist in seinem Inhalt und Gebrauch immer wieder von dem in der Schrift grundlegend bezeugten Evangelium her zu prüfen. Als Antwort der Kirche auf das Evangelium ist es nicht abgeschlossen, sondern muss in neuen geschichtlichen Situationen und im erneuten Hören auf das Schrift-

zeugnis in Kontinuität mit der Bekenntnistradition der Kirche neu interpretiert und ausgesprochen werden.

Historischer und aktueller Kontext

- (56) Angesichts der theologischen und kirchlichen Auseinandersetzungen sahen sich die Reformatoren herausgefordert, ihren Glauben in der Kirche ihrer Zeit und zunehmend auch im Gegensatz zu dieser Kirche zu bekennen. Verschiedene Motive führten zur Bildung von Bekenntnissen. Um Rechenschaft über ihren Glauben vor den kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten abzulegen, um Hilfen für den kirchlichen Unterricht zu geben, um die Einheit der Kirche zu bewahren und um im reformatorischen Lager Gemeinschaft herzustellen, wurden Schriften formuliert, die als die reformatorischen Bekenntnisse rezipiert wurden und in den sich herausbildenden lutherischen Kirchen offizielle Geltung erhielten. Unter den lutherischen Kirchen bestehen Unterschiede im Blick auf die Anzahl der verbindlichen Bekenntnisschriften und das Verständnis von Bekenntnisbindung.
- (57) Die lutherischen Kirchen stimmen darin überein, dass die Bekenntnisschriften unter der Heiligen Schrift *norma normata* für Lehre und Praxis der Kirche sind. Sie sehen in diesen Bekenntnissen ein wesentliches Einheitsband, das sie untereinander verbindet und ihnen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, volle Kirchengemeinschaft ermöglicht. Sie stehen heute vor der schwierigen Aufgabe, angesichts neuer Fragen, Aufgaben und sehr verschiedener geschichtlicher und kultureller Kontexte die Aussagen der Bekenntnisse neu zu interpretieren und dort Antworten zu finden, wo die Bekenntnisse aufgrund ihrer Zeitbedingtheit schweigen. Sie werden auch mit der Frage konfrontiert, ob neu formulierte Bekenntnisse von ihrem Inhalt her als lutherische Bekenntnisse anerkannt werden können, wie dies z. B. im Falle der Aufnahme der Batak-Kirchen in den Lutherischen Weltbund geschehen ist.

**IO. DAS INTENSIVE THEOLOGISCHE BEMÜHEN UM DIE WAHRHEIT DER
HIER UND JETZT ZU GESCHEHENDEN VERKÜNDIGUNG**

- (58) Das Heil in Jesus Christus wird den Menschen in der lebendigen Verkündigung des Evangeliums zugesprochen. Der Kanon der Heiligen Schrift, die kirchlichen Bekenntnisse und das kirchliche Amt sind wesentliche Voraussetzungen und Mittel dieser Verkündigung. Sie sind aber mit dem lebendig zu verkündigenden Evangelium nicht identisch und können als solche rechte Verkündigung weder sicherstellen noch garantieren. Die Unverfügbarkeit des Evangeliums erfordert daher das unablässige theologische Bemühen um die Wahrheit der hier und jetzt zu geschehenden Verkündigung.
- (59) Dieses Bemühen vollzieht sich im verstehenden und kritischen Hören auf das Schriftzeugnis, das Bekenntnis und die Tradition der Kirche. Es erfordert die Auseinandersetzung mit den geistigen Herausforderungen der Gegenwart und das Hören auf die geistlichen und theologischen Einsichten der anderen Kirchen. Es ist getragen von dem Vertrauen auf die Verheißung, dass Christus seine Kirche in der Wahrheit erhalten wird.

Historischer und aktueller Kontext

- (60) Gemäß dem Grundansatz der lutherischen Reformation erforderte die klare Herausstellung des zu verkündenden Evangeliums eine eingehende theologische Arbeit. Diese setzte ein im Kontext der Auseinandersetzungen mit den Missständen in der damaligen Kirche. Sie ging den tieferen theologischen Ursachen dieser Missstände nach und entwickelte gleichzeitig ihre eigene Position auf der Basis eingehender biblischer, historischer und theologischer Studien und Reflexionen. Dabei kam der Differenzierung zwischen Evangelium, Schrift und Tradition eine besondere Bedeutung zu.
- (61) Diese starken theologischen Impulse hat das Luthertum mit in seine Geschichte hineingenommen. Das hat allerdings auch zu heftigen innerlutherischen theologischen Auseinandersetzungen geführt. Eine weitere Folge dieser Entwicklung war eine große theologische Pluralität im Luthertum und die Tendenz hin zu hoher Abstraktheit im theologischen Denken. Letzteres hat mit dazu geführt, dass der luthe-

rischen Theologie, vor allem der europäischen, häufig eine Vernachlässigung der praktischen und geistlichen Aspekte vorgeworfen wird. Heute wird an vielen Stellen im Luthertum versucht, zu einer besseren Wechselbeziehung zwischen theologischer Reflexion und kirchlicher Praxis zu gelangen.

THESENREIHE II:

DAS LUTHERTUM UND DIE EINHEIT DER KIRCHE

I. DIE EINHEIT IST WESENSMERKMAL DER KIRCHE.

- (62) Die Einheit der Kirche ist Gabe des dreieinigen Gottes. Wenn Christen die *eine, heilige, katholische* und *apostolische* Kirche glauben und bekennen, wissen sie sich dieser Gabe verpflichtet. Die Einheit der Kirche steht in Spannung zu der Vielzahl der Kirchen, sofern diese getrennt voneinander leben. Die Trennung der Kirchen zu überwinden, ist Auftrag und Aufgabe aller Kirchen und Ziel der ökumenischen Bewegung.
- (63) Gott der Vater sandte seinen Sohn in die Welt, damit dieser die Welt mit Gott versöhne (2 Kor 5,19). Sein Ruf zur Versöhnung gilt allen Menschen. Damit dieses Wort zu allen Menschen kommt, hat Gott zuerst die Apostel zu Botschaftern an Christi statt gemacht, die bitten: Lasst euch versöhnen mit Gott! (2 Kor 5,20). Dass Menschen diesem Ruf Glauben schenken und sich darauf einlassen, ist das Werk des Heiligen Geistes, der zugleich damit die Kirche schafft. Die Kirche ist die mit Gott versöhnte Welt. Sie hat – mit allen ihren Glaubenden und insbesondere mit ihren Amtsträgern – den Auftrag, die Botschaft und den Ruf der Versöhnung weiterzugeben, damit die Welt glaube. Die Kirche ist zugleich die Gemeinde der mit Gott Versöhnten *und* das Instrument dieser Versöhnung. Weil die Kirche Jesus Christus als den einen Grund hat (1 Kor 3,11), ist ihre Einheit allem menschlichen Tun in der Kirche vorgegeben. Dem *einen* Grund Jesus Christus entspricht die *Einheit* der Kirche.

Umsetzung in der Communio des Lutherischen Weltbunds

- (64) Die Konflikte um die Reform der Kirche im 16. Jahrhundert führten zur Spaltung der westlichen Kirche. Es entwickelten sich getrennte Kirchentümer, die römisch-katholische Kirche, die lutherischen und die reformierten Kirchen, die anglikanische Kirche, die täuferischen Kirchen und im Verlauf der Zeit weitere Kirchen. Die lutherischen Kirchen waren, ihren Entstehungsbedingungen entsprechend, meist Kirchen in einer bestimmten Region oder Nation. Später entstanden in anderen

Kontinenten Einwanderungskirchen, die sich zwar auf die lutherische Reformation beriefen, jedoch nicht immer eine lutherische Kirche bildeten, sondern sich aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit ihrer Mitglieder voneinander unterschieden. Im 18. Jahrhundert entstanden durch missionarische Tätigkeit weltweit lutherische Kirchen, die jedoch untereinander nicht in Gemeinschaft standen, und das nicht zuletzt aufgrund der Verschiedenheit der Missionsgesellschaften, aus deren Wirken sie entstanden. Diese Kirchen pflegten zwar ihr gemeinsames konfessionelles Erbe, hatten aber sehr unterschiedliche Prägungen auf Grund der verschiedenen kulturellen und historischen Hintergründe.

- (65) Erst im späten 19. und 20. Jahrhundert kam es zu Einigungsbewegungen sowohl innerhalb der einzelnen konfessionellen Familien wie auch zwischen Christen verschiedener Traditionen. Die Gründung des Lutherischen Weltkonvents, der Vorläuferorganisation des Lutherischen Weltbundes (LWB), war nahezu zeitgleich mit den Anfängen der ökumenischen Bewegung (Missionskonferenz in Edinburgh 1910). Das Anliegen, alle lutherischen Kirchen in einem Bund zusammenzuschließen, war parallel zu den Versuchen, alle Kirchen in eine ökumenische Bewegung einzubinden. Die zeitliche Parallelität war durch viele personelle wie sachliche Querverbindungen gekennzeichnet. So war zum Beispiel der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom geistiger Vater der Bewegung für Praktisches Christentum, einem Grundpfeiler des späteren Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), und zugleich ein Pionier für die Einheit innerhalb des Luthertums. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten die Gründung des ÖRK (1948) und die des LWB (1947) gleichzeitig; die wechselseitigen Einflüsse und Anregungen sind nicht zu übersehen. Diese Komplementarität wurde in den vergangenen Jahrzehnten stets aufs Neue deutlich und führte zu vielen Formen der Zusammenarbeit und der Koordination.
- (66) Bei der Gründung des LWB wurde die doppelte Verpflichtung zum Ausdruck gebracht. Zu den Zielen gehört beides: »Einigkeit des Glaubens und Bekennens unter den lutherischen Kirchen der Welt zu pflegen« *und*: »Die lutherische Beteiligung an ökumenischen Bewegungen zu fördern«.² Das ökumenische Engagement des LWB war stets eines

² Verfassung des Lutherischen Weltbunds (angenommen von der Ersten Vollversammlung, 1947, Lund, Schweden), III 1 (J. H. Schjørring / P. Kumari / N. Hjelm [Hg.], Vom Welt-

der Hauptanliegen dieses Bundes, wie die Beschlüsse der Vollversammlungen belegen. Die Vollversammlung in Minneapolis (1957) warnte davor, sich »einfach mit dem kirchlichen ›status quo‹ zufriedenzugeben«. »Es muss uns bewusst bleiben, dass das Amt, das die Versöhnung predigt, durch das Fehlen der sichtbaren Einheit gefährdet ist.«³ Um die Beteiligung der lutherischen Kirchen an der ökumenischen Bewegung zu fördern und ihre Verantwortung für diese zu stärken, beschloss die Vollversammlung in Helsinki (1963) die Einsetzung einer »Stiftung für ökumenische Forschung«, deren Institut in Strasbourg 1965 seine Tätigkeit aufnahm.⁴ In Daressalam (1977) wurde gefordert, »der Fortführung und Ausweitung bilateraler Gespräche mit anderen christlichen Traditionen hohe Priorität einzuräumen.«⁵ Auch die folgenden Vollversammlungen bekräftigten die Priorität der gemeinsamen ökumenischen Verpflichtung. Dabei haben sich im Lauf der Zeit die Konturen des Einheitsverständnisses und der dafür einzusetzenden Mittel deutlicher abgezeichnet (siehe unten).

2. WAS DIE KIRCHE BEGRÜNDET, BEGRÜNDET AUCH IHRE EINHEIT.

- (67) Wo das Evangelium Menschen verkündigt und ihnen die Vergebung der Sünden zugesprochen wird, wo Taufe und Abendmahl dem Evangelium gemäß gespendet werden, da ist Christus wahrhaft gegenwärtig, da weckt der Heilige Geist Glauben, schenkt Versöhnung, gründet und sammelt seine Gemeinde. Durch Wort und Sakrament wird dem einzelnen das Heil in Christus zugesprochen, durch die gleichen Elemente wird die Kirche gegründet und erhalten (siehe Thesen I.4). Nach lutherischem Verständnis sind diese Elemente notwendig und ausreichend für die Einheit der Kirche (CA 7). Als Dienst an Wort und Sakrament steht das von Gott eingesetzte Amt der Kirche (vgl. CA 5), das

bund zur Gemeinschaft. Geschichte des Lutherischen Weltbundes 1947-1997, Hannover 1997, 465).

³ Offizieller Bericht der Dritten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes. Minneapolis, Minnesota, USA. 15.-25. August 1957, München 1958, 100.

⁴ Offizieller Bericht der Vierten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Helsinki, 30. Juli - 11. August, 1963, Berlin/Hamburg 1965, 433-439.

⁵ Daressalam 1977. Sechste Vollversammlung. Lutherischer Weltbund (epd-Dokumentation 18), Frankfurt 1977, 236f.

diesen Auftrag in unterschiedlichen Gestalten wahrnimmt, auch im Dienst an der Einheit der Kirche.

Umsetzung in der Communio des Lutherischen Weltbunds

- (68) Wegen der unterschiedlichen Prägungen der lutherischen Kirchen war die Gründung des LWB keineswegs selbstverständlich. Die kulturell verschiedenen Kirchen, die sich gemeinsam auf das lutherische Bekenntnis beriefen (insbesondere die *Confessio Augustana* und *Luthers Kleinen Katechismus*), haben sich zunächst in einem Bund zusammengeschlossen. So entstand der Lutherische Weltbund als »eine freie Vereinigung von lutherischen Kirchen«, der jedoch »keine Vollmacht [hat], [...] in ihre volle Autonomie einzugreifen«. ⁶ Damit war jedoch nur ein erster Schritt getan. Die Hauptaufgabe bestand von nun an darin, von einem Bund zu einer weltweiten Kirchengemeinschaft (Communio) zu gelangen. Der Weg dahin war schwierig und beanspruchte mehr als 40 Jahre. Die Vollversammlung des LWB in Budapest (1984) plädierte für eine lutherische Kirchengemeinschaft, die »ihren sichtbaren Ausdruck in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, im gemeinsamen Zeugnis und Dienst, in der gemeinsamen Erfüllung des missionarischen Auftrags und in der Bereitschaft zu ökumenischer Zusammenarbeit, Dialog und Gemeinschaft [findet]«. Der LWB wird verstanden als »ein Ausdruck und Instrument dieser Gemeinschaft. Er hilft ihr, immer mehr zu einer konziliaren, wechselseitig verpflichteten Gemeinschaft zu werden, indem er unter seinen Mitgliedskirchen und anderen Kirchen der lutherischen Tradition Beratung und Austausch und gegenseitige Teilhabe an Freude, Leiden und Ringen fördert.« ⁷ Der entscheidende Schritt wurde bei der Vollversammlung in Curitiba (1990) vollzogen. Nun wurde die Verfassung geändert: »Der Lutherische Weltbund ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die sich zu dem dreieinigen Gott bekennen, in der Verkündigung des Wortes Gottes übereinstimmen und in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft verbunden sind.« ⁸

⁶ Verfassung 1947, III.1 (a. a. O. [siehe Anm. 2], 465).

⁷ Budapest 1984. »In Christus Hoffnung für die Welt«. Bericht der Siebenten Vollversammlung (LWB Report 19/20), Genf 1985, 184.

⁸ Verfassung 1990, 3 (a. a. O. [siehe Anm. 2], 469).

- (69) Nun entsprach die weltweite lutherische Gemeinschaft dem Kirchenverständnis und der Bekenntnisaussage von CA VII. Seit 1990 besteht die neue Aufgabe in der Gestaltung dieser Kirchengemeinschaft, welche die Einheit der lutherischen Gemeinschaft fördert in der legitimen Vielfalt der einzelnen Gliedkirchen. So wurde zum Beispiel auf der Ratstagung des LWB in Lund 2007 ein gemeinsames Verständnis des kirchlichen Leitungsamtes (*episkope*) festgestellt. Die lutherische Kirchengemeinschaft und ihr Selbstverständnis bleibt eine Aufgabe, die immer wieder auf neue Herausforderungen antworten muss.⁹

3. NICHT NUR DIE EINHEIT DER LUTHERISCHEN KIRCHEN, SONDERN AUCH DIE EINHEIT ALLER KIRCHEN ÜBER DIE KONFESSIONELLEN GRENZEN HINWEG IST ALS KIRCHENGEMEINSCHAFT (COMMUNIO) ZU VERSTEHEN.

- (70) Die angestrebte Einheit der Kirchen als Gemeinschaft (Communio) in Wort und Sakrament kann nicht auf eine konfessionelle Familie beschränkt werden. Was für die Einheit *ad intra* notwendig und ausreichend ist, gilt auch *ad extra* für die Einheitsbemühungen mit anderen kirchlichen Traditionen. In der Vergangenheit war jedoch eine Übereinstimmung in der rechten Evangeliumsverkündigung und der rechten Sakramentsverwaltung nur da angenommen und anerkannt worden, wo das im Wortlaut gleiche Bekenntnis gegeben war. In den neueren ökumenischen Forschungen und Dialogen wurde erkannt, dass das *gleiche* Verständnis des Evangeliums auch in anderen Traditionen in *anderen* Sprach- und Denkformen vorliegen kann. Wenn im Dialog das *consentire de doctrina Evangelii et administratione sacramentorum* in Gestalt lehrhafter Aussagen dokumentiert und von den Kirchen offiziell anerkannt wird, ist Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament gegeben.
- (71) Im lutherisch-reformierten Dialog haben viele Kirchen auf Grund der Feststellung jener Übereinstimmung auch ihre Ämter wechselseitig anerkannt, weil sie der Verkündigung des Evangeliums und der Spendung der Sakramente dienen. Weil jenes *consentire* in neuen Situatio-

⁹ Vgl. Das Selbstverständnis der lutherischen Kirchengemeinschaft. Ein Studiendokument, Genf 2015.

nen mit neuen, andersartigen Herausforderungen immer wieder neu ausgelegt und gefunden werden muss, müssen sich die Kirchen, die ihre Kirchengemeinschaft bewahren wollen, zur Weiterarbeit in theologischen Fragen und zu wechselseitiger Konsultation und Beschlussfassung in gemeinsamen Aufgaben verpflichten, damit sich die Kirchengemeinschaft im gemeinsamen Zeugnis in der Welt und in gemeinsamem Dienst an der Welt bewährt und nicht gefährdet wird. Dabei müssen die Kirchen ihre rechtliche Selbständigkeit nicht aufgeben.

Umsetzung in der Communio des Lutherischen Weltbunds

- (72) Bereits die Vollversammlung des LWB in Minneapolis (1957) gelangte zu folgendem Urteil: »Wo immer wir hören, dass das Evangelium rein verkündet wird, und sehen, dass die Sakramente der Einsetzung Christi gemäß verwaltet werden, da dürfen wir gewiss sein, dass die eine Kirche Christi ge[gen]wärtig ist. Dann gibt es nichts, was uns von unseren Brüdern [sic!] trennt, und Glaube wie Liebe drängen uns, Trennungswände zwischen uns zu überwinden.«¹⁰ Damit war der lutherische Weg zur Einheit der Kirche beschrieben und verbindlich ausgesagt. Dieser Ansatz entspricht dem in CA VII formulierten Grundverständnis. Die gesamte ökumenische Arbeit des LWB weiß sich seither diesem Verständnis der Einheit als Kirchengemeinschaft verpflichtet.
- (73) Im Dialog mit den reformierten und methodistischen Traditionen konnte das *consentire de doctrina evangelii* festgestellt werden. So kam es zu Erklärungen von Kirchengemeinschaft in verschiedenen Ländern und Kontinenten (Europa, USA, Kanada, Vorderer Orient). Im Dialog mit der anglikanischen Gemeinschaft wurde Kirchengemeinschaft erklärt, deren Sichtbarkeit unterschiedlich ausgeprägt ist, da unterschiedliche Akzente im Blick auf die gemeinsame Ausübung des kirchenleitenden Amtes noch geklärt werden müssen.
- (74) Im Dialog mit der römisch-katholischen Kirche waren wichtige Schritte möglich im gemeinsamen Verständnis von Wort und Sakrament. Kir-

¹⁰ Offizieller Bericht der Dritten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (a. a. O. [siehe Anm. 3]), 100.

chengemeinschaft ist jedoch noch nicht möglich, da katholischerseits nur eine Gemeinschaft im Kollegium der Bischöfe unter dem Papst eine volle Gemeinschaft in Wort und Sakrament ermöglicht. Eine analoge Schwierigkeit, ein gemeinsames Verständnis kirchlicher Einheit zu erreichen, zeigt sich auch im Dialog mit den orthodoxen Kirchen.

4. DIE EINHEIT DER KIRCHEN IST ALS EINHEIT IN VERSÖHNTER VERSCHIEDENHEIT ZU VERSTEHEN.

- (75) Weil Unterschiede im Bekenntnis jahrhundertlang eine solche Kirchengemeinschaft verhindert haben, sind sie vorrangiger Gegenstand ökumenischer Dialoge geworden. Ziel dieser Dialoge ist es jedoch nicht, alle Unterschiede zu beseitigen und eine uniforme Lehre zu erreichen; vielmehr können und sollen Unterschiede bleiben, aber es soll ihnen ihr trennender Charakter genommen werden. Wenn die Einheit als »Einheit in versöhnter Verschiedenheit« verstanden wird, meint dies nicht, dass Unterschiede einfach zu akzeptieren sind. Die Verschiedenheit soll weder aufgehoben noch einfach akzeptiert, wohl aber versöhnt werden. Zu jener Versöhnung ist es notwendig, zwischen dem Gehalt und der Gestalt von Bekenntnissen zu unterscheiden. Wenn gezeigt werden kann, dass trotz unterschiedlicher Gestalten oder Ausdrucksformen verschiedener Bekenntnisse deren Gehalt oder Inhalt derselbe ist, dann kann und muss von einer versöhnten Verschiedenheit gesprochen werden. Um zu einem solchen Urteil zu kommen, ist ein mehrstufiger Prozess nötig.

Umsetzung in der Communio des Lutherischen Weltbunds

- (76) In diesem Sinn entwickelte der LWB sein Verständnis der Einheit als »Einheit in versöhnter Verschiedenheit«. Dieses Einheitsmodell wurde bereits 1977 von der Vollversammlung des LWB in Daressalam als der lutherische Weg zur Einheit der Kirche beschlossen und bei der Vollversammlung in Budapest (1984) bestätigt. Dieses Modell bietet ein offenes und nicht abgrenzendes Verständnis der Einheit der Kirche. Die lutherischen Kirchen verstehen sich so, dass sie ganz Kirche sind, ohne zu behaupten, die ganze Kirche zu sein. Andere Kirchen gehören auf ihre Weise zur Kirche Jesu Christi. Damit ist eine Verabsolutierung

der eigenen konfessionellen Identität (Konfessionalismus) ausgeschlossen.

- (77) Dieser Einheitsweg wurde in Daressalam wie folgt beschrieben: Es ist ein Weg »der Einheit [...], der nicht notwendig die Preisgabe konfessioneller Tradition und konfessioneller Identität impliziert. Es ist ein Weg lebendiger Begegnung, geistlicher Erfahrung miteinander, theologischen Dialogs und gegenseitiger Korrektur, auf dem sich die jeweilige Besonderheit des Partners nicht verliert, sondern sich läutert, wandelt und erneuert und so für den anderen als legitime Ausprägung des Christseins und des einen christlichen Glaubens sichtbar und bejahbar wird. Die Verschiedenheiten werden nicht ausgelöscht. Sie werden auch nicht einfach konserviert und unverändert beibehalten. Sie verlieren vielmehr ihren trennenden Charakter und werden miteinander versöhnt«. ¹¹

5. DER EINHEIT IN VERSÖHNTER VERSCHIEDENHEIT ENTSpricht DER DIFFERENZIERENDE KONSENS.

- (78) Ökumenische Arbeit, die im Konflikt miteinander stehende Lehren untersucht, kann nur gelingen, wenn es möglich ist, zu einem Verständnis von »Konsens« zu kommen, das sowohl Übereinstimmungen aufzeigt wie auch Differenzen zulässt. Darum muss ökumenische Theologie darlegen, worin man übereinstimmen muss und welche Unterschiede legitim sind und dass beides zusammen möglich ist. Man hat einen solchen Konsens »differenzierten Konsens« genannt; besser sagt man: »differenzierender Konsens«. Dieser Konsens ist differenzierend, weil er unterscheidet zwischen dem Gehalt der Grundwahrheiten, in dem Übereinstimmung bestehen muss, und den Ausdrucksformen dieses Gehalts, in denen Unterschiede bestehen können. Zu diesen Ausdrucksformen gehören unterschiedliche Begriffe, unterschiedliche Grundunterscheidungen, unterschiedliche Denkformen. Diese Unterscheidung trägt der Tatsache Rechnung, dass Menschen und eben auch die Kirchen zu bestimmten Zeiten der Geschichte leben und an ihren

¹¹ Offizieller Bericht der Vollversammlung von Daressalam 1977 (a. a. O. [siehe Anm. 5]), 204f.; bestätigt im Offiziellen Bericht aus Budapest 1984 (a. a. O. [siehe Anm. 7]), 230.

jeweiligen Standort gebunden sind. So werden unterschiedliche Anliegen und Erfahrungen wie auch unterschiedliche Kontexte berücksichtigt. Deren Vielfalt zeigt sich bereits im biblischen Zeugnis, in dem das eine Evangelium in vielfältigen Formen zur Sprache kommt. Wenn ein differenzierender Konsens erreicht ist, sind Differenzen als legitim erwiesen. Sie können dann sogar als Reichtum verstanden werden. »Einheit in versöhnter Verschiedenheit« bedarf eines differenzierenden Konsenses.

Umsetzung in der Communio des Lutherischen Weltbunds

- (79) Die Konzeptionen einer »Einheit in versöhnter Verschiedenheit« und des »differenzierenden Konsenses« gehen auf die ökumenische theologische Forschung innerhalb des LWB zurück. Was ein differenzierender Konsens ist, wird deutlich am Beispiel der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre*, die 1999 von der Römisch-katholischen Kirche und dem LWB unterzeichnet wurde. Dort heißt es, »dass es zwischen Lutheranern und Katholiken einen Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre gibt« (GE 40). Es wird nicht behauptet, dass die lutherische Rechtfertigungslehre mit der katholischen identisch sei oder umgekehrt. Die gemeinsamen Formulierungen in der *Gemeinsamen Erklärung* dokumentieren jedoch, dass sich die Lehren beider Kirchen trotz ihrer Unterschiede auf denselben Gehalt beziehen. Dieser Konsens schließt also Differenzen nicht aus, sondern ausdrücklich ein, freilich als miteinander versöhnte. Die Verwerfungen der jeweils anderen Lehre aus der Reformationszeit wurden in den ökumenischen Dialogen ernst genommen, aber es hat sich entweder gezeigt, dass sie bereits damals die Lehre der anderen Kirche nicht getroffen haben, oder die *Gemeinsame Erklärung* legt dar, dass sie heute den Stand der Lehre der anderen Kirche, wie er in der Erklärung selbst vorgestellt wird, nicht trifft.
- (80) Die lutherischen Kirchen sind auch im Dialog mit anderen Kirchen einen entsprechenden Weg gegangen. Weil in diesen Dialogen der differenzierende Konsens nicht auf die Heilslehre beschränkt blieb, sondern auf das Kirchenverständnis ausgedehnt werden konnte, kam es in vielen Regionen zu Erklärungen von Kirchengemeinschaft zwischen Lutheranern, Reformierten, Anglikanern und Methodisten. Es wurde festgestellt, dass die historischen Verurteilungen, wo es diese gab, den

heutigen Stand der Lehre der Partnerkirchen nicht treffen. So wurde Kirchengemeinschaft möglich, erklärt und verwirklicht.

6. UM ZU EINEM DIFFERENZIERENDEN KONSENS ZU KOMMEN, BEDARF ES GRÜNDLICHER THEOLOGISCHER DIALOGS UND ÖKUMENISCHER FORSCHUNG.

- (81) Theologische Dialoge sind notwendig, weil bestimmte Lehren oder Praktiken der Kirchen in Konflikt zueinander stehen und die Kirchen sich darin voneinander getrennt sehen. Die Dialoge sollen dazu beitragen, die Beziehungen zwischen den Kirchen zu verbessern und auf neue Grundlagen zu stellen. Dazu bedarf es eingehender Untersuchungen, worin genau jene Konflikte bestehen. Für ihre Überwindung ist entscheidend, die unterschiedliche Begrifflichkeit und die Verschiedenheit der Denkweisen der Konfliktpartner zu erfassen und ihre jeweiligen Anliegen und Besorgnisse zu erkennen. So kann der Gehalt in Spannung stehender Lehren von ihren unterschiedlichen Ausdrucksformen unterschieden und gefragt werden, ob diese Lehren möglicherweise in ihrem Inhalt übereinstimmen. Dazu bedarf es der Übersetzung des Inhalts von der einen theologischen Sprache in die andere Sprache. Auf die Frage, was im einzelnen Fall zur Gestalt einer Lehre und was zu ihrem Gehalt gehört, geben die verschiedenen Kirchen allerdings immer wieder unterschiedliche Antworten. Darum bedarf es geduldiger und sorgfältiger Dialoge, um den kirchentrennenden Charakter jener Lehren zu überwinden. Es ist der Anspruch ökumenischer Konsensdokumente, in kurzen gemeinsamen Formulierungen darzulegen, dass zwei Lehren trotz ihrer Unterschiede in ihrem Gehalt tatsächlich übereinstimmen, und dies nicht bloß zu behaupten.
- (82) In den vergangenen 50 Jahren kam es zu einer großen Zahl von Dialogen aller christlichen Weltgemeinschaften. So entstand eine beachtliche Bibliothek von sehr verschiedenartigen Dialogberichten.¹² Nicht

¹² Siehe insbesondere die vier Bände der *Dokumente wachsender Übereinstimmung* (DWÜ), Bonifatius/Paderborn und Lembeck/Frankfurt, danach EVA/Leipzig. Der erste Band erschien 1983. Die vier Bände beschränken sich auf die internationalen Dialogergebnisse und umfassen mehr als 3000 Seiten.

alle Dialoge wollten oder konnten so weit gehen wie die erwähnten Konsensdokumente. Einige sind reine Gesprächsprotokolle, andere wertvolle theologische Traktate, die den Kirchen erlaubt haben, ihr Verständnis theologischer Fragen deutlich darzulegen, was für sie auch *ad intra* hilfreich war.

Umsetzung in der Communio des Lutherischen Weltbunds

- (83) Auch wenn für die lutherische Tradition der Glaube als Vertrauen existentiellen Charakter hat, gehört doch zu ihm auch die Kenntnis dessen, an den er glaubt, eine Kenntnis, die sich in Sätzen aussagen lässt. Das geschieht vornehmlich in den Bekenntnissen, die in den lutherischen Kirchen einen hohen Stellenwert haben. Sie wollen theologisch verantwortet werden als Auslegung der Heiligen Schrift. Dieses Rechenschaft-Ablegen für den Glauben gehört ebenso wie dessen existentielle Dimension zum lutherischen Glaubensverständnis.
- (84) Der LWB ist sich seit seiner Gründung der Notwendigkeit theologischer ökumenischer Forschung bewusst. Bereits in den fünfziger Jahren förderte er regionale theologische Dialoge mit den reformierten Kirchen; danach kam es zu einem internationalen Dialog mit der anglikanischen Gemeinschaft. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich auch die Römisch-katholische Kirche an internationalen Dialogen beteiligt. Der lutherisch/römisch-katholische Dialog begann 1967. Durch die Unterzeichnung der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* konnte 1999 ein entscheidender Schritt getan werden. Auf ihrer Grundlage ist nun ein differenzierender Konsens auch im Kirchenverständnis zu erarbeiten. Dies war und bleibt die zentrale Frage dieses Dialogs in den vergangenen 20 Jahren. Im Dokument »Vom Konflikt zur Gemeinschaft« wurde eine Bilanz von 50 Jahren katholisch-lutherischem Dialog gezogen und für eine gemeinsame Erinnerung an 500 Jahre Reformation fruchtbar gemacht. Damit wurde der katholisch-lutherische Gottesdienst am 31. Oktober 2016 mit Papst Franziskus möglich.
- (85) Auch die Beziehungen zwischen lutherischen, reformierten, unierten, methodistischen und anglikanischen Kirchen müssen von einem ständigen theologischen Dialog begleitet werden, damit die legitimen Unterschiede zwischen ihnen nicht erneut einen kirchentrennenden Charakter erhalten.

- (86) Auch da, wo im Moment noch keine Kirchengemeinschaft angestrebt werden kann, sind konkrete Schritte der Versöhnung angezeigt. Als wichtiges Beispiel ist hier die Versöhnung mit den Mennoniten hervorzuheben, die bei der Vollversammlung des LWB in Stuttgart (2010) vollzogen wurde. Sie wurde durch mehrere nationale Dialoge sowie einen mehrjährigen internationalen theologischen Dialog, der zu dem Dokument »Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus« (LWB, Genf, 2010) führte, vorbereitet.
- (87) Auch im Dialog des LWB mit orthodoxen Kirchen ist die sichtbare Einheit das Ziel. Auf dem Weg dahin geht es zuerst um die Überwindung von Missverständnissen und um ein besseres wechselseitiges Verstehen; dies bedeutet als solches bereits eine Vertiefung dessen, was diese Kirchen faktisch verbindet. Der Dialog mit den Baptisten hat Fortschritte erbracht; sie erlauben allerdings noch keine Kirchengemeinschaft im oben erläuterten Sinn. Mit den Kirchen der pfingstlerischen Traditionen hat der Dialog erst in den letzten Jahren begonnen.

7. DIE WECHSELSEITIGE ANERKENNUNG DER VERSCHIEDENEN KIRCHEN ALS GLIEDER DER EINEN KIRCHE JESU CHRISTI IST EIN KONSTITUTIVES ELEMENT DER VERWIRKLICHUNG DER VON GOTT GESCHENKTEN EINHEIT.

- (88) Viele Dialoge haben das Ziel, dass Kirchen einander wechselseitig als Glieder der *einen* Kirche Jesu Christi anerkennen. Nicht nur einzelne Gläubige sind Glieder der einen Kirche, auch Gemeinschaften müssen als deren Glieder verstanden werden, denn die Kirche ist eine *communio ecclesiarum*. Für die Anerkennung ist es notwendig, in Fragen der Lehre einen Konsens im oben beschriebenen Sinn zu erreichen. Der erste Schritt daraufhin ist ein theologischer Konsens, zu dem man im Dialog gelangt. Sodann muss eine öffentliche theologische Diskussion in den Kirchen folgen und schließlich ein Urteil der Instanzen, die für eine Kirche zu sprechen befugt sind. Dieses Urteil kann sich nicht auf die komplexen theologischen Studien und Dialoge beziehen; vielmehr braucht man einen relativ kurzen Text (wie etwa die *Leuenberger Konkordie* oder die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre*), der die wichtigsten Ergebnisse der Dialoge prägnant zusammenfasst und die gegenseitige Anerkennung vorschlägt.

Umsetzung in der Communio des Lutherischen Weltbundes

- (89) In den Beziehungen zwischen reformatorischen Kirchen (einschließlich der anglikanischen Gemeinschaft und der methodistischen Kirchen) haben Synoden in kurzen Texten festgestellt, dass Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums zwischen den beteiligten Kirchen besteht, worauf Kirchengemeinschaft zwischen diesen Kirchen erklärt werden konnte. Solch eine Erklärung ist Anerkennung der anderen Kirche als wahrer Ausdruck der einen Kirche Jesu Christi. Nun stellt sich die weitere Aufgabe, die verschiedenen regionalen Erklärungen auf ihre Kompatibilität untereinander zu überprüfen mit dem Ziel, eine weltweite Erklärung von Kirchengemeinschaft zu erreichen.
- (90) Auch im Dialog mit der römisch-katholischen Kirche wird dieser Weg versucht. Allerdings ist hier eine gegenseitige volle Anerkennung bisher nicht möglich. Eine der noch nicht gemeinsam beantworteten Fragen ist die, ob für die wechselseitige Anerkennung zusätzlich zu den festgestellten Lehrkonsensen auch gemeinsame Instanzen der beteiligten Kirchen für Leitung und Lehre notwendig sind. Die lutherischen Kirchen und die römisch-katholische Kirche haben nämlich, abhängig von ihrem Selbstverständnis, unterschiedliche Auffassungen von dem zu dieser Anerkennung erfordernten Konsens wie auch von den Institutionen, die diesen Konsens verantworten. Man kann das auch so ausdrücken, dass die Frage, was in diesem Fall »Anerkennung« bedeuten kann und soll, noch keine gemeinsame Antwort gefunden hat. Anerkennung ist immer Anerkennung *als*. *Als was* (als Kirche in welchem Sinn) die lutherischen Kirchen anerkannt werden wollen und *als was* die römisch-katholische Kirche anerkannt werden will, wird durchaus unterschiedlich gesehen. Dass dieses »Als« der Anerkennung gerade kontrovers ist, zeigt die Schwierigkeit der Suche nach wechselseitiger Anerkennung.

8. REZEPTION IST DIE ÖKUMENISCHE AUFGABE, DIE SICH AUF ALLEN EBENEN DES KIRCHLICHEN LEBENS STELLT.

- (91) Die Begegnungen von Christen verschiedener Kirchen und die theologischen Gespräche zwischen ihnen hängen wechselweise miteinander zusammen; sie fordern und fördern einander gegenseitig. Der formelle

Akt kirchenleitender Institutionen, Kirchengemeinschaft mit einer anderen Kirche zu erklären, kann sich nicht nur auf die Ergebnisse theologischer Dialoge stützen, vielmehr sind die ökumenischen Erfahrungen vor Ort entscheidend für die Beschlüsse der kirchenleitenden Instanzen wie auch für die weiteren theologischen Dialoge. Aber auch umgekehrt bedürfen ökumenische Entscheidungen von Kirchenleitungen der geistlichen Rezeption auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens; sie sollen zu einem neuen Umgang miteinander führen, der auf einer besseren Wahrnehmung von Lehre und Lebenswirklichkeit der anderen Kirche, wie sie im Dialog gewonnen wurde, basiert. Es wird nicht nur erwartet, dass synodale Erklärungen von den Kirchenmitgliedern zustimmend zur Kenntnis genommen werden; vielmehr erlaubt erst der lebendige geistliche Umgang miteinander in Gruppen und Gemeinden den Synoden, Dialogdokumente für die Kirchen verbindlich anzunehmen. Bei der ökumenischen Rezeption geht es nicht bloß um Information oder nur um Begutachtung eines Dialogergebnisses. In der Rezeption schafft der theologisch verbindliche Konsens eine neue Qualität der Gemeinschaft zwischen Traditionen, die sich getrennt haben oder zumindest fremd geworden sind, obwohl sie sich auf das gleiche Evangelium berufen. Damit dies möglich ist, ist ökumenische Ausbildung und Kommunikation unerlässlich. Wenn Ergebnisse der ökumenischen Dialoge und Gespräche tatsächlich in allen kirchlichen Bereichen rezipiert und auf diese Weise verbindlich werden, wird man darin das Werk des Heiligen Geistes erkennen.

Umsetzung in der Communio des Lutherischen Weltbundes

- (92) Der LWB schickt alle Dokumente von abgeschlossenen Dialogen an seine Mitgliedskirchen mit der Bitte, diese ausführlich zu studieren und ihre Wahrnehmungen und Beobachtungen, ihre Zustimmung wie ihre Kritik dem LWB mitzuteilen. Das ist ein erster, elementarer Schritt, um die Rezeption ökumenischer Dialogergebnisse anzuregen. Diese gehört auch zu den Aufgaben des LWB wie der lutherischen theologischen Seminare. Das Institut für Ökumenische Forschung in Strasbourg hat einen Schwerpunkt seiner Arbeit in der Förderung der Rezeption ökumenischer Texte in den Mitgliedskirchen des LWB wie auch in den am Dialog beteiligten Kirchen. Für diese Rezeption ist es unerlässlich, die Probleme, die die Dialoge zu lösen hatten, die Einsichten, die dabei gewonnen wurden, zu erläutern, ebenso die Einwände gegen

Lösungsvorschläge aufzugreifen und zu beantworten. Das Institut hat sich seit mehr als 50 Jahren dieser Aufgabe in Vorträgen und Seminaren für Bischöfe und Bischöfinnen, Pfarrerrinnen und Pfarrer, in Gemeinden und auch in akademischen Institutionen gewidmet. Zahlreiche Publikationen sind zu diesem Zweck verfasst worden. Als besonders hilfreich hat sich bei dieser Aufgabe der Kommunikation erwiesen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts selbst an den Dialogen teilnehmen und von daher auch die innere Dynamik der Dialoge vermitteln können.

9. DIE EINHEIT DER KIRCHE BEDARF DER SICHTBARKEIT. SO ENTSPRICHT SIE DER INKARNATION GOTTES IM MENSCHEN JESUS CHRISTUS.

- (93) Als Ziel der ökumenischen Bemühungen wird oft die sichtbare Einheit der Kirche(n) genannt. Sichtbar und erkennbar ist, was eine Vielheit zu einer Einheit macht. Das sind im Fall der Kirche die Verkündigung des Evangeliums und die Spendung der Sakramente, der gemeinsame Gottesdienst. Er verbindet sichtbar die Gläubigen über alle Kontexte hinweg und begründet, schafft und erhält die *Communio*.
- (94) Der gemeinsame Gottesdienst bedarf einer Verständigung über das kirchliche Amt insbesondere der ordinierten Amtsträger, die diesem Gottesdienst vorstehen. Es ist darum ökumenisch notwendig, zu einem gemeinsamen Verständnis des Amtes, seiner Strukturen und angemessener Formen gemeinsamer Ausübung dieses Amtes zu kommen. Es ist wohl die schwierigste Aufgabe der ökumenischen Dialoge, eine Verständigung darüber zu erreichen, welche Gemeinsamkeiten in der Institution des Amtes und in seiner Ausübung nötig sind, damit man die sichtbare *Communio* der Kirchen erfahren kann.
- (95) Weil es um das sichtbare gemeinsame Leben geht, werden damit auch Fragen der Kirchenordnung zu ökumenischen Fragen. Kirchenordnungen sollen der Kommunikation des Wortes Gottes in Verkündigung und Sakramenten dienen; darum hat die Verständigung über sie nicht den gleichen Rang wie die über das Verständnis des Evangeliums und der Sakramente. Dennoch sind sie für das Leben der Kirchen von großer Bedeutung.

Umsetzung in der Communio des Lutherischen Weltbunds

- (96) Durch die bei der Vollversammlung in Curitiba (1990) erfolgte Verfassungsänderung wird deutlich, dass der LWB eine Communio ist, die auf der gemeinsamen Feier von Wort und Sakrament gründet. Diese schließt auch die gegenseitige Anerkennung des Amtes ein.
- (97) Die gemeinsame Feier des Gottesdienstes ist – neben den lutherischen Bekenntnisschriften – die Klammer, die die lutherischen Kirchen in aller Welt zusammenhält. Von da aus ergeben sich das Kirchenverständnis und das Einheitsverständnis der heutigen lutherischen Kirchen.
- (98) Jene Weiterentwicklung der Verfassung war und ist entscheidend für die Sichtbarkeit der Communio. Auf diesem Weg wurde der lutherischen Gemeinschaft ein Wachstum an sichtbarer »ekklesialer Dichte« geschenkt. Neben der bereits erwähnten Gemeinschaft in Wort und Sakrament wächst diese »ekklesiale Dichte« auch durch eine ganzheitliche Mission und Diakonie, durch die sich die Mitgliedskirchen des LWB in solidarischer Partnerschaft verbunden wissen.¹³ Auch weitere grundlegende Texte, die in allen Mitgliedskirchen rezipiert werden,¹⁴ dienen diesem Prozess wachsender Sichtbarkeit.

10. DIE EINHEIT DER KIRCHE UND GELEBTE KATHOLIZITÄT BEDINGEN SICH WECHSELSEITIG.

- (99) Diese Bemühung um die Sichtbarkeit der Einheit verlangt ein wachsendes Bewusstsein der Katholizität. »Katholizität« meint sowohl die alle Gläubigen umfassende Dimension der Kirche wie auch die Fülle der Glaubenswahrheit und der Heilmittel (Joh 16,13). Die Kirchen können diese Fülle immer nur gebrochen und auch nur standortgebunden realisieren. Darum ist Ökumene als Austausch der Gaben, die eine Kirche der anderen geben oder zu der sie eine andere Kirche an-

¹³ Vgl. die beiden LWB-Texte: »Mission im Kontext. Verwandlung, Versöhnung, Bevollmächtigung« von 2005 und »Diakonie im Kontext: Verwandlung, Versöhnung und Bevollmächtigung« von 2009.

¹⁴ Vgl. etwa die Erklärung von Lund (2007): »Das bischöfliche Amt im Rahmen der Apostolizität der Kirche«, das ein gemeinsames Verständnis der *episkope* entfaltet.

regen kann, von großer Bedeutung. In diesem Austausch der Gaben wird Katholizität realisiert. Katholizität ist Einheit in Verbindlichkeit und legitimer Vielfalt. Katholizität bedeutet gemeinsames Kirchesein über alle konfessionellen, ethnischen, sprachlichen, nationalen Grenzen hinweg (vgl. Gal 3,28). Erst das Bewusstsein der Katholizität und ihre Verwirklichung in den Kirchen verleihen allen ökumenischen Bemühungen ihren wahren Sinn. Wo Kirchengemeinschaft zwischen Kirchen erklärt worden ist, ist zwar eine wichtige Dimension der Katholizität bereits wirklich; dennoch muss die Gemeinschaft befestigt und vertieft werden. Wahre Katholizität erlaubt es nicht, sich mit einem lediglich friedlichen Zusammenleben von kirchlichen Gruppen und Gemeinschaften zu begnügen. Angesichts der wachsenden Zersplitterung besteht vielerorts die Gefahr, dass man sich mit einer friedlichen Koexistenz zufriedengibt und damit ein bloßes Nebeneinander fortsetzt. Dieser Herausforderung muss man sich in den traditionellen Kirchen wie in den christlichen Weltgemeinschaften stellen.

Umsetzung in der Communio des Lutherischen Weltbunds

- (100) Die Frage, ob im Jahr 2017 eine ökumenische Reformationserinnerung gelingen würde, insbesondere zwischen Lutheranern und Katholiken, war eine ökumenische Herausforderung par excellence, bei der die Ökumene auf dem Spiel stand. Eine Erneuerungsbewegung in der Kirche hatte in den Umständen des 16. Jahrhunderts zu einer Spaltung der Kirche geführt. Die Frage, ob die Erinnerung an den Beginn der Spaltung diese erneut bestätigt oder ob die Erinnerung ein Schritt auf dem Weg zur Überwindung der Spaltung ist, ist entscheidend für den Weg der Ökumene. Dass nun eine ökumenische Erinnerung an die Reformation in einem Gottesdienst mit dem Papst in Lund stattgefunden hat, ist ein herausragendes Ereignis von Katholizität, und zwar nicht nur der römisch-katholischen Katholizität, sondern einer darüber hinausgehenden Katholizität. Durch seine Anwesenheit nahm der Papst das reformatorische Anliegen positiv auf, und umgekehrt drückten die Lutheraner aus, dass es für sie wichtig ist, dass sie nicht ohne die Katholiken oder gar gegen sie an die Reformation und damit an ihre Grundanliegen erinnern und diese vergegenwärtigen wollen. Dass diese gemeinsame Erinnerung in einem Gottesdienst, also im Angesicht Gottes, geschah, an dem Ort, an dem die Kirche immer wieder neu entsteht, ist von nicht zu überschätzender Bedeutung für die Ökumene.

THESENREIHE III: HERAUSFORDERUNGEN IM ÖKUMENISCHEN KONTEXT

I. KIRCHE EXISTIERT IMMER IN BESTIMMTEN KONTEXTEN.

(101) Die Frage der Identität von Kirchen als Gemeinschaften der Glaubenden stellt sich auf Grund ihres Weges durch die Zeit und ihrer Ausbreitung über die ganze Erde. Darum müssen sie das, was sie ausmacht, in immer neuen Kontexten zum Ausdruck bringen. Das gilt auch für die lutherischen Kirchen. Sie sind bleibend herausgefordert, in den Prozessen der Inkulturation dem apostolischen Evangelium treu zu bleiben, wie es ihnen die lutherischen Reformatoren erschlossen haben.

Erläuterung

(102) Der christliche Glaube und die christlichen Kirchen leben immer in bestimmten Umwelten oder Kontexten, die die jeweiligen kulturellen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Gegebenheiten umfassen. Der Bezug auf die Kontexte ist für die Weitergabe des Wortes Gottes unhintergebar. Die Kommunikation des Wortes Gottes, das Glauben und Kirche schafft, kann nur in einer bestimmten Sprache erfolgen, die ihre Bedeutungen und Sinngehalte in Bezug auf jene Gegebenheiten gewinnt. Es besteht eine wechselseitige Bezogenheit zwischen der Kommunikation der biblischen Botschaft und den jeweiligen Kontexten.

(103) Diese Inkulturation gehört zum Wesen des christlichen Glaubens, des Glaubens an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Sie bezeugt, dass die Kirche alle Zeiten und alle Orte überschreitet. Gott schafft und erhält seine Kirche an den verschiedensten Orten und in den verschiedensten Kulturen. Die Kontinuität der Kirchen ist von der Offenheit für Verschiedenheiten nicht zu trennen. Die Botschaft des Evangeliums ist den jeweiligen Kontexten vorgegeben, und dennoch sind die Weise seiner Verkündigung und die sich daraus ergebenden Aspekte des kirchlichen Lebens kontextbezogen und insofern auch kontextabhängig. Kontexte fordern die Verkündigung und das Tun der

Kirche heraus, Antworten auf ihre Fragen zu geben; nicht selten gilt es auch, diese Fragen zu modifizieren und vom Evangelium her besser zu verstehen, was in ihnen eigentlich erfragt wird.

- (104) Im Leben der lutherischen Kirchen hat die bewusste Einbindung in die jeweiligen Kontexte und ihre Kultur zu bedeutenden Zeugnissen des Evangeliums im Gemeindeleben, in Schulen, Bildung, Universitäten, in der Diakonie usw. geführt. Weil die Kontexte, in denen lutherische Kirchen leben, teilweise sehr unterschiedlich sind, darf keine partikulare Situation verallgemeinert werden. Die Erfahrungen, die die lutherischen Kirchen (und darüber hinaus alle christlichen Kirchen) mit ihrer Einbindung in die Kontexte ihrer Zeit und in der kritischen Auseinandersetzung mit ihnen machen, sind von Region zu Region, von Land zu Land und von Kontinent zu Kontinent verschieden. Beides ist geschehen: dass die lutherischen Kirchen ihre Kontexte zu großen kulturellen Gestaltungen herausgefordert haben, aber auch, dass Kontexte, die dem Evangelium fremd waren, die Kirchen zur Anpassung verführt haben.

2. DAS VERHÄLTNISS VON KONTEXT UND BOTSCHAFT DES EVANGELIUMS MUSS KRITISCH GEPRÜFT WERDEN UM DER TREUE ZU DIESER BOTSCHAFT WILLEN.

- (105) Die Aufgabe der Unterscheidung zwischen der allen Zeiten und Kontexten geltenden Botschaft und den Kontexten, in denen sie verkündigt und gelebt wird, ist eine bleibende Herausforderung für alle Kirchen, ebenso wie die Bestimmung des rechten Verhältnisses von Botschaft und Kontext, um erkennen zu können, ob die kontextabhängigen Verschiedenheiten legitime Verschiedenheiten sind. In einer globalisierten Welt ist diese Aufgabe dringender denn je, weil die Kontexte sich vielfältigt haben und zugleich einander nähergekommen sind als je zuvor oder sich sogar überlagert haben.

Erläuterung

- (106) Verschiedenheiten sind berechtigt und erhalten ihre wahre Bedeutung dann, wenn sie im Dienst der Kontinuität der Gegenwart des Wortes Gottes stehen. Dies wird von allen christlichen Kirchen ausgesagt,

dennoch wird die Grenze zwischen legitimen und illegitimen Verschiedenheiten unterschiedlich gesehen. Dies betrifft auch die Gestalt der Kirche, die der Botschaft des Evangeliums entsprechen soll. Die lutherischen Kirchen berufen sich bei der Bewertung und Rechtfertigung der Unterschiede auf Artikel VII der Confessio Augustana. Er sagt aus, dass es nicht notwendig ist, dass Christen in den menschlichen Traditionen, Riten, Frömmigkeitsformen usw. übereinstimmen, sofern sie in der wahren Verkündigung des Evangeliums und in den Sakramenten übereinstimmen (*non necesse est - satis est*). Wenn das gegeben ist, dann ist eine solche Vielfalt nicht nur zu dulden; sie ist als Gabe Gottes zu verstehen und drückt den Reichtum der einen Kirche Jesu Christi aus.

- (107) Die Elemente, die den jeweiligen Kontext einer Kirche ausmachen, sind ambivalent. Sie können mit der Botschaft des Evangeliums kompatibel sein, ihr aber auch widersprechen oder sie verfälschen. In manchen Situationen kann eine kontextuelle Gegebenheit eine Hilfe sein für das Zeugnis der Kirche; dieselbe Gegebenheit aber wird zum Hindernis, wenn sie verabsolutiert wird und für sich selbst steht. So stellt zum Beispiel die Nation mit ihrer Identität oder die ethnische Zugehörigkeit an zahlreichen Orten eine wichtige Hilfe für den kirchlichen Aufbau dar. Viele Beispiele aus der Kirchengeschichte belegen dies, ebenso heutige Erfahrungen, wie sie zum Beispiel die neuen Kirchen insbesondere in der südlichen Hemisphäre machen oder die Migrantenkirchen, die derzeit in Europa, Nordamerika, Asien und anderswo entstehen. Wird die Nation jedoch verabsolutiert, kommt es zu verheerendem Nationalismus, dem die Kirche widerstehen muss.
- (108) Bestimmte Kontexte können für die Kirchen bedrohlich werden (Verfolgung, staatliche Nichtbeachtung elementarer Menschenrechte). Auch die Tatsache, dass Christen oft in kleinen Minderheitskirchen leben, kann für sie zur Bedrohung werden, wenn dies zum Rückzug in die eigene Identität führt und somit zum Hindernis für das weltweite Zeugnis der Kirche wird. Andere Kontexte können als schleichende Bedrohung erscheinen (Atheismus, Gleichgültigkeit gegenüber religiösen Fragen, bei vielen Menschen verbreitetes Vergessen, dass man Gott vergessen hat). Kontexte können durch das, was in einer Kultur als plausibel gilt, in direktem Gegensatz zum Wort Gottes stehen. Kirchen können in Gesellschaften leben, deren Wirtschaften durch ungerechte Strukturen bestimmt sind und die auch die geschaffene Umwelt

ausbeuten und zerstören, in Gesellschaften, in denen bestimmte Gruppen von Menschen marginalisiert werden, so dass die Konfrontation des Wortes Gottes mit diesen Verhältnissen zu deren Veränderung herausfordert und die Kirchen dafür in Pflicht nimmt.

- (109) Die Aufgabe, bestimmte Kontexte und ihr Verhältnis zur christlichen Botschaft richtig zu beurteilen, ist manchmal darum so schwierig, weil bestimmte kontextuelle Gegebenheiten als so selbstverständlich erscheinen und so eng verflochten sind mit einem bestimmten Verständnis der Glaubensinhalte, dass sie schließlich selbst als zum Bekenntnis gehörend verstanden werden. Das gilt auch für gewisse Denkformen, die der Formulierung von Glaubensaussagen dienen und die als unüberbietbar angesehen werden. Dies hat zu schwierigen Debatten auch innerhalb der lutherischen Gemeinschaft geführt, wenn einige die bleibende Gültigkeit bestimmter Auffassungen des 16. Jahrhunderts nicht hinterfragen wollten (zum Beispiel das Verhältnis zu den politischen Autoritäten oder ein patriarchales Verständnis der Gesellschaftsstruktur). Noch schwieriger wird die Debatte bei den derzeitigen Herausforderungen wie zum Beispiel im Umgang mit der Homosexualität. Was für die einen kontextuale und kulturelle Gegebenheit ist, ist für andere eine Glaubensfrage. Dies belegen sowohl der interkonfessionelle Dialog wie auch manche Kontroversen innerhalb der einzelnen konfessionellen Familien.
- (110) In einer Zeit fortschreitender Globalisierung leben die Kirchen zugleich in einer Welt und in verschiedenen Welten (Umwelten). Dies führt zu besonders starken Spannungen zwischen Partikularität (Kontexten) und Universalität. Diese Spannung ist eine große Herausforderung für die Einheit der weltweiten Gemeinschaften der Kirchen, für universale Ansprüche sowohl der christlichen Lehre wie auch moralischer oder rechtlicher Überzeugungen, etwa für den Anspruch universaler Menschenrechte. Kontexte sind partikular und perspektivisch. Damit ergibt sich die Herausforderung zu klären, wie trotz dieser unhintergehbaren Struktur universale Diskurse sinnvoll und effektiv geführt und universale Ansprüche erhoben werden können. Auch wenn der Gedanke der Menschenrechte in bestimmten Kontexten entstanden ist, heißt das nicht, dass er auf diese Kontexte beschränkt bleiben müsste. Diesen Anspruch universal zu vermitteln, ist eine große Herausforderung für die theoretische wie praktische Arbeit der Kirchen.

3. DIE COMMUNIO DES LUTHERISCHEN WELTBUNDS BEDARF GRUNDLEGENDER GEMEINSAMER THEOLOGISCHER ARBEIT.

(111) Die Verschiedenheit der Kontexte, in denen lutherische Kirchen leben, stellt eine theologische Herausforderung dar. Die Bewahrung und Vertiefung der *Communio* bedarf eines ständigen, gemeinsamen theologischen Ringens um das rechte Verständnis des Evangeliums in unserer Zeit.

Erläuterung

(112) Im Lutherischen Weltbund als einer weltweiten Gemeinschaft von Kirchen gibt es unterschiedliche Arten von Theologie. Einerseits hat die Theologie die Aufgabe zu klären, wie das Wort Gottes in den jeweiligen Kontexten recht verkündigt werden kann, andererseits partizipieren die unterschiedlichen Theologien ihrerseits an den jeweiligen Kontexten. Deshalb ist es eine besondere Aufgabe für die *Communio*, dass die verschiedenen Theologien miteinander im Gespräch bleiben. Solche Gespräche brauchen viel Zeit. Aber in ihnen kann man die blinden Flecken seiner eigenen Theologie erkennen; man kann Fehler erkennen, die man ohne das Gespräch mit einer anderen Theologie nicht wahrgenommen hätte. Damit die *Communio* bewahrt wird und vertieft werden kann, bedarf es dieses beständigen Dialogs zwischen den Theologien.

(113) Im Rahmen dieser Thesenreihe sollen im Folgenden nur die Herausforderungen angesprochen werden, die für das Verhältnis der lutherischen Kirchen untereinander, zu anderen Kirchen und auch zu anderen Religionen von besonderer Bedeutung sind. Dazu gehören Fragen des Schriftverständnisses wie der Rechtfertigungslehre – zwei besonders wichtige Anliegen der lutherischen Reformation –, ebenso ethische Fragen, die das Potential haben, die innerlutherische *Communio* zu belasten, wie auch das Verhältnis zu anderen Kirchen. Neue Formen von christlichen Gemeinschaften sind entstanden, die neuartige Aufgaben für die Ökumene und die ökumenische Theologie stellen. Das Verhältnis der lutherischen Kirchen zu den Religionen zu bedenken ist ebenfalls eine neue Herausforderung. Schließlich ist das Verständnis der *Communio* der lutherischen Kirchen auch im Blick auf das Verhältnis zu anderen christlichen Kirchen theologisch

zu reflektieren, damit es sich sinnvoll weiterentwickeln kann. In allen diesen Bereichen stellen sich Fragen, die neue Antworten der Kirchen wie auch der wissenschaftlichen ökumenischen Forschung verlangen. Dass die Thesenreihe sich bewusst auf diese Herausforderungen beschränkt, heißt nicht, die vielen anderen Herausforderungen zu übersehen, die sich den Kirchen in einer globalisierten Welt stellen und die von ihnen unter dem Stichwort »Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« aufgenommen worden sind, wobei der Begriff der Gerechtigkeit in den letzten Jahren eine erhebliche Ausweitung erfahren hat (Klima-Gerechtigkeit, Gender-Gerechtigkeit usw.).

4. DIE LUTHERISCHEN KIRCHEN MÜSSEN IHR SCHRIFTVERSTÄNDNIS UNTER VERÄNDERTEN UMSTÄNDEN NEU ZUR GELTUNG BRINGEN.

- (114) Die sich durch rapide Beschleunigung auszeichnende heutige Welt ist in starkem Maß auf die Gegenwart fokussiert und an der Zukunft interessiert; die Orientierung an der Geschichte tritt demgegenüber zurück. Das betrifft auch den Umgang der Christen mit der Bibel und mit der Weitergabe ihrer Botschaft in der Geschichte der Kirchen. Es ist eine besondere Herausforderung der Theologie in den lutherischen Kirchen, neue Zugänge zur Heiligen Schrift zu erschließen und den lebendigen Umgang mit ihr einzuüben, damit sie Kraftquelle und Orientierung für das ganze Leben der Christen bleiben oder wieder werden kann.

Erläuterung

- (115) Es ist charakteristisch für den christlichen Glauben, dass er sich auf den Gott richtet, der sich in seinem Weg mit Israel geoffenbart hat und in Jesus Christus Mensch geworden ist, wie die Heilige Schrift berichtet. Die Apostel haben Christus bezeugt, die Bekenntnisse der Kirche haben dieses Zeugnis aus der Schrift aufgenommen und weitervermittelt. Darum ist der christliche Glaube wesentlich an diese geschichtliche Offenbarung Gottes gebunden und an die Geschichte gewiesen, freilich so, dass im Gottesdienst wie im Lesen, Hören und Meditieren der Bibel Jesus Christus selbst gegenwärtig wird und Vergangenheit und Gegenwart verschmelzen und die Glaubenden offen

werden für die Zukunft. Der gekommene Jesus von Nazareth ist der kommende Herr.

- (116) Diese konstitutive Gründung des christlichen Glaubens im geschichtlichen Geschehen der Inkarnation Gottes in Jesus von Nazareth steht in größter Spannung zu der extremen Beschleunigung der Veränderungen in unserer Zeit, seien sie wissenschaftlich, technologisch, wirtschaftlich, sozial oder politisch. Damit wird die Geschichte, die Lebenserfahrung und Weisheit von Generationen tendenziell irrelevant. Was zählt, ist die Gegenwart, die Aktualität; der Mensch will die nächste Zukunft souverän und ohne lästige Begrenzungen durch die Vergangenheit gestalten. Was dazu hilft, wird aufgenommen, was stört, wird beiseitegelassen. Das betrifft auch den Umgang vieler Christen mit der Bibel. Als altem Buch gilt der Bibel in einer beschleunigten Welt – trotz gegenteiliger Bekundungen – nur begrenztes Interesse. Was viele Christen kennen, sind mehr oder weniger zahlreiche einzelne Worte oder Texte der Bibel; aus ihnen ziehen sie dann Folgerungen, die zu ihren aktuellen Aufgaben passen.
- (117) Gleichzeitig reagieren immer mehr Christen auf die mit den sehr raschen Veränderungen einhergehenden Orientierungsprobleme so, dass sie sich intensiv auf die Bibel beziehen, jedoch die Differenz der Zeiten und Kontexte zwischen damals und heute überspringen und jeden Vers, jedes Wort, ja sogar jeden Buchstaben der Bibel unmittelbar als Wort Gottes verstehen und unvermittelt auf die Gegenwart übertragen. Dabei wird übersehen, dass es der Heilige Geist ist, der das geschriebene Wort zum lebendigen Wort Gottes macht (siehe Thesen I.8).
- (118) Für die lutherischen Kirchen ist es eine lebenswichtige Herausforderung, dass die Christen einen lebendigen, täglichen Umgang mit der ganzen Bibel bewahren oder wiedergewinnen. Für den persönlichen Umgang mit der Bibel stellt Luthers Trias von Gebet (Bitte um den Heiligen Geist, dass er das rechte Verstehen ermögliche) – Meditation (das beharrliche Wahrnehmen des Textes, das den Text ausreden lässt) – Anfechtung (das Beziehen der biblischen Worte auf die Lebensumstände des Betrachtenden, die manchmal dem Bibelwort widersprechen) (*oratio, meditatio, tentatio*) eine auch heute treffliche Herausforderung dar. Die lutherische Frömmigkeit war und ist wesentlich Bibelfrömmigkeit. Diese muss aufs Neue gefördert werden.

- (119) Die lutherische Theologie ist herausgefordert, die Kontexte der biblischen Bücher historisch differenziert wahrzunehmen, die biblische Botschaft denkend zu verantworten, vernünftig »Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die in euch ist« (1 Petr 3,15) – in kritischer Auseinandersetzung mit dem Wahrheitsbewusstsein der Gegenwart. Die Bibel erschließt sich nämlich nur, wenn wir uns auf die Besonderheit ihres Glaubenszeugnisses und die Andersartigkeit ihres Wirklichkeitsverständnisses einlassen; wenn wir uns von den biblischen Texten auslegen lassen und so zu einer Identifikation mit der zunächst fremd erscheinenden Botschaft kommen. Dass das biblische Wirklichkeitsverständnis ein ganz anderes ist als das moderne, heißt nicht, dass es vergangen wäre und abgetan werden könnte. Es ist vielmehr ein alternativer Zugang zur Wirklichkeit; das biblische und das moderne Wirklichkeitsverständnis schließen sich keineswegs grundsätzlich aus. Die Bibel will und kann auch heute jene Tiefendimension der Wirklichkeit eröffnen, in der Gott uns begegnet; wir sollten bereit sein, sie mit der Bibel zu erlernen und auszulegen. Freilich: Von diesem biblischen Wirklichkeitsverständnis sind kulturelle Besonderheiten der vergangenen Zeiten zu unterscheiden, die tatsächlich für heute nicht verbindlich sein können, auch wenn sie in biblischen Zeiten den Kontext des Glaubenszeugnisses dargestellt haben. Zu unterscheiden, was die Botschaft selbst und ihr Wirklichkeitsverständnis ausmacht und was zu zeitbedingten Kontexten gehört, ist keine einfache Aufgabe. Dabei will beachtet sein: Die Menschwerdung Gottes in einer bestimmten Zeit und Kultur bedeutet nicht, dass diese Zeitumstände zu ewigen Bestandteilen des Evangeliums würden. Das Evangelium wird in anderen Zeiten und Kontexten andere Gestalten annehmen.

5. DIE BOTSCHAFT VON DER RECHTFERTIGUNG MUSS AUF NEUE WEISE ZUR SPRACHE GEBRACHT WERDEN.

- (120) Die Rechtfertigungslehre ist für die lutherischen Kirchen die Lehre, mit der die Kirche steht und fällt. Die Kirchen sind herausgefordert, diese Botschaft von der Rechtfertigung erneut in den Mittelpunkt zu stellen und sie aufs Neue zur Sprache zu bringen.

Erläuterung

- (121) Was Luther, Paulus folgend, mit »Rechtfertigung« meint, kann auch in einer anderen Sprache als der des Gerichts ausgesagt werden; es können Begriffe und Bilder gebraucht werden wie etwa der johanneische Begriff der Wiedergeburt oder die Gleichnisse, die Jesus erzählt hat. Auch mit diesen Worten kommt zum Ausdruck: In der Gemeinschaft mit Christus vor Gott stehend (*coram Deo*) ist der Mensch gerechtfertigt, wird er ganz heil. In einem fröhlichen Wechsel nimmt ihm Christus ab, was an ihm heillos ist, und teilt mit ihm seine Ganzheit in der Liebe zu Gott und den Menschen. So wird dem Menschen die Gabe des Heils und seine Anerkennung durch Gott zuteil.
- (122) Wenn Menschen heute die Erfahrungen beschreiben, aus denen befreit zu werden sie sich wünschen und ersehnen, dann sind das eher Ängste (vor Versagen, vor diffusen Bedrohungen), Einsamkeit, Sich-selbstfremd-Sein, Sinnlosigkeit, das Gefühl, nicht selbst zu leben, sondern gelebt zu werden, auf der Verliererseite zu sein, das Leben »nicht in den Griff zu bekommen«, Abhängigkeiten, Hilflosigkeit gegenüber dem Zerbrechen von Lebenszusammenhängen (Familie, Partnerschaft, Freundschaft), Arbeitslosigkeit, Ausbeutung, Migration.
- (123) Es kommt hinzu, dass unsere Gesellschaften durch eine Hochschätzung der Leistung geprägt sind, nicht nur im wirtschaftlichen Bereich, sondern weit darüber hinaus in den kulturellen Selbstverständlichkeiten. Danach ist ein Mensch das, was er aus sich macht; er ist, wenn auch nicht im leiblichen, so doch in einem existentiellen Sinn Schöpfer seiner selbst. Durch sein Handeln verwirklicht sich der Mensch. Sein Tun ist die Voraussetzung für sein Sein. Die einen halten diesem Druck stand und verwirklichen sich selbst, oft auf Kosten anderer Menschen. Andere wiederum scheitern und verzweifeln in ihren Ängsten. In solchen Lebensentwürfen ist kein Platz für die Gnade. Gnade würde für solche Menschen eine Demütigung, eine Entwürdigung bedeuten. Wenn sie Fehler machen und schuldig werden, dann verzeihen sie sich selbst und sind gnädig zu sich selbst; nicht mehr Gott ist das Subjekt des Verzeihens und der Gnade, sondern sie selbst.

- (124) In der Erfahrung dieser Menschen haben solche Phänomene nicht direkt mit Gott zu tun; für ein theologisches Urteil ist freilich ein Zusammenhang durchaus erkennbar. Die »Werkgerechtigkeit« ist allgemein verbreitet, auch wenn diese meist keine religiöse Dimension mehr hat. Sie tritt heute in einer säkularisierten Gestalt auf. Es bedarf einer sorgfältigen Wahrnehmung der Lebenserfahrungen der Menschen wie auch neuer Besinnung auf das, was befreiende Gnade in Bezug darauf sein und bewirken kann. Gnade schafft den Raum, in dem ein Mensch jene Erfahrungen anschauen und annehmen kann, weil er in diesem Raum nicht allein ist mit ihnen. Das Evangelium will ihm eine neue Erfahrung mit diesen Erfahrungen ermöglichen: vor Gott gestellt, kann ein Mensch die heilende Kraft des Evangeliums erfahren. Er ist nicht mehr dazu verurteilt, sich selbst verwirklichen zu müssen. Gott schenkt ihm eine neue Identität. Sein Handeln entspringt diesem neuen Sein.
- (125) Auch viele Menschen in lutherischen Kirchen haben teil an dem, was in solchen Kontexten als plausibel erscheint. Die Erfahrung Luthers und vieler seiner Zeitgenossen, auf die die Botschaft von der Rechtfertigung erlösend gewirkt hat, ist ihnen fremd. Das betrifft nicht nur westliche Gesellschaften; auch an vielen Orten in Afrika und Asien gibt es auf Grund der religiösen und kulturellen Kontexte große Schwierigkeiten, die Erlösungsbedürftigkeit der Menschen und das Wirken der Gnade so zu verstehen, wie die lutherischen Reformatoren das getan haben. Es bedarf gründlicher Dialoge und theologischer Besinnung, damit in den jeweiligen Kontexten Rechtfertigung allein aus Gnade im Glauben so ausgesagt werden kann, dass Menschen einen Zugang zu dieser Botschaft finden.
- (126) Diese Herausforderung steht auch in Zusammenhang damit, dass heute für viele Menschen, vor allem in den sogenannten entwickelten Ländern, der Horizont des Lebens die Zeit zwischen Geburt und Tod ist. Das für die Menschen des Mittelalters und der Reformationszeit maßgebliche ewige Leben, das hier auf der Erde beginnt, aber über den Tod hinausreicht und dort seine Vollendung findet, ist zu einer Vorstellung geworden, die zwar nicht ausdrücklich verneint wird, aber für das Verständnis des eigenen Lebens wenig Bedeutung hat. Für Luther ist es die Vernunft und die sie explizierende Philosophie, die sich mit dem »Menschen dieses Lebens« beschäftigt, während die Theologie

es mit »dem ganzen Menschen« zu tun hat, also mit dem Menschen, der von Gott geschaffen ist und dessen Ziel Gott und das ewige Leben ist. Dieses Koordinatensystem, in dem Luthers Theologie zu verstehen ist, wird heute oft übersehen.

- (127) Darum muss auch die Rede vom Gericht Gottes neu bedacht werden. Christliches Leben ist ohne das letzte Urteil Gottes über es nicht sinnvoll zu denken. Sein Gericht hat die doppelte Aufgabe, das Leben der Menschen in das Licht der strengen Liebe Gottes zu stellen und die Wahrheit ihres Lebens zu enthüllen, eben auch alle Verletzungen dieser Liebe Gottes, die das Leben aller Menschen will, und trotzdem den Sieg der Gnade endgültig herbeizuführen und ihre alles heilende und zurechtbringende Kraft zum Zug kommen zu lassen – auf Grund des Sterbens und Auferstehens des Gottmenschen Jesus Christus. Es ist eine große Aufgabe für die Kirchen, die Botschaft von der Rechtfertigung auch in ihrer eschatologischen Perspektive wieder ins Bewusstsein zu rücken, um die Verantwortung für dieses Leben und die Hoffnung auf wahres, ewiges Leben zu stärken.

6. NEUE CHRISTLICHE GEMEINSCHAFTEN FORDERN DAS SELBSTVERSTÄNDNIS DER LUTHERISCHEN KIRCHEN HERAUS.

- (128) In den letzten Jahrzehnten sind vielerorts neue Kirchen und Gemeinschaften entstanden, die einen großen Zulauf und eine rasche Entwicklung aufweisen. Diese Entwicklung fordert die etablierten Kirchen in ihrem alltäglichen Leben und in ihrem Verständnis des Kircheseins heraus.

Erläuterung

- (129) Viele dieser Gruppen verstehen sich als pentekostal, ohne sich jedoch den historischen Pfingstkirchen, die im frühen 20. Jahrhundert entstanden sind, anzuschließen. Sie sind in Gestalt charismatischer Bewegungen auch in historischen Kirchen verschiedener Traditionen anzutreffen. Auch im evangelikalen Kontext entstand eine Vielzahl nicht-denominationeller Kirchen, die nicht mit den Freikirchen zu wechseln sind.

- (130) Das Wachstum nicht-denominationeller Gemeinden hängt mit bestimmten gesamtgesellschaftlichen Trends zusammen, vor allem der abnehmenden Bindungskraft von Institutionen; Zeitgenossen entwickeln nicht selten geradezu eine Aversion gegen Institutionen. Dazu kommt ein weit verbreiteter Verlust von Traditionen und Geschichtsbewusstsein. Die nicht-denominationellen Kirchen teilen diese Entwicklungen in vollem Maß. Viele meinen, von der Kirchengeschichte absehen und unmittelbar zur Heiligen Schrift und zur Zeit der Apostel sein zu können. Sie wollen ohne die geschichtlichen Vermittlungen des Evangeliums – eben die Konfessionen – auskommen.
- (131) Viele ihres Glaubens bewusste Christen leben bereits faktisch nicht-denominationell; sie verstehen die traditionelle Konfessionsgebundenheit oft als ein Überbleibsel der Vergangenheit. Ihre wachsende Zahl ist verbunden mit einem wachsenden Interesse an einem Christentum der Erweckung. Die alten kontroverstheologischen Fragen haben ihre Bedeutung verloren. Eng damit verbunden werden die biographischen Erfahrungen und der Raum der Begegnung zu entscheidenden Elementen der kirchlichen Zugehörigkeit. Die eigene Erfahrung entscheidet darüber, welcher Gemeinschaft man sich anschließt. Als autonomes Subjekt schneidert sich der Einzelne seinen Glauben und seine Kircheng Zugehörigkeit und schließt sich der Gruppe an, die dieser Vorstellung am meisten entspricht. Entscheidend ist die gelebte Frömmigkeit (inklusive der Emotionen). Für diese Menschen bedeutet dann die Hinwendung zu einer nicht-denominationellen Kirche kein Problem.
- (132) Eine andere Form von Kirchen sind solche mit ethnischer Prägung. So sind bereits im Zuge der großen Migrationsbewegungen früherer Jahrhunderte lutherische Kirchen mit ethnischer Prägung in den Einwanderungsländern entstanden (etwa in den USA Kirchen mit deutschem oder skandinavischen Hintergrund); auch heute entstehen immer wieder solche Kirchen. Die gemeinsame Herkunft wie auch die Fremdheit im neuen Land verbindet die Menschen, aber für die Integration der Migranten in die neue Gesellschaft wie auch für die Einheit der Kirchen sind diese ethnisch definierten Gemeinschaften nicht unproblematisch, so sehr sie auch den Migranten eine Art von Heimat geben.

- (133) Die Megachurches sind wiederum von anderer Art. Sie sind unter anderem darum erfolgreich, weil die Gestaltung ihrer Gottesdienste mit bestimmter Musik, an besonderen Orten (Kinosäle, riesige Konzerthallen, die an Rockkonzerte denken lassen usw.), mit modernster Entertainment-Technik den kulturellen Prägungen und Vorlieben vieler Menschen besser entspricht, als es die Formen traditioneller Gottesdienste tun. Die Orientierung an den Bedürfnissen potentieller Gottesdienstbesucher, die teilweise wie in der kommerziellen Marktforschung erhoben werden, ist ambivalent. Einerseits entspricht dieses Eingehen auf die Erwartungen der Gottesdienstbesucher dem paulinischen »Dem Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche werden«; insofern sollten lutherische Kirchen sich hier herausfordern lassen. Insbesondere sollten sie dem Sachverhalt Rechnung tragen, dass die Gestalt ihrer Gottesdienste bestimmten Menschengruppen (zum Beispiel Jugendlichen) von vornherein den Zugang zum lutherischen Gottesdienst erschwert. Andererseits folgt diese Vorgehensweise einem Marktparadigma, wonach die Nachfrage das Angebot bestimmen soll. Dann würden die Bedürfnisse der Gottesdienstbesucher über die Botschaft entscheiden; das aber widerspricht dem Sinn des Evangeliums.
- (134) Diese Entwicklungen sind eine Herausforderung für die lutherischen Kirchen. Sie sind es für das alltägliche Leben der Gemeinden. Die Kirchen sind herausgefordert, ihren Kirchenmitgliedern zu vermitteln, welche Hilfe die lebendige lutherische Tradition für das Leben im Glauben auch heute bedeuten kann und wie nötig sie für den rechten Umgang mit der Heiligen Schrift ist. Wenn dieser »Mehrwert« überzeugend kommuniziert wird, wird es auch plausibel bleiben oder wieder werden, die lutherische Identität zu pflegen und zu bewahren. Diese Entwicklungen sind auch eine Herausforderung für die theologische Forschung. Viele dieser neuen Gemeinschaften haben nicht das Bedürfnis, über die lokale Situation hinauszureichen. Sich als kirchliche Weltgemeinschaft zu verstehen und ökumenische Beziehungen zu pflegen, ist für sie zweitrangig. Theologisch gesprochen geht es hier um einen Mangel an Katholizität. Das für lutherische Kirchen wichtige Einheitsverständnis (Thesenreihe II) tritt in den Hintergrund oder ist sogar irrelevant. So müssen neue Wege gefunden werden, um mit diesen Gruppen ins Gespräch zu kommen und den aus lutherischer Sicht notwendigen Dialog aufzunehmen.

**7. OB UND UNTER WELCHEN UMSTÄNDEN ETHISCHE DIFFERENZEN
KIRCHENTRENNEND SIND, MUSS GEKLÄRT WERDEN.**

- (135) Ethische Fragen werden weltweit kontrovers diskutiert. Für die Kirchen sind diese Themen eine besondere Herausforderung, da sie in den letzten Jahren zunehmend die Gemeinschaft innerhalb der einzelnen Kirchen wie zwischen den Kirchen belasten. In den Auseinandersetzungen darüber wird in einzelnen Fällen sogar die Kirchengemeinschaft aufgekündigt, was sich darin zeigt, dass man nicht mehr gemeinsam Gottesdienst feiern kann. Die Kontroversen verlaufen nicht entlang der Grenzen der Konfessionen, sondern quer durch sie hindurch; und es bilden sich je nach gemeinsamen ethischen Überzeugungen auch neue Allianzen über Konfessionsgrenzen hinweg.

Erläuterung

- (136) Bestimmte ethische Fragen (unter anderem solche, die den Anfang und das Ende des Lebens, sexuelle Orientierungen, Genderfragen, Umweltfragen betreffen) – manche verstehen sie auch als anthropologische Fragen – finden in verschiedenen Kirchen unterschiedliche, ja gegensätzliche Antworten. Wenn mit Bezug darauf die Kirchengemeinschaft und damit die Gottesdienstgemeinschaft aufgekündigt wird, dann kann dies theologisch nur gerechtfertigt werden, wenn man deutlich machen kann, dass durch bestimmte ethische Auffassungen und Praktiken das, was die Kirche zur Kirche macht, so beschädigt wird, dass die Kirche langfristig Schaden leidet. Was die Kirche zur Kirche macht, ist nach CA VII die rechte Verkündigung des Evangeliums und die dem Evangelium gemäße Spendung der Sakramente. Es muss also gezeigt werden, dass bestimmte ethische Haltungen die rechte Evangeliumsverkündigung unmöglich machen oder verzerren. Das Urteil darüber hängt von vielen Faktoren ab, auch von nicht-lehrmäßigen. Damit entsteht folgendes Problem: Weil für die Entscheidung, die Gottesdienstgemeinschaft aufzukündigen, theologische Gründe genannt werden, kann und muss man über eine solche Entscheidung theologisch streiten – würden keine Argumente vorgebracht, könnte und bräuchte man nicht zu streiten. Weil aber in das Urteil viele nicht-lehrmäßige Faktoren eingehen, führen theologische Diskussionen über diese Konflikte nicht immer zu einer Verständigung.

- (137) Wenn heute über jene ethischen Fragen diskutiert wird und auch darüber, ob sie kirchentrennend sind, dann besteht die große Herausforderung für diese Diskussionen darin, dass es in den Kirchen ganz unterschiedliche theologische Kulturen (Milieus, Mentalitäten) gibt, die teilweise unterschiedliche Ausgangspunkte, unterschiedliche Methoden, ein unterschiedliches Bibelverständnis, unterschiedliche Ziele haben. Argumente haben ihren Sinn innerhalb einer bestimmten theologischen Kultur, jedoch nicht immer auch in einer anderen theologischen Kultur. Darum können die in der einen Kultur Argumentierenden oft nicht verstehen, dass die Theologen, die im Kontext der anderen Kultur denken, ihre Argumente nicht verstehen und als nicht beweiskräftig ansehen, und umgekehrt. Das führt zu den Endlosschleifen der Diskussion und zu wechselseitigen Beschuldigungen als entweder »konservativ«, »reaktionär«, »fundamentalistisch« oder umgekehrt als »liberal« und »die biblische Wahrheit preisgebend«.
- (138) Analog zum ökumenischen Dialog zwischen den Lehren verschiedener Kirchen mit ihren unterschiedlichen Denksystemen bedarf es heute eines Dialogs zwischen den theologischen Kulturen in den Kirchen. In manchen Kirchen findet sich nur eine theologische Kultur, in anderen finden sich mehrere. Solche Dialoge sind notwendig, wenn man die Gemeinschaft der Kirchen bewahren will, auch wenn diese Dialoge nicht der einzige Weg sind und für sich allein nicht zum Ziel führen. Dazu gehören die Begegnungen und Erfahrungen, die Menschen, die in verschiedenen Kulturen denken und leben, miteinander machen. Der Dialog aber muss in der Verpflichtung, vor Gott und den Anderen Rechenschaft abzulegen, geführt werden. Dazu gehört auch das Bemühen, die eigene Auffassung in die Denkform des Anderen zu übersetzen. Die Gesprächspartner sollten einander so begegnen, dass sie dem Anderen unterstellen, dass er tatsächlich nach einem wahren Ausdruck der christlichen Botschaft sucht und dass die Differenzen Unterschiede sind in dem, was als Ausdruck der Liebe verstanden wird. Damit ist die Kontroverse nicht gelöst, aber man geht mit einer anderen Haltung in den Dialog, und man hat in der christlichen Liebe, so unterschiedlich sie auch verstanden wird, dennoch einen Orientierungspunkt. Der Glaube ist nicht neutral gegenüber dem Tun des Glaubenden; der Glaube will in der Liebe zum Nächsten tätig sein, und nicht alles ist mit dieser Liebe kompatibel. Darum müssen die Kontroversen geführt werden. Damit sie fruchtbar sind, sollte man die alten

Tugenden der Klugheit (*prudentia*: die den Besonderheiten des Einzelfalls Rechnung trägt) und der Billigkeit (*aequitas*: die neue Regeln für die einzelne Situation im Geist der allgemeinen Regel macht) wiederbeleben.

8. IM VERHÄLTNIS ZU ANDEREN RELIGIONEN GILT ES, TOLERANZ ZU ÜBEN UND DIE WAHRHEIT DES EVANGELIUMS ZU VERTRETEN.

- (139) Die Kirchen leben heute in multireligiösen Gesellschaften. Darum stellt sich die Frage nach dem Umgang mit Menschen, Vertretern und Organisationen anderer Religionen in einer früher nicht gekannten Dringlichkeit sowohl praktisch wie theologisch.

Erläuterung

- (140) Diese Herausforderung für die lutherischen Kirchen sieht in den einzelnen Ländern oft höchst unterschiedlich aus, abhängig davon, ob Kirchen und nichtchristliche Religionen sich in einer Mehrheits- oder Minderheitsposition befinden, ob sie sich in einem Staat befinden, der verfassungsmäßig und faktisch Religionsfreiheit garantiert, ob sich die Kirchen in Staaten befinden, die ein funktionierendes Rechtswesen besitzen. Je nachdem sind nicht alle folgenden Aussagen auf alle Kirchen in gleicher Weise anwendbar.
- (141) Elementar für den Umgang von Christen mit Menschen anderer Religionen ist das Bemühen um ein friedliches Zusammenleben. Auch der Mensch, der einer anderen Religion angehört, soll als Ebenbild Gottes, als das er geschaffen ist, geachtet werden. Christen sollen für die Geltung des Grundrechts auf Religionsfreiheit (aktiv und passiv, privat und öffentlich) eintreten, sowohl für sich wie für Menschen anderer Religionen. Weil die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz ein großartiger Fortschritt in der Geschichte der Menschheit ist und auf der Ebene des Recht dem entspricht, dass jeder Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist, sollen Christen dafür eintreten, dass für alle Bürger die gleichen Gesetze gelten und es im Staat keine besonderen Rechtsräume gibt, die von Vorgaben einer Religion bestimmt sind und nur für deren Angehörige gelten. In vielen Ländern garantieren die staatlichen Organe zwar die Ausübung der Religion (Grundrecht der Religionsfrei-

heit), können aber mit guten Gründen nicht akzeptieren, dass unter Berufung auf eine bestimmte Religion Ausnahmen von der Befolgung der Gesetze, die das Miteinander der Menschen ordnen, gemacht werden. Notfalls müssen die Angehörigen einer Religion bereit sein zu akzeptieren, dass nicht alle Vorschriften ihrer Religion in staatliche Gesetze umgesetzt werden, auch wenn dies für sie Leiden bedeutet. Auch das Grundrecht der Religionsfreiheit hat seine Grenzen, und zwar da, wo bestimmte Praktiken einer Religion andere Grundrechte verletzen würden.

- (142) Der theologische Dialog, der mit Vertretern anderer Religionen geführt wird, hat zunächst das Ziel, Vorurteile abzubauen; er soll zu einem besseren Verständnis der anderen Religion und der Menschen, die sie leben, beitragen. Dieser Dialog unterscheidet sich grundsätzlich vom innerchristlichen Dialog, weil dieser auf einen gemeinsamen Glauben an den Dreieinigigen Gott, die Heilige Schrift als Zeugnis der Offenbarung Gottes in Jesus Christus und meist auch auf die altkirchlichen Bekenntnisse aufbauen kann. Das ist beim interreligiösen Dialog nicht möglich.
- (143) Angesichts von Milliarden von Menschen, die nichtchristlichen Religionen angehören, muss die lutherische Theologie wie jede christliche Theologie die Spannung aufrechterhalten zwischen dem *solus Christus* (Apg 4,12) und dem universalen Heilswillen Gottes (1 Tim 2,4). Nach 2 Kor 5,19 hat Gott in Jesus Christus die Welt (*kósmos* = sündige Menschenwelt) mit sich versöhnt. Zu dieser universalen Versöhnungstat gehört das apostolische Wort der Versöhnung (V. 19c), durch das jene Versöhnung zu den Menschen kommt in dem Ruf: »Lasst euch versöhnen mit Gott« (2 Kor 5,20). Wie die Menschen, die diesen Ruf zur Versöhnung mit Gott nicht annehmen oder ihn gar nicht hören können, in jene Versöhnung einbezogen werden, darf Gottes Ratschluss vorbehalten bleiben. Es gibt unter den lutherischen Kirchen unterschiedliche Auffassungen darüber, wie der Wahrheits- und Heilsanspruch der anderen Religionen aus lutherischer Sicht zu beurteilen ist.
- (144) Im Blick auf die Forderung nach Toleranz gegenüber anderen Religionen ist zu unterscheiden, ob sie den Menschen anderer Religionen oder auch ihren religiösen Überzeugungen gelten soll. Wer alle Religionen für gleich gültig ansieht, braucht keine Toleranz zu üben; Tole-

ranz ist erst dann gefordert, wenn jemand den Wahrheits- und Heilsanspruch einer anderen Religion ablehnt, die Menschen dieser Religion aber dennoch in ihrer Würde als Ebenbilder Gottes achtet, ihnen Wertschätzung entgegenbringt, wenn sie moralisch verantwortlich handeln und ernsthaft ihren religiösen Übungen nachgehen, auch wenn man diese nicht teilt. Für die eigene Religion einen universalen Wahrheitsanspruch zu erheben, ist nicht intolerant, solange man ihn nicht mit Druck und Gewalt durchsetzen will, denn der Anspruch der Wahrheit ist immer universal. Das schließt Mission im Sinn des Zeugnisses für den eigenen Glauben und als Einladung in die eigene Glaubensgemeinschaft ein. Toleranz als moralische Forderung kann einen Wahrheitsanspruch nicht außer Kraft setzen. Die moralische Forderung der Toleranz muss jedoch beanspruchen, den Anderen in seiner Würde und in den gleichen Rechten, die man auch selbst hat, zu respektieren. Toleranz darf es allerdings nicht geben, wenn Menschen intolerant gegen Andersdenkende und Andersgläubige sind. Im alltäglichen Leben gibt es viele Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Religion, die realisiert werden sollten, insbesondere im gemeinsamen Einsatz für Menschen in Not.

- (145) In Ländern, in denen das Verhältnis von Christen und Menschen anderer Religionen friedlich ist, ist in Gesprächen und Dialogen ein gewisses Maß an Verstehen und Vertrauen gewachsen. Kirchen leisten durch aktive Teilnahme an interreligiösen Begegnungen einen wichtigen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben in der Gesellschaft. Dies geschieht auch immer wieder in der Teilnahme von Christen an den Gebeten der anderen Religionen oder umgekehrt von Menschen anderer Religionen an Gebeten von Christen. Dabei unterscheidet man (a) den Fall, dass Menschen einer Religion beten und Menschen anderer Religionen dabei sind; (b) den Fall, dass Menschen verschiedener Religionen an einem Ort je für sich, gleichzeitig (still) oder nacheinander, beten; und (c) den Fall eines interreligiösen Gebets von Menschen verschiedener Religionen. Letzteres birgt die Gefahr des Synkretismus. In multireligiösen Gesellschaften gibt es immer mehr Anlässe für solche Gebete (a und b), etwa bei Feiern zum Schulbeginn oder zum Abschluss einer Ausbildung und insbesondere im Fall von Katastrophen, die Menschen verschiedener Religionen betroffen haben. Im Bereich der Religionspädagogik wurden bereits Modelle eines interreligiösen Lernens entwickelt.

**9. DIE ZUGEHÖRIGKEIT ZUR COMMUNIO DES LUTHERISCHEN
WELTBUNDES FÜHRT ZU EINER NEUEN IDENTITÄT DER EINZELNEN
MITGLIEDSKIRCHEN.**

(146) Die Gemeinschaft des Lutherischen Weltbunds ist für die lutherischen Kirchen die Herausforderung, mit Kirchen, die demselben Bekenntnis verpflichtet sind, in lebendigem Austausch zu stehen und sich so nicht nur als lokale, durch die je eigene Geschichte und Kultur mit geprägte Kirche zu verstehen. Zu dieser Gemeinschaft gehört, sich von lutherischen Kirchen, die in anderen Kontexten leben, Fragen stellen und Anregungen geben zu lassen, wie auch selber Fragen zu stellen und Anregungen zu geben und Hilfe zu gewähren, wo sie gebraucht wird.

Erläuterung

(147) In einem mehr als 40 Jahre dauernden Prozess wurde der Lutherische Weltbund, zu dem sich 1947 die meisten lutherischen Kirchen der Welt zusammengeschlossen haben, zu einer *Communio* (1990), einer lebendigen und verbindlichen Gemeinschaft von Kirchen, die in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft stehen und ihre geistlichen und materiellen Ressourcen gemeinsam in den Dienst an Gottes Mission in der Welt stellen. Auf diesem Weg wurde der lutherischen Gemeinschaft ein Wachstum an »ekklesialer Dichte« zuteil (vgl. Thesen II. 9).

(148) Die weltweite Gemeinschaft der lutherischen Kirchen ist ein Kontext, der den einzelnen Mitgliedskirchen hilft, ihre jeweiligen Kontexte auch mit den Augen anderer lutherischer Kirchen wahrzunehmen und so besser zu erkennen, insbesondere wo sie sich möglicherweise in falscher Weise an ihren besonderen Kontext anpassen oder ihm gar verfallen. So können die kulturellen, politischen und sozialetischen Gegebenheiten besser hinterfragt werden. Allerdings bringt eine weltweite Gemeinschaft von Kirchen, die in sehr unterschiedlichen Kontexten leben, auch Schwierigkeiten mit sich, wie sich gerade in den Meinungsverschiedenheiten über ethische Fragen zeigt (siehe oben Thesen III. 7). Hier hilft dann in manchen Fällen die bloße Berücksichtigung der Unterschiedlichkeit der Kontexte nicht mehr, den jeweiligen Kontext der eigenen Kirche zu relativieren. In jedem Fall verpflichtet die Gemeinschaft die einzelnen Kirchen zu gegenseitiger theologischer Rechenschaft. Es ist für die Gemeinschaft der lutherischen Kirchen

von größter Bedeutung, dass theologische Arbeit nicht nur in den einzelnen Kirchen geschieht, sondern dass es auch eine theologische Arbeit gibt, die ausdrücklich für die Gemeinschaft als ganze betrieben wird. Dass immer wieder gefragt wird, wie das Evangelium in je neuen Kontexten zu verstehen ist und wie umgekehrt diese Kontexte vom Evangelium her zu deuten sind; dass gefragt wird, wie die lutherischen Bekenntnisse heute zu verstehen und unter Umständen weiter zu entwickeln sind – das für die ganze Gemeinschaft zu klären, ist für die Gemeinschaft lutherischer Kirchen unverzichtbar.

- (149) Ökumene als weiterer Kontext für die lutherischen Kirchen schließt die regionalen ökumenischen Gemeinschaften ein wie auch die Beziehungen zur Römisch-katholischen Kirche und zu den orthodoxen Kirchen, zur Weltgemeinschaft reformierter und methodistischer Kirchen, zur Anglikanischen Gemeinschaft, zur Mennonitischen Weltkonferenz. Der Ökumenische Rat der Kirchen wie auch das Global Christian Forum sind weitere ökumenische Kontexte für die lutherischen Kirchen. Sie bedeuten für die lutherischen Kirchen die Herausforderung, sich zu den nichtlutherischen Kirchen auf der Grundlage der in den Dialogen erreichten Einsichten zu verhalten, die ökumenischen Vereinbarungen mit Leben zu erfüllen und sie weiter zu entwickeln.

IO. DER GEMEINSAME GOTTESDIENST IST DAS EINHEITSBAND DER LUTHERISCHEN KIRCHEN.

- (150) Gottesdienstgemeinschaft ist Ausdruck von Kirchengemeinschaft. Sie ist die ökumenische Herausforderung auf dem Weg zur wahren und sichtbaren Einheit der Kirchen. Die Gemeinschaft im Gottesdienst hält die lutherischen Kirchen zusammen. Gemeinschaft im Gottesdienst verbindet sie aber auch mit vielen anderen Kirchen.

Erläuterung

- (151) Auf dem neutestamentlichen Zeugnis aufbauend versteht die lutherische Tradition den Gottesdienst als Zentrum des kirchlichen Lebens. Das unablässige Hören auf die Lehre der Apostel, die Taufe, das gemeinsame Brotbrechen, das Gotteslob und das Gebet sowie das Teilen und die Solidarität kennzeichnen die *koinonia* der jungen Christenheit

(Apg 2, 41–44). Dies wurde in der Reformation neu hervorgehoben. Die Selbstgabe Jesu Christi (*promissio*) und die gläubige Aneignung durch die Feiernden (*fides*) in Gebet und Lobpreis prägen das lutherische Verständnis des Gottesdienstes. In ihm, besonders in der Verkündigung und in der Feier der Sakramente, wird der menschengewordene Gott auf besondere Weise erfahrbar. Dies wurde in der Reformation neu hervorgehoben, und auf diesen Dimensionen ruhen das Kirchenverständnis und das Einheitsverständnis der heutigen lutherischen Kirchen.

- (152) Durch diese theologische Bestimmung verbindet der Gottesdienst die Christen über alle Kontexte hinweg und begründet, schafft und erhält die *Communio*, auch wenn die konkreten Gottesdienstgestaltungen unterschiedlich sein mögen. Die gemeinsame Feier des Gottesdienstes ist – neben den lutherischen Bekenntnisschriften, die für die lutherischen Kirchen orientierende und in diesem Sinne verbindliche Richtschnur für Lehre und Leben sind (siehe Thesen I.9) – die Klammer, die die lutherische *Communio* in aller Welt zusammenhält. Nach lutherischem Verständnis ist diese Gemeinschaft offen und sollte auf alle christlichen Weltgemeinschaften ausgeweitet werden.
- (153) Jeder Gottesdienst einer um Kanzel und Altar versammelten Gemeinde, der im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes gefeiert wird, wird in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche, dem Leib Christi, begangen. Diese Gemeinschaft, die Gegenwart der universalen Kirche in der lokalen Kirche wird im Gottesdienst sichtbar im Gebrauch der Heiligen Schrift (in den Schriftlesungen, im Psalmgebet, im Vaterunser, in weiteren biblischen Elementen der Liturgie), in der Feier der Taufe und des Abendmahls, im Glaubensbekenntnis. Aus dem gemeinsamen Gottesdienst entsteht immer wieder die Gemeinschaft der Kirchen, wie auch der gemeinsame Gottesdienst diese Gemeinschaft ausdrückt. Die Einheit des Leibes Christi ist allen einzelnen Kirchen vorgegeben, und die Glaubenden sind durch ihre Taufe in den einen Leib Christi eingefügt. Wenn einzelne Kirchen nicht miteinander Gottesdienst feiern können, widerspricht das dieser Grundgegebenheit. Darum sind sie herausgefordert, die Einheit wieder zu gewinnen oder die gefährdete Einheit – auch unter Opfern – zu bewahren.

LUTHERAN IDENTITY

PREFACE

In 2017, the 500th jubilee of the Lutheran Reformation, many churches asked themselves what exactly it means to be »Lutheran.« What is a Lutheran church or Lutheran theology? What is the »Lutheran DNA«?

The Institute for Ecumenical Research, based in Strasbourg and affiliated with the Lutheran World Federation (LWF), is taking up these questions because Lutherans are always pressed during ecumenical dialogues to specify the teaching of their church. Ecumenical encounters demand a meticulous study of each side's tradition. As they regard the teaching of their tradition as a gift to the whole church, Lutheran ecumenists must be able to account for the teaching of their own church in a way that is intelligible to the other churches.

Forty years ago the Institute published a booklet entitled *Lutheran Identity*. In the first part it discussed »Basic Theological Convictions as Essential Components of Lutheran Identity.« This series of theses was originally drawn up by the Institute's research professors engaged in intensive dialogue with numerous colleagues. The theses were discussed critically over the course of five regional consultations. The present text takes up these original theses and reworks them to suit the contemporary context. They constitute the First Set of Theses of this book.

The Institute for Ecumenical Research has, for more than fifty years now, been in the service of Lutheran ecumenism, first of all through participation in the international dialogues of the LWF. A theological reflection on the experience of these dialogues constitutes the Second Set of Theses in this book. It also collects the fruits of consultations organized by the Institute for more than twenty years now at the Château de Klingenthal near Strasbourg, which events have been attended by ecumenical specialists from a variety of churches and different countries.

The Lutheran churches today must face many challenges that could prevent a living transmission and development of Lutheran identity. The challenges touching most directly on ecumenical research have been dealt with by the contributors from different churches during the annual international Summer seminars organized by the Strasbourg Institute. A first sketch of these challenges was prepared by the Institute's staff and discussed intensively during a consultation at Klingenthal by theologians from several countries, whose number included two collaborators from the Geneva office of

the LWF. These efforts led to a Third Set of Theses, which pay attention to the considerable challenges that the Lutheran churches must face today.

Through these three sets of theses the Strasbourg Institute wishes to be of service to the Lutheran communion and promote its ecumenical engagement. The review of the essential teachings of the Reformers calls to mind what it is to be »Lutheran.« The presentation of the basics of Lutheran ecumenism shows the »catholic« relevance – which is to say, the relevance for the church universal – of Lutheran teaching. This study intends, finally, to show where Lutheran teaching must especially test itself and develop in order to face the great challenges of our day.

Theodor Dieter, Jennifer Wasmuth, André Birmelé, Matthieu Arnold

Co-opted Staff of the Institute: Kenneth Appold, Sarah Hinlicky Wilson, Elisabeth Parmentier, and Oliver Schuegraf.

In addition to the Institute's Staff, the following persons participated in the final consultation at Château Klingenthal (September 13-16, 2016): Lubomir Batka (Slovakia), Frederic Chavel (France), Luis H. Dreher (Brazil), Bo Kristian Holm (Denmark), Frank O. July (Germany), Jens-Martin Kruse (Italy), Friederike Nüssel (Germany), Matti Repo (Finland), Oliver Schuegraf and Walter Sparn (Germany), Madeleine Wieger (France) and from the Geneva Staff of the LWF: Miriam Haar and Simone Sinn.

The contributions prepared for this consultation about the Lutheran churches in Brazil, Finland, Slovakia, and Tanzania as well as a paper about the interreligious dialogue will be published on the website of the Institute (www.strasbourg-institute.org).

THREE SETS OF THESES CONCERNING LUTHERAN IDENTITY

INTRODUCTION

- (1) The goal of the Lutheran Reformers was to reform the church on the basis of their rediscovery of the gospel of Jesus Christ, which came to them through intensive study of Holy Scripture. Their reforming impulse was intended for the whole church, but their proposals were positively received only by certain parties within the church at that time. The result was the division of the Western church and the emergence of Lutheran churches characterized by their specific confessional markers. Over the course of the last five hundred years, new Lutheran churches featuring great diversity have come into being throughout the world. Nevertheless, the common features shared by all are the basic Reformation convictions especially expressed in the Lutheran Confessions and the theology of Martin Luther.

- (2) It was only toward the end of the twentieth century that the Lutheran churches of the world, as gathered together through the Lutheran World Federation, declared full communion among themselves: altar and pulpit fellowship. Such a living communion of churches should continually reflect on the basic convictions that connect them to one another, above all when tensions or even oppositions place the communion itself in danger. The challenges provoked by the contexts in which the churches live and the extremely rapid transformations that characterize contemporary society demand a constant reappropriation of the insights into the gospel of Jesus Christ that have always been of central importance to Lutheran churches. This is why the First Set of Theses presents basic Lutheran convictions. These theses do not pretend to cover everything that Lutherans teach, and certainly not the whole range of Lutheran theology; however, they do bear witness to the guiding principles of Lutheran teaching. They are offered to Lutheran churches that are eager to reappropriate their heritage – with full awareness that the churches have appropriated these convic-

tions in very diverse contexts. This reappropriation is a task that must be taken up again and again. The Third Set of Theses outlines the challenges that the Lutheran churches and their ecumenical research should attend to today. These have to do with the challenges of appropriating the basic convictions of faith, affirming communion between the Lutheran churches, and sorting out their relationship to other Christian churches as well as to other religions. The two Sets of Theses are meant to help the communion of Lutheran churches.

- (3) In their ecumenical engagements Lutheran churches take seriously the concern of the Reformers to reform the whole church. Such a concern does not amount to a rejection of the other churches and their doctrines; rather, it is realized in dialogue. Ecumenism studies afresh the age-old conflicts that provoked church division. It seeks out new insights and approaches for understanding the old controversies in a new way. It searches out common points that encompass differences and hopes in this way to contribute to the overcoming of the division of the churches. Therefore, the Second Set of Theses discusses the Lutheran churches' search for the unity of the church. If this document speaks of a »Lutheran identity,« it is not for the purpose of marking off the boundary lines that separate it from other churches. An identity based solely on establishing distinction from others would be a poor sort of identity anyway. Quite the contrary, Lutheran identity is a means of understanding the basic convictions of the Reformers as a gift to the whole church. It is a matter of placing oneself in and encouraging dialogue, not fearfully preserving divisive differences for their own sake. It rejoices in those things held in common with other churches in their understanding of the Word of God; it is open to a critical appraisal of its own church and teaching by other churches; and it is willing to learn from other churches and to be challenged and encouraged by their practice.
- (4) »Identity« is a difficult notion since it is used in so many senses to describe so many complex realities. If it is a question of »Lutheran identity,« this expression does not encompass only the basic convictions outlined by the First Set of Theses. It also includes diverse elements such as spirituality, forms of worship, customs and traditions, and so forth. These latter items often count among the »human traditions« that, according to Article VII of the Augsburg Confession, need not be

the same everywhere. These elements nevertheless play an essential role psychologically for Lutheran identity, even if they vary from Lutheran church to Lutheran church. It is therefore fitting to distinguish between the *normative* dimension and *descriptive/empirical* dimension of the notion of identity. Conscious of this complexity, the present text uses the word »identity« with prudence. Its usage is concentrated upon basic convictions that are emphasized in ecumenical dialogue and must prove their worth in the face of many contemporary challenges.

FIRST SET OF THESES: BASIC THEOLOGICAL CONVICTIONS OF LUTHERAN IDENTITY

I. WE CONFESS FAITH IN GOD, WHO EMPTIED AND HUMBLED HIMSELF TO BECOME THE UNIQUE WAY LEADING TO SALVATION.

- (5) In his Son Jesus Christ, God, the creator of the world, draws near to human beings to save them by giving himself over to them, hidden in weakness, allowing himself to be grasped in the incarnation, in the humanity of Jesus, and in his sufferings and death on the cross. By the resurrection of Jesus Christ, God reveals himself at one and the same time as the Lord victorious over death and over all the powers that reduce human beings to bondage. In the humanity of the Word and in the corporality of the sacraments, God grants faith by the Holy Spirit. This work of salvation, in which God continues to humble himself in the Word and sacraments, will be completed on the day that human beings see God face to face.

Historical and present context

- (6) In insisting on a God who empties and humbles himself by becoming incarnate in Jesus Christ, the Lutheran Reformation opposed certain speculative currents of late medieval theology, the spirituality of many religious dissidents (the »Enthusiasts«), and tendencies even within the Reformation to hold the physical body in contempt and neglect, all of which turn aside from the basic pattern of the biblical message: in the saving encounter between God and humans, the initiative is entirely on God's side. God comes to humans by the path that God himself has chosen. It is not the human who attains to God through intellectual ascent or mystical contemplation. The point of encounter between God and human is located, thanks to the incarnation of God in Jesus of Nazareth, in the finite, material, and corporeal gifts of this world. The Lutheran conception of the Word of God – a word spoken by human beings – and the sacraments – earthly elements as the point of contact with God – have their origin in this affirmation.

- (7) This belief in God's stooping to take on human form and thus emptying himself into weakness and suffering stands over against all spiritualizing tendencies in piety and theology, and against all forms of prosperity gospel that are commonly preached today. The earthly, bodily, human sphere is taken seriously as the sphere of divine encounter. It is understood that we only hold and pass on the divine treasure in earthen vessels. This belief opposes any triumphalistic view of the church as such, which would overlook its low estate. It invites a piety that recognizes God's power to be concealed behind weakness instead of mainly emphasizing the mighty deeds of the Spirit. It is a warning to us against seeing a direct link between the great powers or events of history and politics, on the one hand, and the workings of a merciful God and the presence of Christ on the other. At the same time, faith in the incarnate God calls us, as churches and as individuals, to care for those of our fellow human beings who are especially in need of our help and in whom we encounter God in a special way.

2. THE WITNESS TO GOD'S JUSTIFYING ACTION IN JESUS CHRIST IS THE ESSENCE OF THE MESSAGE OF SALVATION – THAT IS, THE GOSPEL – AS WELL AS BEING THE TOUCHSTONE OF THE CHURCH'S PROCLAMATION AND THE FOUNDATION OF CHRISTIAN EXISTENCE.

- (8) God created human beings for fellowship with him. He made them in his image and thereby granted them the dignity of participating in his activity in the world in a manner accountable to him. True humanity exists only where persons affirm this relation to God their creator, live by it, and let it shape their involvement in the human community.
- (9) All people are guilty of having forsaken this fellowship with God and are unable to restore it by themselves. Without God there is nothing people can do but rely on themselves and base their existence on their own achievement. But in doing so they become altogether sinful; nevertheless they remain creatures of God.
- (10) God himself makes a new beginning for these lost creatures and by grace alone takes up their cause. In the death of Jesus Christ for us and in his victorious resurrection, God opens up for men and women a genuine humanity in fellowship with himself by forgiving their sins.

He leads them by faith to a new life, free from the power of sin, hoping for resurrection and eternal life, trusting in his grace even in judgment. In this way they are set free and called to praise God, to bear witness to Jesus Christ, and to give themselves in service to their fellow human beings.

- (11) This action of God is the gospel. Here the church has its center that cannot be surrendered and that determines all of the church's proclamation and activity.

Historical and present context

- (12) Late medieval piety and theology certainly spoke of grace, but not of grace alone. Rather, human beings could prepare themselves to receive the grace of God by performing meritorious good works. In contrast to this, the Lutheran Reformation brought out the biblical message of the human race's justification through Christ alone by faith. The message and doctrine of justification thus became the North Star for Lutheran proclamation and theology.
- (13) This basic conviction has, however, been subject to continual discussions and varying interpretations throughout the history of Lutheran thought. The issues were, for example, the relationship between justifying faith and good works; whether justification means pronouncing or actually making someone just; the relationship between justification and sanctification; and the relevance of the message of justification in its traditional form for modern people.
- (14) Theological research and the interconfessional dialogues on justification have allowed for an official declaration by the Roman Catholic church and the Lutheran World Federation, namely the *Joint Declaration on the Doctrine of Justification*, signed by both parties in Augsburg, Germany, in 1999. There it is affirmed:

In faith we together hold the conviction that justification is the work of the triune God. The Father sent his Son into the world to save sinners. The foundation and presupposition of justification is the incarnation, death, and resurrection of Christ. Justification thus means that Christ himself is our righteousness, in which we share through the Holy Spirit in accord with the will of

the Father. Together we confess: By grace alone, in faith in Christ's saving work and not because of any merit on our part, we are accepted by God and receive the Holy Spirit, who renews our hearts while equipping and calling us to good works. (JDDJ § 15)

The Catholic church rightly reminds Lutheran theology that the Christian message of salvation is also expressed in the Bible by means of concepts other than those of justification. The vocabulary of justification cannot be the only permitted way of speaking of the core of the biblical witness. A unilateral insistence on the doctrine of justification apart from its broad biblical setting and detached from its Christological and Trinitarian foundations would be theologically inadequate and ecumenically problematic.

- (15) The Lutheran tradition has not, however, forgotten the social dimension of the message of justification. It strives with other churches and religions for a more just world.
- (16) In doing this, the Lutheran churches desire to preserve the foundational aspect of the Reformers' understanding of justification to amplify the message of the grace of God in a society where human beings are increasingly understood as the creators of themselves. Against all tendencies to reduce the Christian faith to an ethical code, and against all tendencies new and old to fixate the Christian faith on action, the accent should be placed on both the sovereignty of the divine gift of salvation and the response of faith.

3. DISTINGUISHING BETWEEN LAW AND GOSPEL SAFEGUARDS THE CHARACTER OF GRACE IN THE SAVING MESSAGE OF THE GOSPEL.

- (17) The Word of God, which is always already present as the ordering and blessing Word of God in creation, sounds forth as the demanding and judging word (law) and as the forgiving and renewing word (gospel). This distinction preserves the gospel's character of grace over against any legalistic interpretation that would change the righteousness given as a gift in the gospel into a righteousness to be earned by human beings. As creatures of God, all people are accused and convicted as sinners by this demanding and judging function of the law. The afflicted sinner who in penitence flees to Christ receives salvation in him. If only the law were proclaimed, the result would be either pride or de-

spair. If only the gospel were proclaimed, it would necessarily become »cheap grace.« Consequently, while law and gospel must be distinguished, they must never be isolated from each other.

Historical and present context

- (18) Closely linked with the doctrine of justification is the distinction between law and gospel as elucidated by the Lutheran reformers in their confrontation with the church of their time. The notion of the law, however, cannot be limited solely to this distinction. It always includes the good order that God desires and realizes within his creation. Its moral counterpart, as confirmed by the Ten Commandments, is called the natural law.
- (19) Where the true distinction between law and gospel was blurred, or where the gospel was no longer clear and became veiled by the law, Lutheran theology stressed that they be seen again in their right interrelation. Within this interrelation, the law functions to awaken the consciousness of sin in people and thus lead them to Christ. The law is by no means a purely negative force, as many have thought. God's demands and commandments are to be taken seriously. The fact that people can only fulfill them in part, however, reveals human powerlessness and sinfulness: and so they cannot maintain and justify themselves before God. Only in the gospel, in faith in Jesus Christ, does the sinner receive salvation.
- (20) This fundamental hermeneutical and pastoral distinction between law and gospel has been interpreted in various ways in Lutheran history. Several points have often led to divergent views, for example overemphasizing either law or gospel (the so-called »Antinomians« in the latter case), an exclusively negative understanding of law, or a positioning of the law against the gospel. The reversal of the order of the terms by some Reformed theologians to »gospel and law« has been rejected by Lutherans in order to preserve the right relationship between law and gospel.
- (21) There is a tendency frequently observed in present-day theology and proclamation to make a person's or the church's degree of Christianity contingent on specific ethical requirements. Faith seems to be realized

only in action and in the public relevance of the gospel. This danger of a new legalism and a justification by works should be critiqued and corrected by a necessary insistence on the true distinction between law and gospel. This distinction denies also the opposing tendency, which makes the actions of believers purely a matter of their own personal discretion, thus opening the door to relativism.

4. THE PROCLAMATION OF THE WORD AND THE ADMINISTRATION OF THE SACRAMENTS ARE THE NECESSARY MEANS OF SALVATION, MEANS BY WHICH CHRIST THROUGH THE HOLY SPIRIT CREATES, PRESERVES, AND SENDS HIS CHURCH INTO THE WORLD.

- (22) Where the gospel is proclaimed to people and they are assured of the forgiveness of their sins, and where baptism and the Lord's Supper are distributed in accordance with the New Testament command, there Christ is truly present, grants reconciliation, and gathers his community. The proclaimed Word and the administered sacraments are, therefore, the means necessary for salvation, the means by which Christ creates and preserves his church. In this way the church precedes all individual believers; it is their »mother.«
- (23) This takes place in the worship of the congregation, which is gathered in the name of Jesus Christ, hears the Word, and receives the gifts of grace. United with Christ, it honors God in prayer and praise and intercedes for the world before him. In the worship of everyday life, the congregation confesses the gift of salvation through witness and service in the world.
- (24) Along with the Word to be proclaimed and the sacraments to be administered, the church's ministry to be conferred through ordination is also divinely instituted. It is Christ himself who acts through this office and its functions. There is freedom in the concrete formation and organization of this office as well as in the shaping of the church's order and forms of worship. This is not a freedom of indifference but a freedom for responsible structuring, subject to the criterion of whether the structures serve the mission and unity of the church.

- (25) Accordingly, the one church of Jesus Christ is present where the Word of God is rightly proclaimed and the sacraments are administered in accordance with the gospel. Although there are other marks of the church, these two are decisive for the unity of the church.

Historical and present context

- (26) The reformers pointed to the proclamation of the Word of God and the distribution of the two Scripture-based sacraments as the constitutive basis of the church. They stressed thereby that all human cooperation in these acts is merely in service of God's action and Christ's presence. The many traditions, institutions, and practices that played such an important part in the church of their age was the reason for their correction and reformulation of the basis of salvation. The church is created by God, not by humans, even if humans are indeed active there in service to God. The stress on the proclamation of the Word and the administration of the sacraments must not, however, be interpreted too exclusively. God acts through other means, too, such as the confession of faith, confession of sin, ministry, church order, and so on. Lutheran theology has continually insisted on this, even though the exact emphasis has at times varied greatly.
- (27) The special importance attached to proclamation of God's Word and administration of the sacraments should mean that agreement on these two issues be considered a basic condition for church unity. However, one must add that this conviction has been interpreted in very different ways – even in the history of Lutheranism – and that the debate on the preconditions and expressions of church unity remains lively in ecumenical dialogues. Moreover, Lutheran theology and Lutheran churches are now being asked by other church traditions whether the Lutheran requirement of agreement in proclamation and the administration of the sacraments as the condition and basis of true unity should be supplemented by other elements.

5. STRESSING THE PRIESTHOOD OF ALL BAPTIZED BELIEVERS INDICATES THE EQUALITY OF ALL CHRISTIANS BEFORE GOD AND THE APOSTOLIC OBLIGATION OF THE WHOLE CHRISTIAN COMMUNITY.

- (28) All those reconciled in Christ are God's children, have equal access to God, and may intercede for each other before God. They also participate in the apostolic commission to bear witness to the gospel in word and life.
- (29) This does not, however, make the office of the church's public ministry superfluous, a mere question of order, or simply a byproduct of the congregation. This office is conferred upon a Christian, after examination by the church's leadership, by the imposition of hands and prayer. The particular office of the ordained ministry of the church cannot be derived from the priesthood of all believers. It stands both within the congregation and under the Word of God over against the congregation. Yet the local church has both the right and the duty to provide for the appointment of ministers and to be responsible with the whole church for the conduct of their ministry.

In the Lutheran tradition, the community gathered for worship is the primary point of reference for the ministry transmitted through ordination. Visitations to local parishes during the Reformation demonstrated, however, the necessity of a ministry of direction and oversight in the church above the level of the parish (*episkopē*). In entrusting such supra-regional responsibility to bishops, for example, the Lutheran tradition maintained the unity of the ministry. These supra-regional ministers have taken different forms according to their time and place. In this way structures developed in which the responsibility for supra-regional direction and oversight was exercised in a personal manner (by bishops or church presidents), in a collegial manner (by cooperation among church leaders or the conference of bishops), and in a synodical manner (by synod gatherings including non-ordained persons). *Episcopē* is not always exercised solely by an *episkopos* (that is, bishop) but through the interaction of different persons and institutions in charge of the direction of the church.

Historical and present context

- (30) Gratian, the eleventh-century master of ecclesiastical law, thought it fitting to distinguish between two types of Christians: laity and clergy. Such a distinction was characteristic of medieval Christianity. In the Reformation, the emphasis on the priesthood of all the baptized broke down this juridical and social distinction as well as the hierarchy of estates, which placed the ecclesiastical estate above all others. For Luther, »we are all consecrated priests through baptism« (LW 44:29). »It is true that all Christians are priests, but not all are pastors. For to be a pastor one must be not only a Christian and a priest but must have an office and a field of work committed to him. This call and command make pastors and preachers« (LW 13:65).¹
- (31) By baptism individual believers are priests, for they intercede before God for others in prayer and, in turn, address others in the name of God through their sharing of the gospel of the mercy of God. They also take responsibility for the congregation and for the whole church by interceding for their ministers and by confirming or critiquing the preaching or teaching of the church in communion with other Christians. Despite the insistence on the priesthood of all the baptized believers, Lutheran churches have often become churches of pastors where the responsibility for essential pastoral work has fallen to pastors alone, while the parishioners have had to content themselves with only receiving spiritual services from the pastors. The ministry of the pastor is in the service of the priesthood of all, which it seeks to encourage, just as the priesthood of all the baptized requires the service of the pastor in order to fulfill its own calling and mission. Pastoral ministry and the priesthood of all the baptized are not two competing realities, such that the strengthening of the one entails the weakening of the other. Only in working together can they make any progress in the life of the church. In many of the Lutheran folk churches, many members' connections to the life of the church have become minimal. In this context, it is important to emphasize that the simple fact of being baptized, and thereby becoming a member of the community, is

¹ *Luther's Works*, American Edition, 55 vols., eds. J. Pelikan and H. Lehmann (St. Louis and Philadelphia: Concordia and Fortress, 1955ff.).

not as such empowerment to the priesthood in its full sense. It must be completed by spiritual and theological education in the form of catechesis, participation in worship, and reading the Bible, so that all members can fulfill their baptismal vocation.

- (32) The question of whether the ordained ministry was instituted by Christ or whether it emerges from the universal priesthood of all the baptized has been hotly debated in Lutheran theology for more than 150 years. If it is only something that emerges from the priesthood of all the baptized, the ministry and mandate entrusted to individuals can never be more than a matter of internal order. For some, the affirmation of Augsburg Confession V – *ministerium docendi evangelii et porrigendi sacramenta* – deals with the ministry entrusted by ordination and consequently with the *rite vocatus* of Augsburg Confession XIV, the *ministerium ecclesiasticum*. Others understand it as encompassing all forms of proclamation of the gospel, including that of the non-ordained. Many of their writings indicate that Luther, Melancthon, and early Lutheranism understood the ordained ministry as instituted by God in the church, all the while underlining the responsibility (or at least the co-responsibility) of the congregation for calling ministers. However, it was always clear that the ordained and the non-ordained are on the same level of equality before God. Lutherans have always affirmed that the *ministerium* is for the service of the Word of God within the community, and that minister and parish both stand under the Holy Scripture.

6. LUTHERANS UNDERSTAND THE WORLD AS THE GOOD CREATION OF GOD WHO, BY HIS WORD AND SPIRIT, BRINGS ABOUT AND PRESERVES ALL THAT IS AND LEADS THIS SAME WORLD FOR HIS GLORY.

- (33) The creative action of God expresses his paternal love. He creates out of nothing. This provokes continual amazement in human beings, conscious of being created themselves. What do you have that you did not receive? (I Corinthians 4:7) In confessing God their creator, people recognize that they are absolutely unable to merit their own existence or their justification before God. They can only receive their lives and their justification as a gift. God's creation comes about by means of the Word. In speaking and creating by his Word, God not only gives life and being to creatures; he also gives himself to them as Father.

- (34) The creative act of God through his Word calls forth the response of the human creature: the recognition that the creation is good, thanksgiving, and the delight of enjoying these good gifts of God. But, refusing since time out of mind – »since Adam« – to place our trust in the fatherly love of God, refusing to praise and thank him for the being and the life that he has given us, human beings are curved in on ourselves and in everything we seek our own good, but not what is our neighbor's or God's. The power of sin corrupts the human being's relationship to what God has created. What is good becomes bad. In our desperate search to guarantee our own lives, human beings seize what is good for ourselves to the detriment of others and in this way destroy our own lives as well as the lives of others. The drive of sin toward death thus drives the good creation of God into chaos. Faith in God the creator, however, continues to agree with God's judgment that everything that has been created is very good. The definitive and unparalleled validation of creation, despite sin, appears in the incarnation of God in Jesus Christ. Creator and creature find their unity in Christ. Because God has become human in Jesus Christ, a bodily being, the corporality and materiality of the created are accepted and approved. The incarnation forbids all deprecation and disdain of the corporeal as compared to the spiritual. This validation of creation is confirmed by the institution of the sacraments, where material things (water, bread, wine) become means to communicate salvation. For the Christian faith, the human body is the temple of the Holy Spirit.
- (35) Creation is not something long past. It comes about continually and without interruption, for God desires to preserve and maintain the life of his creatures once they have been created. This happens in continuous creation. Creation is not a single point of departure (*initium*) but a constant wellspring (*principium*), the foundation of all that is. God calls creatures into his service, taking them on in cooperation with him despite their sin, to transmit life and preserve creation. Here is one of the greatest challenges that humanity should face.

Historical and present context

- (36) In confessing the creative bounty of God, the Lutheran Reformers were insisting on the autonomy of the created world and inviting people to joyful participation in earthly life. While taking the Fall and its conse-

quences for all of creation seriously, they nevertheless did not denigrate the world as being essentially opposed to God, which would require a Christian life turned away from this world. The Reformers were convinced that God has not changed his mind about the goodness of creation (Genesis 1:31). That which God has created is a good gift. It is human beings who use what is good either wisely or abusively.

- (37) Until modern times, creation was considered to be inherently ordered and something given to humankind. The celebrated Aristotelian affirmation that »art imitates nature« (*ars imitatur naturam*) was commonplace. In exposing the interrelations of nature and its processes, modern science takes a constructive approach, forcing nature to respond to human questions. Not only the implementation of new technologies but also the natural sciences themselves are constructive in their outlook. These then permit human intervention into »natural« processes in a manner unimaginable even a century ago. »Nature« becomes, so to speak, »culture.« With this new ability, the character of human cooperation in creation is transformed. Human beings have become in a certain sense a second »creator,« even if they remain incapable of creating out of nothing. Therefore it is important to reflect in a fresh way on the meaning, in these new conditions, of the human being in cooperation with God.
- (38) While interventions of human beings – of humanity – into that which has been created by God are inevitable, and we benefit from them daily, they still all too often have devastating consequences. Humanity is not limited to individual persons but includes states, economies, huge industrial complexes, non-governmental organizations, and so on. These entities pursue their own interests that are often at odds with one another. Their insight into their own contexts and the consequences of their own actions is limited. They are relatively independent of one another, even if they act in a certain reciprocal dependence. Therefore, there is no one single subject who could be considered responsible for all the consequences caused by human actions. The battle against climate change demonstrates the difficulty in getting governments to cooperate in common action in order to define and observe certain climate targets. There is also a great disparity of power and wealth between these numerous different actors. The task of preserving creation is thus always linked to concerns for achieving peace and

justice. When the various actors pursue their own interests without regard for others or the environment, faith identifies this as sin. This applies also to actors above the individual level. Thus not only human hearts or personal actions are determined by sin, but also larger dimensions of human life that should be denounced as structural sin.

7. CHRISTIANS' SECULAR RESPONSIBILITY IS OBEDIENT PARTICIPATION IN GOD'S CREATIVE ACTIVITY IN THE WORLD.

- (39) In his love God wants to sustain and promote life and preserve it from chaos by means of the secular order and the rule of law. For this activity of his in the world God calls upon all people. This service is realized by using human reason. The foundational law for the common life of human beings is the Golden Rule. It brings together the law of reason and the law of love. Reason is the foundation that permits Christians and non-Christians to be active together in organizing the world and promoting common life.
- (40) Through faith in the gospel, Christians are freed for and called into service in the world seeking its good and not their own. This service is rendered through deeds of love and justice, working for peace, and suffering on behalf of others. This applies to individual Christians living in a specific context and more particularly to those who exercise public offices in state and society. It also applies to the church. Even if the outcome of this engagement should not be considered a progressive realization of the kingdom of God, these acts are undertaken in the hope that, at the end of time, God will save the fallen creation and bring to perfection what has already begun here below. It is in this hope that the church undertakes its responsibilities of preaching law and gospel, carrying out diaconal works, and advocating for a wholesome human community while opposing inhuman and unjust situations.
- (41) The church need not legitimize the orders of the world, nor should it attempt to be their guardian. Yet the church must test the orders of the world as well as its own, to discern whether they do contradict God's good law. The church may not resort to coercion for the proclamation

of the gospel, just as it is not the task of the state or society to control the proclamation of the gospel.

Historical and present context

- (42) For Luther, human beings cooperate with God in three domains or »estates« that have been structured and instituted by God: the church, the family, and social life. Depending on the context of his argumentation, Luther either relates the term »estate« to three distinct groups of persons or to three different tasks; in the latter case one person could belong to all three estates. The place where one lives and works is the place where one is called to practice love of neighbor (I Corinthians 7:20) as father, mother, or child; as master or servant; as judge or civil servant; and so on. Luther designated these daily occupations as »vocations.« He thus enlarged the meaning of vocation, which had been reserved till then (with a few exceptions) to priests, monks, and nuns, to other realms of human activity. Daily life was thus theologically honored in a manner hitherto unknown. Understood as a vocation, work is no longer only a means of making a living; it takes on new meaning. The social responsibility of each person is defined in a new way.
- (43) Even if societies and economies today are fundamentally different from those that Luther knew, the basic concern of the Reformation notion of »vocation« remains in force. The human workplace is also a place for love of neighbor; it is a place where one is called to worship God. This conception is more meaningful than ever today. It makes a difference if Christians with political or economic responsibility are not corrupt, if they direct their work toward the good of all, if they put themselves at the service of others and strive for peace. This clarifies the contribution that Christians can make toward a responsible use of God's creation. Acting justly requires the readiness to accept disadvantages, indeed sacrifices – doing what God expects of those for whom His Son was delivered to death for the sake of salvation. The idea of »vocation« should not be limited to individual lives. It includes collective striving for just and transparent laws and lifestyles, the equitable distribution of wealth, and solidarity with those in need.

- (44) In developing his understanding of the political order, Luther had to clarify the relationship between temporal power and spiritual power, as well as the apparent contradiction between Romans 13:1-7 and Matthew 5:39. He employed two different distinctions that can seem a little puzzling at first. He first distinguished between two groups of persons – non-believers and believers – that is, those who belong to the worldly kingdom and those who belong to the spiritual kingdom. He then distinguished between the body and soul, which make each person belong to two realms or kingdoms, namely the external political realm and the interior spiritual realm. This latter distinction is the most useful for understanding the political order. Luther resolved the apparent contradiction between the two biblical passages by applying Romans 13 to a person exercising a public office (*persona publica*), an office where one is required to fight against evil, in the public external realm. Matthew 5, by contrast, deals with the private person (*persona privata*) who, just like Christ, should be ready to suffer every injustice because of belonging to the internal spiritual realm. The domain of political power encompasses all human beings, their bodies and lives, their property and reputation. Spiritual power, by contrast, is in charge of the »soul,« that is, the human person in her relation to God (Augsburg Confession XXVIII). Temporal power has no business interfering in the spiritual domain; questions of orthodoxy and heresy belong to bishops and church leaders whose judgment should be carried out entirely without violence (*sine vi sed verbo*). Bishops are not to exercise temporal power to put certain teachings into effect. The Reformers did not always obey their own best insights, unfortunately, especially in their dealings with the Anabaptists.
- (45) Modernity has often considered the affirmation of Romans 13 – that all political authority is willed by God – to stand in contradiction to the foundations of democracy, in which power comes from the people. God and the people as sources of the authority of the state, however, are not realities lying on the same plane of existence. Thus they are not in competition with one another. From a theological perspective, state authority comes from God as much in a monarchy as it does in a democracy. This is an important point, for it charges Christians to obey the political powers not out of fear of punishment but from the conviction of conscience (Romans 13:5), so long as no major objections demand a different attitude (Acts 5:29).

- (46) Luther's era distinguished between the lord and his subjects, between those who have power and those who do not. In most modern states, power and authority are diffused among multiple authorities who interact according to precise laws and are reciprocally superordinate and subordinate to one another. Therefore it is a matter of always seeing which state authority is charged with what task and endowed with the necessary competence for doing so. From this recognition issues obedience to the authorities and, when necessary, opposition and resistance.

8. HOLY SCRIPTURE IS THE NORM FOR THE CHURCH'S PROCLAMATION AND TEACHING. THE DIFFERENTIATION, BUT NOT SEPARATION, OF GOSPEL AND SCRIPTURE IS IMPORTANT.

- (47) The gospel of Jesus Christ is witnessed in the Holy Scripture in a foundational way. For this reason Scripture is the decisive and permanent norm of the church's teaching and proclamation.
- (48) Nevertheless, simply as a collection of texts, Scripture is not the living gospel of Jesus Christ by which faith and church live. The gospel is the liberating message of salvation, which is disclosed to us by the Holy Spirit through the Scripture. The gospel is the center of Scripture, and all statements and texts of the Bible are to be interpreted in its light. It has to be imparted to people in living proclamation. Through this proclamation, bound to Holy Scripture as its norm, the Holy Spirit creates and bestows faith.

Historical and present context

- (49) As witness to the revelation of God in Jesus Christ, Holy Scripture obtains its true sense in Christians' living encounter with it. Preaching is essential here, for the Word of God is above all a Word proclaimed and heard. In order that a great number of persons could discover the Bible through their own reading, Luther translated the Bible into German and asked the magistrates to establish schools where children, both boys and girls, could learn to read. He also translated the biblical message into songs so that people could sing them together. Artists like Lucas Cranach translated the biblical message into images. For

the most basic level of biblical instruction, Luther composed his Small Catechism so that parents could teach and explain the faith to their household. The Word of God comes forth in the encounter where the written word is made a personal address by the Holy Spirit.

- (50) The Reformers took seriously the question of the authority that could bind consciences. In the conflict between the authorities of Holy Scripture, ecclesial doctrinal decisions, and church law, they were of the opinion that Scripture alone as a witness to the Word of God could be the final authority. Therefore they rejected every claim that contradicted the Bible and regarded as non-obligatory every notion that could not be founded in the Scriptures. They expressed this in the programmatic and polemical formulation *sola scriptura* (Scripture alone) and in the understanding of Scripture as the *primum principium* (first principle). The reference to Scripture *alone* has a problematic aspect, however, for Holy Scripture can only be authoritative when it is interpreted and understood. Interpretations of the Bible vary. Faced with multiple interpretations, the appeal to the clarity or perspicuity of Scripture and its self-efficacy reached its limits. It is necessary to add the church back in as the community of interpretation. Within it the different interpretations meet in dialogue and one can struggle to reach a common understanding on the major questions. The church cannot claim an authority *over* the Scriptures. It cannot decide on the understanding of the Scripture. It is rather to listen as the community of hearers searching for a position on the biblical Word valid in concrete situations. The church can state what the community hears Holy Scripture saying. Then it will claim a certain authority for the opinion that is the fruit of dialogue between brothers and sisters.
- (51) Theological debate concerning Holy Scripture is confronted with great difficulties, given the number and plurality of methods of reading and interpreting the Bible. The historical-critical method seeks to discover the original sense of biblical texts, without agreeing, however, on which version of the text should be considered definitive. Theological scholarship is very far from reaching a consensus on the use of exegetical findings in systematic theology: exegesis and systematic theology often conduct their studies independently of one another. Literary studies have divergent conceptions, one searching the meaning of the text in itself, the other the intention of the author, still another asking whether

the meaning of the text does not finally reside in the reader. In more practical efforts, readers seek out the meaning and significance of the text for the contemporary reader, but whether this meaning corresponds to the original sense of the text often fades into the background. The scriptural principle dear to the Reformers is today at the center of many controversies.

9. COMMITMENT TO THE CHURCH'S CONFESSION IS A WAY TO SAFEGUARD THE RIGHT PROCLAMATION OF THE GOSPEL AND CHURCH FELLOWSHIP.

- (52) Faith is inseparably linked with confessing that faith. This is not limited to the spoken act of confessing but also finds expression in written confessions and doctrinal statements that the church formulates and passes on. These are accepted by the Christian community but also place obligations on it, and in this way they serve to preserve the fellowship of the church through space and time.
- (53) Alongside the creeds of the ancient church, therefore, Lutheran churches have accepted the Lutheran Confessions, in particular the Augsburg Confession and Luther's Small Catechism.
- (54) The basic purpose of the church's confessions lies in their historical witness to the truth of the Christian faith, which has its center in the gospel of Jesus Christ as attested in Holy Scripture. The confessions derive their authority from being bound to the gospel and being faithful to Scripture. They are a hermeneutical aid for the right understanding of Scripture and a criterion for distinguishing between true and false proclamation and doctrine.
- (55) The church's confessions are subordinated to Holy Scripture, so their content and use must be tested again and again by the gospel as witnessed in Scripture. As the church's response to the gospel, the act of confessing is never finished but must be interpreted and expressed afresh in new historical situations and by listening anew to the scriptural witness in continuity with the confessions of our forebears.

Historical and present context

- (56) Theological and ecclesiastical clashes challenged the Reformers to confess their faith in the church of their time and increasingly in opposition to their church. There were varying reasons for the new confessions that emerged. In order to answer for their faith before spiritual and temporal authorities, as aids for church instruction, to preserve church unity, and to create a sense of community in the Reformation camp, they drew up texts that were received as Reformation confessions and accepted officially in the nascent Lutheran churches. There are different views among the Lutheran churches as to the number of binding confessions and the understanding of confessional adherence.
- (57) The Lutheran churches are in agreement that the confessional writings are, through the authority of the Holy Scriptures, *norma normata* («normed norm») for the church's teaching and practice. They consider them as an essential bond of unity, linking them with one another and enabling full church fellowship (with a few exceptions). They now face the difficult task of reinterpreting the statements of the confessions in view of new questions, tasks, and a diversity of historical and cultural contexts, and of finding answers to questions that the Confessions did not ask. There is also the question of whether modern confessions can be recognized as Lutheran confessions with respect to their content, as was the case, for example, with the reception of the Batak Churches into the Lutheran World Federation.

10. INTENSIVE THEOLOGICAL EFFORT IS REQUIRED TO DISCERN THE TRUTH OF GOSPEL PROCLAMATION FOR OUR TIME AND PLACE.

- (58) Salvation in Jesus Christ is offered to people in the living proclamation of the gospel. The canon of Holy Scripture, the church's confessions, and the office of ministry are essential presuppositions and instruments of this proclamation. But they are not identical with the gospel that must be proclaimed in a living way; nor can they, as such, secure and guarantee right proclamation. The sovereignty of the gospel therefore demands an unremitting theological effort in quest of the truth of the message to be proclaimed here and now.

- (59) This quest is carried out by perceptive and critical listening to the biblical witness and to the church's confessions and tradition. It demands coming to grips with the intellectual challenges of the present and paying attention to the spiritual and theological insights of other churches. It is upheld by confidence in Christ's promise that he will preserve his church in the truth.

Historical and present context

- (60) The basic approach of the Lutheran Reformation required thorough theological study to clarify the nature of the gospel to be proclaimed. This process was launched in the context of tackling the abuses prevalent in the church of the time. The roots of these abuses were examined, and a renewed understanding of the gospel itself emerged from the thorough biblical, historical and theological studies and reflection. Particular importance was attached to distinguishing between the gospel, the Scriptures, and traditions.
- (61) These strong theological impulses carried over into the subsequent history of Lutheranism. But fierce Lutheran theological infighting also ensued. A further consequence of this development was a high degree of pluralism in Lutheran theology and a tendency to be very abstract in theological thinking. This has contributed to Lutheran theology, particularly in its European form, being frequently charged with neglecting practical and spiritual aspects. It seems that attempts are being made by many within Lutheranism today to reach a better two-way flow between theological reflection and church practice.

SECOND SET OF THESES: LUTHERAN CHURCHES AND THE UNITY OF THE CHURCH

I. UNITY IS AN ESSENTIAL MARK OF THE CHURCH.

- (62) The unity of the church is a gift of the triune God. Christians acknowledge themselves to be indebted to this gift because they believe and confess the church as *one, holy, catholic, and apostolic*. The unity of the church is in tension with the multiplicity of the churches as long as the latter live separately from one another. The division of the churches is something to be overcome. This is the mission and task of all the churches and the goal of the ecumenical movement.
- (63) God the Father sent his Son into the world in order to reconcile the world to himself (II Corinthians 5:19). His call to reconciliation extends to all human beings. So that this word would be proclaimed everywhere, God made the apostles to be ambassadors, imploring on behalf of Christ: »Be reconciled to God« (II Corinthians 5:20). That human beings hear this call and believe it is the work of the Holy Spirit, who at the same time founds the church. The church is the world reconciled to God. With all believers and especially its ministers, the church has the mission of transmitting this invitation to reconciliation so that the world may believe. The church is at the same time the assembly of those reconciled with God and the instrument of this reconciliation. As the church has Jesus Christ as its one foundation (I Corinthians 3:11), its unity precedes every human work. The *unity* of the church corresponds to this *unique* foundation.

Application to the communion of the Lutheran World Federation

- (64) The conflicts surrounding the Reformation in the sixteenth century led to the division of the Western church. The divided ecclesial entities that emerged were the Roman Catholic church, the Lutheran and Reformed churches, the Anglican church, the Anabaptist churches, and ultimately still other churches. Seen in the context of their

emergence, the Lutheran churches were generally churches of a certain region or nation. Churches of immigrants developed in time on other continents as well. They all made reference to the Lutheran Reformation without always forming a Lutheran church, because at times their common ethnicity was more important than their common confession. Starting in the eighteenth century, missionary activities engendered Lutheran churches all over the world; however, not all these new and old Lutheran churches were in communion with one another, on account of stemming from so many different mission agencies. All these churches preserved their common confessional heritage, but their different cultural and historical origins led to different emphases in practice.

- (65) The concern for unity, whether within each confessional family or between different confessional families, did not arise until the nineteenth and twentieth centuries. The founding of the Lutheran World Convention – the organization that preceded the Lutheran World Federation – did not come into being until some years after the eruption of the modern ecumenical movement at the Edinburgh Missionary Conference in 1910. The concern to reunite all the Lutheran churches of the world in a coalition, and the effort to integrate all the Lutheran churches into the ecumenical movement, developed in parallel. Common objectives and numerous personal connections kept the two currents tightly bound to one another. So, by way of example, the Swedish Lutheran bishop Nathan Söderblom was at the same time the spiritual father of the Life and Work movement (one of the pillars of the future World Council of Churches, WCC) and a pioneer in Lutheran unity. After the Second World War, the birth of the LWF (1947) and the WCC (1948) occurred at practically the same time. The reciprocal influence and stimulation was visible. This complementarity has always been verified by its results and has allowed for many cases of cooperation and coordination.
- (66) At the foundation of the LWF, a double commitment was expressed: *both* »To cultivate unity of faith and confession among the Lutheran churches of the world«, *and* »To foster Lutheran participation in ecumenical movements.«² The ecumenical engagement of the LWF has al-

² Constitution of the Lutheran World Federation (as adopted by the LWF First Assembly, Lund, Sweden, 1947), in : J. H. Schjoerring / P. Kumari / N. A. Hjelm (eds.), From Fed-

ways been one of its primary concerns, as the decisions of its assemblies prove. The LWF assembly in Minneapolis (1957) warned against »complacent acceptance of the status quo.« »We know that the ministry of reconciliation is jeopardized by the lack of manifested unity.«³ To promote participation and strengthen the responsibility of the Lutheran churches within the global ecumenical movement, the LWF assembly in Helsinki (1963) decided to establish the Lutheran Foundation for Interconfessional Research,⁴ whose Institute began its work in Strasbourg in 1965. The LWF assembly in Dar es Salaam (1977) requested »to give high priority to the continuation and extension of bilateral dialogues with other Christian traditions.«⁵ Successive assemblies confirmed this choice. Along the way, the contours of the unity envisaged and the means of reaching it have been further clarified.

2. WHAT FOUNDS THE CHURCH ALSO FOUNDS ITS UNITY.

(67) Christ is present and the Holy Spirit awakes faith, offers reconciliation, and founds and gathers the community where the gospel is proclaimed to human beings, where the forgiveness of sins is declared, and where baptism and the Lord's Supper are celebrated in conformity with the gospel. By the Word and sacraments, the individual receives the salvation of Christ, and these same means of grace establish and maintain the church (cf. Thesis I.4). According to the Lutheran understanding, these same elements are necessary and sufficient for the unity of the church (Augsburg Confession VII). For the service of Word and sacrament, God instituted the ministry in the church (Augsburg Confession V), a ministry that accomplishes its mission under diverse forms in service of the unity of the church.

eration to Communion. *The History of the Lutheran World Federation*, Minneapolis: Fortress Press, 1997, 527.

³ The Proceedings of the Third Assembly of The Lutheran World Federation, Minneapolis, Minnesota, U.S.A., August 15–25, 1957, Minneapolis, Minnesota: Augsburg Publishing House, 1958, 86.

⁴ The Proceedings of the Fourth Assembly of the Lutheran World Federation, Helsinki, July 30–August 11, 1963, Berlin and Hamburg: Lutherisches Verlagshaus, 1965, 394–400.

⁵ In Christ a New Community. *The Proceedings of the Sixth Assembly of The Lutheran World Federation*, Dar-es-Salaam, Tanzania, June 13–25, 1977, Geneva: The Lutheran World Federation, 1977, 202.

Application to the communion of the Lutheran World Federation

- (68) The creation of the LWF was not inevitable or obvious, given the diversity of the Lutheran churches. These culturally different churches were first gathered into a federation requiring the same confessions of faith (in particular the Augsburg Confession and the Small Catechism). Thus was born »a free association of Lutheran churches. It shall have no power to legislate for the churches belonging to it or to interfere with their complete autonomy.«⁶ A first step had nevertheless been made. But it was then necessary to pass from a federation to a global communion of churches. The path was difficult and took more than forty years to reach its goal. The LWF assembly in Budapest (1984) spoke in favor of a Lutheran ecclesial communion. It »finds its visible expression in pulpit and altar fellowship, in common witness and service, in the joint fulfillment of the missionary task, and in openness to ecumenical cooperation, dialog, and community.« The LWF is understood as »an expression and instrument of this communion. It assists it to become more and more a conciliar, mutually committed communion by furthering consultation and exchange among its member churches and other churches of the Lutheran tradition, as well as by furthering mutual participation in each other's joys, sufferings, and struggles.«⁷ It was finally possible to take the decisive step at the LWF assembly in Curitiba (1990), where the constitution was changed to read: »The Lutheran World Federation is a communion of churches which confess the triune God, agree in the proclamation of the Word of God and are united in pulpit and altar fellowship.«⁸
- (69) Global Lutheran communion today corresponds to the understanding of the church as confessed in Augsburg Confession VII. Since 1990 the new task has been to give form to this ecclesial communion by promoting unity within the communion while still respecting the legitimate diversity of the member churches. Thus, for example, the Council of the LWF was able to adopt in Lund in 2007 a common un-

⁶ LWF Constitution 1947, Article III.1 (loc. cit. [fn. 2], 527).

⁷ In Christ Hope for the World. Official Proceedings of the Seventh Assembly of the Lutheran World Federation, Budapest, Hungary. July 22-August 5, 1984, LWF Report 19/20, Geneva: Lutheran World Federation, 1985, 176.

⁸ LWF Constitution 1990, Article III (loc. cit. [fn. 2], 530).

derstanding of the ministry of the oversight of the church (*episcopē*). The Lutheran communion and its shared self-understanding should constantly take up new challenges along these lines.⁹

3. THE UNITY OF ALL THE CHURCHES BEYOND CONFESSIONAL BORDERS – NOT ONLY THE UNITY OF THE LUTHERAN CHURCHES – IS TO BE UNDERSTOOD AS ECCLESIAL COMMUNION (COMMUNIO ECCLESIARUM).

- (70) The unity sought by the churches as communion in the Word and sacraments ought not be limited to one confessional family. What is necessary and sufficient for unity *ad intra* (on the inside) is also valid *ad extra* (on the outside) for efforts toward unity with other ecclesial traditions. Until the recent past, an agreement on preaching the gospel purely and celebrating the sacraments rightly was accepted and recognized only when the confession of faith was formulated in the same terms. Contemporary ecumenical research and dialogues have shown that the *same* understanding of the gospel can be expressed by various traditions using *different* language and thought-forms. When the dialogues show that the *consentire de doctrina Evangelii et administratione sacramentorum* (agreement on the teaching of the gospel and administration of the sacraments) is officially recognized by the churches, communion in word and sacrament exists.
- (71) As a result of Lutheran-Reformed dialogue, many churches have, on the basis of a statement of this mutual agreement, reciprocally recognized their ministries as being in the service of the proclamation of the gospel and administration of the sacraments. This agreement should be studied and redefined in new ways, in new situations, and in the face of new challenges. In order to preserve their ecclesial communion, churches should strive to continue on theological work and to consult together when making decisions regarding common tasks. Ecclesial communion is thus preserved and expressed by common witness and service in the world. To do this, the churches do not need to abandon their juridical autonomy.

⁹ Cf. The Self-Understanding of the Lutheran Communion – A Study Document, Geneva: LWF, 2015.

Application to the communion of the Lutheran World Federation

- (72) At the LWF assembly in Minneapolis (1957) the LWF formulated its conception of unity: »Wherever we hear the Gospel preached in its truth and purity and see the Sacraments administered according to the institution of Christ, there we may be assured that the one Church of Christ is present. There nothing separates us from our brethren, and both faith and love constrain us to overcome our dividedness.«¹⁰ The path toward unity was thus described and officially approved. This approach corresponds to the basic notion formulated in Augsburg Confession VII. All the ecumenical work of the LWF since then has been engaged in the service of this conception of unity as ecclesial communion.
- (73) Dialogue with the Reformed and Methodist traditions has concluded that *consentire de doctrina evangelii* exists. The churches have therefore been able to reach declarations of ecclesial communion in many different countries throughout the world (in Europe, the United States, Canada, the Middle East). Through dialogue with the Anglican family, ecclesial communion has been declared also in many locations. In this latter case, full visibility is realized differently due to different emphases in the respective churches regarding the common exercise of the ministry of oversight.
- (74) In dialogue with the Roman Catholic church, important steps have been taken in reaching a common understanding of the Word and the sacraments. Ecclesial communion is not yet achieved, however, since according to the Catholic understanding the college of bishops under the authority of the pope is indispensable for the exercise of ecclesial communion. An analogous difficulty in reaching a common understanding about ecclesial unity characterizes dialogue with the Orthodox churches.

¹⁰ Proceedings of the Third Assembly in Minneapolis (op. cit. [fn. 3]), 86.

4. THE UNITY OF THE CHURCH IS UNITY IN RECONCILED DIVERSITY.

- (75) The ecumenical dialogues have given priority to differences in the confession of faith since those differences, over the course of the centuries, has prevented ecclesial communion. The goal of the dialogues is not, however, to eliminate all differences or to seek a single uniform doctrine across the board. Certain differences can and indeed should remain; what needs to happen is that they lose their dividing character. At the same time, when unity is understood as »unity in reconciled diversity,« this does not mean a simple acceptance of all differences. Differences should neither disappear nor be simply tolerated; they should rather be reconciled. To allow such a reconciliation to happen, it is necessary to distinguish the *content* of the confessions from their *form*. When it is possible to demonstrate that the different forms and expressions of different confessions of faith have the same content or basis, then one can truly speak of a reconciled diversity. To reach such a conclusion, a process comprised of several steps is necessary.

Application to the communion of the Lutheran World Federation

- (76) It is with this outlook that the LWF developed its understanding of unity as a »unity in reconciled diversity.« This model of unity was approved at the LWF assembly in Dar es Salaam (1977) as the Lutheran path toward the unity of the church. It was confirmed again at the Budapest assembly (1984). This model suggested an open and non-excluding understanding of the unity of the church. The Lutheran churches understood themselves as being fully the church without claiming to be the entirety of the church. In different ways, other churches are also part of the one church of Jesus Christ. Thus the absolutization of any particular confessional identity was excluded.
- (77) This path toward unity was thus described at Dar es Salaam: as »a way to unity which does not automatically entail the surrender of confessional traditions and confessional identities. This way to unity is a way of living encounter, spiritual experience together, theological dialogue and mutual correction, a way on which the distinctiveness of each partner is not lost sight of but rings out, is transformed and renewed, and in this way becomes visible and palpable to the other partners as a legitimate form of Christian existence and of the one Christian faith.

There is no glossing over the differences. Nor are the differences simply preserved and maintained unaltered. On the contrary, they lose their divisive character and are reconciled to each other.«¹¹

5. DIFFERENTIATING CONSENSUS CORRESPONDS TO UNITY IN RECONCILED DIVERSITY.

(78) Ecumenical research studying conflicted doctrines can only succeed if it reaches a common understanding of *consensus* that demonstrates agreement and allows for differences. Ecumenical theology should therefore highlight the places where agreement is indispensable, where differences are legitimate, and how these two can coexist. Such a consensus is often qualified as a »differentiated consensus« but it is more useful to speak of a »differentiating consensus.« It is differentiating because it distinguishes actively between the content of basic truths (where a full agreement is necessary) and the expressions of this content (where differences may remain). These forms of expression include different concepts, different distinctions, and different modes of thought. Such distinctions correspond to the fact that human beings and also the churches live in a certain moment in history and in a specific context. They allow for the recognition of the different questions and experiences of different contexts. Such diversity appears already in the biblical texts, which witness in a diverse manner to the one gospel. When differentiating consensus has been achieved, the remaining differences can be acknowledged as legitimate in their diversity. They can even be understood as enriching. »Unity in reconciled diversity« requires a differentiating consensus.

Application to the communion of the Lutheran World Federation

(79) The concepts of »unity in reconciled diversity« and »differentiating consensus« are the fruit of the ecumenical research at the heart of the LWF. What exactly a differentiating consensus is can be seen thanks to the example of the *Joint Declaration on the Doctrine of Justification*

¹¹ The Proceedings of the Sixth Assembly of the Lutheran World Federation (op. cit. [fn. 5]), 174, affirmed by the Budapest Assembly (Proceedings, op. cit. [fn. 7], 218s).

(JDDJ), signed in 1999 by the Roman Catholic church and the LWF. There it is said that »a consensus in basic truths of the doctrine of justification exists between Lutherans and Catholics« (JDDJ §40). It does not say, however, that the Lutheran doctrine of justification is identical to that of Catholics or vice versa. Nevertheless, the common affirmations of the JDDJ show rather that the teachings of the two churches express, even in their differences, the same content. Consensus thus does not exclude the differences but includes them as reconciled differences. The reciprocal condemnations of the Reformation era were taken very seriously in this dialogue. The dialogue nevertheless was able to highlight that some condemnations did not accurately capture the official doctrine of the churches of that time. In other cases it showed that the condemnations no longer apply to the present teaching of the churches. That is what the JDDJ set out to do.

- (80) The Lutheran churches borrowed an analogous method for their dialogue with other churches. In these dialogues differentiating consensus was not limited to the doctrine of salvation but could be extended to the very understanding of the church. They were thus able to reach declarations of ecclesial communion between Lutherans, the Reformed, Anglicans, and Methodists in many regions. It was declared that the historical condemnations between them no longer apply to the present teaching of the church. Thus ecclesial communion had become possible. It was declared and put into effect.

6. SERIOUS THEOLOGICAL DIALOGUE AND INTENSIVE ECUMENICAL WORK ARE REQUIRED TO REACH A DIFFERENTIATING CONSENSUS.

- (81) Theological dialogues are necessary because certain doctrines and practices of the churches are in conflict and have been the reason for divisions between them. The dialogues seek to contribute to the improvement of relations between the churches in giving them a new foundation. To reach this goal, it is first of all necessary to study the reasons for the conflicts. To overcome them, it is essential to understand the different terminologies and habits of thought in order to identify more clearly both the hopes and fears of the partner and former antagonist. One can thus distinguish the contents of conflicting teachings from their different forms of expression, and one can then

ask whether these teachings do not in fact express agreement at the level of their content. For this reason one must »translate« the content from one theological language to another. The question whether in a particular case it is a matter of the content itself or only of the expression of that content will receive different answers in different churches. Only patient and precise dialogue permits the overcoming of the divisive character of these doctrines. Ecumenical documents highlighting consensus in brief outline wish to demonstrate – and not simply affirm without evidence – that two church teachings in effect state the same content despite different forms of expression.

- (82) In the last fifty years many dialogues have taken place between different Christian world communions. In this way a great library of reports of dialogues have come into being, not all of which are of the same type.¹² Not all dialogues want or try to reach consensus in written statements. Some are only records of verbal discussions; others are valuable theological treatises elaborating how the respective churches approach theological questions and thus can also be used within the churches.

Application to the communion of the Lutheran World Federation

- (83) Even if, in the Lutheran tradition, faith is in the first place *trust* and therefore has an existential dimension, it is equally the case that faith includes knowledge of the one in whom it trusts, a knowledge that asks to be put into words. These words take the form of confessions of faith or »symbolical writings« that hold a place of great importance in the Lutheran churches. These texts claim to be theologically accountable as theological interpretations of the Holy Scripture. In summary, this giving of an account as well as the existential dimension together comprise the Lutheran understanding of faith.
- (84) The LWF was, already at its very foundation, conscious of the need for ecumenical theological research. During the 1950s it promoted regional theological dialogues with Reformed churches, then international dialogue with the Anglican communion. For its part, the Roman

¹² See especially *Growth in Agreement I-IV/2*, edited by Harding Meyer, Lukas Vischer, and others, Geneva: WCC Publications, 1984–2017.

Catholic church became involved in ecumenical dialogue after Vatican II. The Lutheran-Roman Catholic dialogue began in 1967. The signing of the *Joint Declaration on the Doctrine of Justification* (1999) was a decisive step. On this basis it is now about working toward reaching a differentiating consensus on the understanding of the church. This question has been the decisive question of the last twenty years and will remain so in the years to come. The recent statement of the international dialogue, *From Conflict to Communion* (2013), offers an assessment of the fifty years of dialogue, which served as the point of departure for a common commemoration of the 500th anniversary of the beginning of the Reformation. It is what made possible the common Lutheran-Roman Catholic worship service in Lund in October 2016, with Pope Francis participating.

- (85) Relations between the Lutheran, Reformed, United, Methodist, and Anglican churches should also be accompanied by continual theological dialogue to avoid the legitimate differences becoming divisive once again.
- (86) In those cases where, at present, ecclesial communion cannot be envisaged for the foreseeable future, concrete steps toward reconciliation are nevertheless possible. One important example is the reconciliation with the Mennonites that took place at the LWF assembly in Stuttgart (2010). Various national dialogues in addition to several years of international dialogue permitted the two churches to write together the statement *Healing Memories: Reconciling in Christ* (2010).
- (87) In dialogue with the Orthodox churches, the first task is to overcome misunderstandings in order to reach a better reciprocal understanding. This first step deepens the connections between the two traditions that already exist. Dialogue with Baptists allowed for a certain progress in mutual regard, even though ecclesial communion in the sense indicated above is still not possible. Dialogue with the Pentecostal churches has only just begun.

7. THE MUTUAL RECOGNITION OF DIFFERENT CHURCHES AS MEMBERS OF THE ONE CHURCH OF JESUS CHRIST IS A CONSTITUTIVE ELEMENT OF THE FULFILLMENT OF THE UNITY GIVEN BY GOD.

(88) The goal of many dialogues is reciprocal recognition as members of the *one* church of Jesus Christ. Not only believing individuals are members of the church but also the different ecclesial communions are themselves to be understood as members, for the church is in fact a *communio ecclesiarum* (communion of churches). This mutual recognition requires a consensus in doctrinal questions as has been described above. The first step is the theological consensus obtained by the dialogues. It should provoke a public theological discussion within the churches and should lead to a position statement by the bodies authorized to speak in the name of the churches. This position statement cannot consist of a detailed evaluation of all the complex theological debates carried out by the dialogues. It should rather formulate a brief text (like the *Leuenberg Agreement* or the *Joint Declaration on the Doctrine of Justification*) that concisely summarizes the conclusions of the dialogues and advocates for mutual recognition.

Application to the communion of the Lutheran World Federation

(89) For the dialogues between churches that went through the Reformation (including the Anglican communion and the Methodist churches), the synods as decision-making bodies have declared, in approving brief texts, that agreement in the understanding of the gospel exists and that therefore communion among the participating churches can be declared. Such a declaration is the recognition that the other church is an authentic expression of the one church of Jesus Christ. Now it is a matter of verifying the compatibility of diverse regional declarations so that a worldwide declaration of ecclesial communion can be achieved.

(90) The dialogue with the Roman Catholic church is also trying to travel down this path. A full mutual recognition is not possible at present. The question that has not yet been resolved is whether, alongside the doctrinal consensus already established, reaching a common exercise of oversight over the leadership and teaching of the participating churches is required. The Lutheran and Roman Catholic churches have,

depending on their self-understanding, different conceptions of the necessary consensus for a mutual recognition and of what guarantees this consensus. One can also express the issue by saying that the question of what »recognition« is has not yet received the same answer on both sides. Recognition is always recognition *as*. *As what* – as the church, but in what sense? – should the Lutheran churches be recognized, and *as what* does the Roman Catholic church want to be recognized? The answers to these questions are different. The fact that the *as* is controversial indicates the difficulty in reaching mutual recognition.

8. RECEPTION IS THE ECUMENICAL TASK LAID UPON ALL LEVELS OF CHURCH LIFE.

- (91) The encounters between Christians of different churches and the theological dialogues between them are interdependent and closely connected. The formal act of church authorities declaring ecclesial communion with another church cannot be based solely on the conclusions of the theological dialogues; rather, local ecumenical experiences are crucial for the decisions that the church leadership takes and for future ecumenical dialogues. At the same time, the ecumenical decisions made by the leadership of the churches need be received spiritually at all levels of church life. They should permit a new manner of encounter with one another and a better perception of the teaching and life of the other church, conforming to the findings of the dialogues. One cannot only expect synodical declarations to be approved and received formally by believers. It is also the spiritual experience of groups and parishes that prompts the synods to approve in an authorized manner the texts of the dialogues. Ecumenical reception exceeds mere information or approval of the conclusions of the dialogues. By reception, theological consensus creates a new quality of relationship between traditions that have divided or at least have become alienated in spite of being committed to the same gospel. For the most authentic possible reception, ecumenical education and communication are necessary. If the results of the dialogues and ecumenical encounters are received and become binding in all domains of the church's life, one should regard this as the work of the Holy Spirit.

Application to the communion of the Lutheran World Federation

(92) The LWF sends all the concluding reports of the dialogues to its member churches. It asks them to study these reports with care and to report back their observations, comments, and critiques. This first basic step is an encouragement to receive the results of the ecumenical dialogues; this is also the task of various sectors of the LWF and Lutheran theological seminars. The Institute for Ecumenical Research in Strasbourg counts among its priorities the promotion of ecumenical reception by the member churches of the LWF as well as by other churches engaged in dialogue. For such a reception, it is indispensable to explain the problems that the dialogues had to resolve and the results that they reached. One must additionally take up criticisms aimed at proposed solutions and attempt to respond to them. The Strasbourg Institute has devoted itself to this task for more than fifty years, through conferences and seminars offered to bishops, church presidents, and pastors as well as to congregations and academic institutions. Numerous publications have been published to this effect. A particularly fruitful element of this work is the involvement of the Strasbourg research staff in the dialogues themselves, which allows the staff to communicate the internal dynamics of the dialogues.

9. THE UNITY OF THE CHURCH MUST BECOME VISIBLE, FOR IN THIS WAY IT CORRESPONDS TO THE INCARNATION OF GOD IN THE PERSON OF JESUS CHRIST.

(93) The visible unity of the churches is the declared goal of ecumenical efforts. What makes for unity amidst diversity must be seen and acknowledged. For the church, this is given by the proclamation of the gospel and the celebration of the sacraments. Common worship unites in a visible manner all believers from their various contexts. It creates, establishes, and maintains communion among them.

(94) Common worship requires an agreement in the understanding of the ecclesial ministry. This applies most particularly to the ordained ministry that presides over this worship. It is ecumenically necessary to reach a common understanding of the ministry and of the appropriate structures and forms for its exercise. One of the more delicate tasks of

ecumenical dialogue is to seek such an agreement, by highlighting what is held in common, on the institution and exercise of this ministry, so that ecclesial communion may become visible.

- (95) Since the issue is the visibility of shared life, questions of organization, structure, and ecclesiastical rules become in themselves ecumenical issues. These institutional elements are put in the service of the communication of the word of God for preaching and the celebration of the sacraments. An agreement on these points is not of the same order as consensus on the understanding of the preaching of the gospel or of the sacraments. These elements nevertheless have a great importance for the life of the churches.

Application to the communion of the Lutheran World Federation

- (96) The modification of the constitution of the LWF made by the Curitiba assembly (1990) shows that the LWF is a communion based on the common celebration of the Word and sacraments. It includes a mutual recognition of ministries.
- (97) The common celebration of worship is – together with the Confessional writings – the anchor that unites the Lutheran churches of the whole world. From it emerges the understanding of the church and its unity held by Lutheran churches today.
- (98) That modification of the constitution was and is decisive for the visibility of the communion. The Lutheran communion was able, in this way, to grow in its »ecclesial density.« Alongside the communion already mentioned in Word and sacrament, this »ecclesial density« progresses in the holistic mission and diakonia that connect the member churches of the LWF in a partnership of solidarity.¹³ Other foundational texts received by the member churches contribute to this process of a growing visible unity.¹⁴

¹³ Cf. *Mission in Context: Transformation, Reconciliation, Empowerment*, Geneva: LWF, 2006; and *Diakonia in Context: Transformation, Reconciliation, Empowerment*, Geneva: LWF, 2009.

¹⁴ Cf. the text on the common understanding of *episcopōē*: *Episcopal Ministry within the Apostolicity of the Church*, Geneva: LWF, 2007.

10. THE UNITY OF THE CHURCH AND ITS LIVED CATHOLICITY ARE MUTUALLY CONDITIONING FACTORS.

- (99) The search for visible unity demands a growing awareness of catholicity. »Catholicity« signifies on the one hand the universal dimension of the church encompassing all believers and at the same time the plenitude of the truths of the faith including the means of salvation (John 16:13). The churches only can correspond to it partially, in connection with their own context. Ecumenism, as the exchange of gifts and encouragement between the churches, has a particular importance. Catholicity is realized in this exchange of gifts. Catholicity is a unity that compels and a unity in a legitimate diversity. Catholicity is being church together beyond all confessional, ethnic, linguistic, and national barriers (cf. Galatians 3:28). Only the awareness of catholicity and its realization in the churches gives ecumenical efforts their true sense. One important dimension of catholicity appears where a declaration of communion between the churches has come about. This communion should be strengthened and deepened. Authentic catholicity does not rest content with a peaceable coexistence of ecclesial groups and communities. Peaceable coexistence and the preservation of the status quo represent a real danger, also in view of the ever-hastening fracture of Christianity into many new church groups. The historic churches and the Christian world communions should take on this challenge.

Application to the communion of the Lutheran World Federation

- (100) The question of the success of the ecumenical commemoration of the Reformation in 2017 – in particular between Lutherans and Roman Catholics – was an ecumenical challenge *par excellence*. In a sense, ecumenism itself was put to the test here. In the conditions of the sixteenth century, a movement of renewal within the church provoked the selfsame church's division. Would a commemoration of the beginning of this division only confirm the division? Or would a common commemoration be a crucial step toward overcoming it? These questions have been decisive for the ecumenical future. That the ecumenical commemoration of the Reformation took place at a worship service in Lund together with the pope, gave it exceptional catholicity – not only the catholicity of the Roman Catholic church but the catholicity of the whole gathered assembly. By his presence the pope took as his own

the intentions of the Reformation. For their part, the Lutherans indicated that it is important to them not to remember and enact the Reformation and its basic intentions apart from Roman Catholics today or indeed in opposition to them. That this common commemoration took place during a worship service, in the presence of God, in the very moment where the church again and again comes into being, is an act of such great importance for the ecumenical movement that it cannot be overstated.

THIRD SET OF THESES: ECUMENICAL CHALLENGES TODAY

I. THE CHURCH EXISTS ONLY IN PARTICULAR CONTEXTS.

(101) Their path through history and expansion throughout the world challenges the question of the identity of all churches as the communion of believers. New contexts are always calling for new forms of expression of the being of the church. In the process of inculturation, the Lutheran churches endeavor to remain faithful to the apostolic gospel as expressed by the Reformers.

Commentary

(102) The Christian faith and the Christian churches always live in particular contexts encompassing cultural, political, social, economic, and religious realities. The reference to context is essential for the transmission of the Word of God. The communication of this Word, which establishes faith and the church, comes in a certain language that makes sense only with reference to contextual realities. The interaction between the communication of the biblical message and various contexts is obvious.

(103) This inculturation is part of the essence of the faith in the incarnation of God in Jesus Christ. It shows that the church extends to all times and all places. God creates and maintains his church in the most diverse places and cultures. The continuity of the churches is inseparable from their openness to difference. The message of the gospel precedes these contexts, certainly. But the mode of its proclamation and the aspects of church life that result from it are directly tied to the context and thus dependent on it. The contexts challenge the preaching and action of the church and demand that they respond to their specific problems. But it also can happen that these concerns should be modified in the light of the gospel so that it can be better understood which the real issues of the day are.

- (104) This conscious involvement into various contexts has allowed the Lutheran churches to make significant witnesses to the gospel in the life of local communities, in schools, culture, and universities, as well as in diakonia and service. Since the Lutheran churches live in assorted contexts, one cannot absolutize or generalize from any particular situation. The experiences of the Lutheran churches (and alongside them all the other churches) with their respective contexts vary from one region to another, from one country to another, from one continent to another. Certain Lutheran churches have challenged their context and so initiated great cultural developments, while others have not resisted the temptation to adapt themselves to contexts hostile to the gospel.

2. THE RELATIONSHIP BETWEEN THE CONTEXT AND THE MESSAGE OF THE GOSPEL SHOULD BECOME THE SUBJECT OF CRITICAL STUDY IN ORDER TO REMAIN FAITHFUL TO THE GOSPEL.

- (105) The necessary distinction between, on the one hand, the message of the gospel that is valid for all times and places, and, on the other hand, the context where the gospel is preached and lived, represents a constant challenge for all churches. This challenge includes seeking a healthy balance between the message and the context so that it is possible to regard contextual differences as legitimate differences. This task is more urgent than ever in a globalized world where the contexts have multiplied while drawing nearer to one another and indeed being superimposed on one another.

Commentary

- (106) The differences are justified and gain their true sense when they serve the continuity of the presence of the Word of God. All the churches are in agreement on this point. However, they do not identify the boundary line between legitimate and illegitimate differences in the same way, also with regard to what structures of the church best correspond to the message of the gospel. To assess and justify the differences, the Lutheran churches refer to Augsburg Confession VII. There it is said that it is not necessary for Christians everywhere to have the same human traditions, rites, spiritual practices, and so on. It is necessary and sufficient to agree on the preaching of the gospel and the celebra-

tion of the sacraments. When this agreement exists, diversity is not merely something to tolerate; it is something to receive as a gift of God expressing the richness of the one church of Jesus Christ.

- (107) The elements that characterize the context of a church are ambivalent. They can be compatible with the message of the gospel; but they can also contradict or distort it. A contextual fact can be an aid for witness to the gospel; the very same fact can, however, become an obstacle if it is absolutized and considered an autonomous end in itself. For example, consider the case of the nation. National identity or ethnic belonging can, in many cases, be a great help in ecclesial development. Many examples from the history of the church attest to this. They range from the emergence of new churches in the Global South to migrant churches that are forming even now in Europe, North America, Asia, and elsewhere. But if, by contrast, the nation is absolutized, the consequence is an extreme nationalism that the churches must oppose.
- (108) Certain contexts can be threatening to the church: for example, where there is persecution or no respect on the part of the state for human rights. Also the mere fact that Christians often live in minority churches can become a threat to them if they withdraw from an open encounter with and witness to the world and only focus on preserving their own identity. Other contexts prove to be dangerous in more diffuse ways: atheism, indifference to religious matters, general forgetfulness of God. Simply by what is commonly regarded as plausible in a certain culture, such contexts can also become directly, openly opposed to the Word of God. Churches may live in the societies whose economies are ruled by unjust structures, in societies whose way of life exploits and destroys nature, or in societies where certain groups of people are marginalized. In these contexts, the Word of God demands change in these situations and the churches cannot wash their hands of such tasks.
- (109) It is often difficult to grasp correctly the relationship between the Christian message and the various contexts to which it has come, because certain contextual realities appear to be self-evident and so closely connected to the understanding of certain truths of faith that they seem to belong to the confession of faith itself. This applies to certain modes of thought that have served to support the formulation

of truths of the faith. They end up seeming as if they are unsurpassable. This has given rise to delicate debates within the Lutheran communion. Some parties refuse to ask hard questions of certain convictions of the sixteenth century (for example, the relationship of the church to political authorities, or the patriarchal structure of society). The debate is even more difficult in the face of certain contemporary challenges (for example, the issue of homosexuality). What for some persons should be attributed only to certain contexts, for others is a matter of belief or unbelief. The interconfessional dialogues and controversies within the same confessional family attest to this fact.

- (110) In this period of globalization, the churches live at the same time in a single world and in multiple worlds. The result is tension between particularity (contexts) and universality. These tensions represent a great challenge for the unity of Christian world communions as well as for the claim to the universality of both the Christian teaching and moral and juridical convictions (such as human rights and their universal scope). The contexts are certainly particular and varying in perspective. It is fitting therefore to search out new ways of analyzing appropriately and effectively how despite these unavoidable contextual structures it can be meaningful to discuss claims to universality. For example, the notion of human rights was certainly born in particular contexts but it does not need to be limited to those same contexts. Succeeding in communicating the claim to universality represents a great challenge for both theoretical work and praxis in the churches.

3. THE COMMUNION WITHIN THE LWF DEMANDS COMMON, FOUNDATIONAL THEOLOGICAL WORK.

- (111) A theological challenge is raised by the diversity of context in which the Lutheran churches find themselves. The preservation and deepening of their communion demands continual common theological engagement for the right understanding of the gospel in our time.

Commentary

- (112) As a global communion of churches, the LWF recognizes different ways of doing theology. Theology should, on the one hand, clarify the way in which the gospel can be proclaimed in diverse contexts. On the other hand, the different theologies participate in these contexts. The specific task of the communion is to create dialogue between these different theologies. These dialogues need time. They permit each partner to discern the blind spots in their theology; they enable them to discover the errors that they had not been able to see before. In order to preserve and deepen the communion, constant dialogue among theologies is called for.
- (113) This present set of theses turns now to taking up the theological challenges that are especially important for reciprocal relations between Lutheran churches, with other churches, and also with other religions. They deal first of all with the understanding of Holy Scripture and the doctrine of justification – two crucial dimensions of the Lutheran Reformation. Then ethical issues that weigh upon the heart of the Lutheran communion and their relationship to other churches will be taken up, as well as the challenge of new forms of Christian communities that have come about, posing new questions to ecumenism and ecumenical theology. The necessity of clarifying the relationship of the Lutheran churches to other religions is an additional challenge. It will finally be necessary to deal with the theological understanding that the Lutheran churches have of communion in relationship to other churches so that its development into the future can be assured. All these domains call for and demand new responses on the part of the churches and ecumenical scholarship. The fact that this set of theses chooses consciously to concentrate on these challenges does not signify, however, an absence of awareness of the other challenges facing the church in a globalized world. The churches take these up under the rubric of »justice, peace, and the integrity of creation.« The notion of justice as expressed in the last number of years has had seen extensive application (climate justice, gender justice, and so on).

4. NEW SITUATIONS REQUIRE THE LUTHERAN CHURCHES TO REAFFIRM IN NEW WAYS THEIR UNDERSTANDING OF HOLY SCRIPTURE.

(114) The victim of rapid change, the contemporary world is centered upon present and future realities above all. Reference to history is relegated to a secondary level. This observation applies also to the use that Christians make of Holy Scripture and the transmission of its message in the history of the churches. The theology of the Lutheran churches should take up this challenge and propose new approaches and forms of praxis for engaging with Holy Scripture so that it remains or becomes again the living source and North Star for all of Christian life.

Commentary

(115) The Christian faith is oriented toward the biblical message, which bears witness to God who revealed himself in the history of the people of Israel and became incarnate in Jesus Christ, as the Scriptures report. The apostles are witnesses to Christ, and the church's confessions of faith attest to and transmit biblical convictions. The Christian faith is, in its very essence, connected to this revelation of God in history. In worship and in reading, hearing, and meditating on the Bible, Jesus Christ himself is present. The past and the present meet and mix, and believers are turned toward the future. Jesus of Nazareth who came to us is the Lord who will come again.

(116) The historical event of the incarnation of God in Jesus Christ, the constitutive foundation of the Christian faith, finds itself in sharp tension with the accelerating changes of our time, changes in the realms of science, technology, the economy, society, and politics. The history, experiences, and wisdom of generations past no longer have hardly any importance. All that counts is the present. Human beings want to shape their futures sovereignly and independently of the weight of the past. Whatever contributes to progress is kept; whatever stands in the way is simply swept aside. This assessment applies also to the use Christians make of the Bible. Interest in the Bible – this old book – is limited, despite the contrary statements of some. Many Christians know only a few words or passages of the Bible. They derive from it only those notions that conform to their current tasks.

- (117) In the face of rapid social change that makes every choice more difficult, a growing number of Christians turn again to the Bible without, however, distinguishing between the time periods and contexts then and now. Mixing up past and present, each verse, word, or even letter of the Bible is understood as a direct Word of God immediately transposable into present circumstances. In so doing Christians forget that it is the Holy Spirit who makes the written text the living Word of God (cf. Thesis I.8).
- (118) It is essential for the Lutheran churches that Christians preserve and rediscover a living and daily engagement with the whole of Holy Scripture. For personal reading of the Bible, it is useful to remember Luther's triad: prayer (asking the Holy Spirit to grant true understanding of the text), meditation (attending to the whole of the text to allow it to say what it wants to say), and afflictions (the Bible confronting the reader, whose life may be in contradiction to the text). In Latin this is called *oratio, meditatio, tentatio*. Lutheran piety is in the first place a biblical piety. For us it is a matter of undertaking this practice afresh.
- (119) In critical dialogue with modern approaches to the notion of truth, Lutheran theology must take up certain challenges: the differentiated historical study of the biblical writings and their contexts; reflecting and speaking the biblical message in a thoughtful manner; always being ready to offer reason for the hope within (I Peter 3:15). The Bible only opens up when we consider the particularity of its witness of faith and the otherness of its understanding of reality; when we allow the biblical texts to interpret us until we come to identify with a message that is, in the first place, foreign to us. This does not mean, however, that the biblical understanding of reality, unlike that of the modern era, is simply passé and without interest. Rather it is to be seen as an alternative approach to reality, for both approaches – biblical and modern – do not simply exclude each other. The Bible wants to and can grant access to the deep dimension of reality where God encounters us. We should be ready to learn and to interpret this reality with the help of the Bible. It is fitting, nevertheless, to distinguish the biblical understanding of the reality from cultural particularities of ages past that can no longer claim authority over us today, even if they constituted the context of the witness of faith in the biblical epoch. It is not easy to distinguish between the biblical message and its specific

understanding of reality and what belongs to the time-limited contexts. One must always remember that the incarnation of God at a moment in history and in a certain culture does not mean that those contextual realities are forever and for always an integral part of the gospel. In other times and other places, the gospel takes new forms.

5. THE MESSAGE OF JUSTIFICATION SHOULD BE REAFFIRMED IN A NEW WAY.

- (120) The doctrine of justification is for the Lutheran churches the doctrine on which the church stands or falls. The churches should take up the challenge of putting the message of justification back at the center of their lives and to speak it again in a fresh way.

Commentary

- (121) What Luther, following Paul, understood as »justification« can also be expressed in a language other than the juridical. One can make use of biblical ideas and images such as the Johannine language of »the new birth« or Jesus' parables. These words say, in their own fashion, that in communion with Christ the believer is justified before God (*coram deo*) and saved. In a joyful exchange Christ takes upon himself the unrighteousness of the believers and confers upon them instead the fullness of his love toward God and other people. The gift of salvation and their recognition by God are thus offered to the human beings.
- (122) If one asks people to describe the realities from which they want to be set free, they will mention above all their fears (of failure or of other threats), loneliness, being alienated from oneself, directionlessness, the feeling of being controlled by life and having no agency of one's own, fear of being counted a »loser,« failure to thrive in life, dependence, powerlessness in the face of failed relationships with family, spouse, or friends, unemployment, exploitation, or migration.
- (123) Our societies are, moreover, marked by an obsession with performance, not only in the realm of economics but also in cultural life in general. People are thought to be what they make of themselves; they are their own creators, not in the physical sense but in the existential sense.

Humans find themselves in their work. What they do precedes who they are. Some of them master such pressures and do in fact find themselves; often, however, to the detriment of others. Other people, by contrast, »fail« and resign themselves to their fears. In either understanding of life, there is no place for grace. Grace is besides the point for many people, even a humiliation or dishonor. If they make mistakes or become guilty, they forgive themselves and grant themselves grace. God is no longer the author of forgiveness or grace. They do it themselves.

- (124) In the experiences of these people, such phenomena as forgiveness or grace have nothing directly to do with God. Theological reflection perceives nevertheless a connection to religion. »Justification by works« is widespread, even if it doesn't have a religious component in most cases anymore. It is now expressed in secularized form. It is therefore fitting to understand carefully these human experiences and to reflect in a new way on the impact of the liberating grace of God. Grace creates the space in which people can look at and accept their experiences, because they are no longer alone with them in this space. The gospel can open such people up to a new experience of their experiences: that in standing before God people can rediscover the saving power of the gospel. They are no longer condemned to a lifetime of mandatory self-realization. God offers them a new identity. Now their actions are the consequence of their new being.
- (125) Many people, even within the Lutheran churches, participate in these current realities in their contexts. The experience of Luther and his contemporaries, for which the message of justification was the saving power, is foreign to them. This applies not only to Western societies. In many countries in Africa and Asia, the religious and cultural contexts make it difficult to see the need for salvation and grace in the same way the Lutheran Reformers saw it. Basic dialogue and theological reflection are necessary so that justification by grace alone through faith can be reaffirmed in all contexts in such a manner that people can once again gain access to this message.
- (126) This challenge is connected to the fact that, for many citizens of the so-called »developed« countries, the horizon of life is limited to the time between birth and death. The idea of eternal life, beginning already on this earth, but extending beyond death and definitively ac-

complished only then, was obvious in the Middle Ages and at the time of the Reformation. It is not necessarily denied our in our time; however, it hardly has the same meaning for understanding all of life. According to Luther, reason and philosophy are occupied with »the human being of this life.« Theology, by contrast, has for its object »the human being as whole and perfect,« the person created by God whose goal is God and eternal life. These coordinates essential to understanding Luther's theology are hardly perceptible anymore.

- (127) One must reflect in a new way on how to address the judgment of God. Christian life cannot be thought of apart from this final word of God. His judgment has double function. (a) It places human life in the light of the ultimate love of God and it discloses the truth of every life, including the violation of this loving God who wishes that all people would live in abundance. (b) Despite these wounds, God's love wants to open people to the definitive victory of grace and make way for the saving power that crosses the boundaries of death in the resurrection of the God-Human, Jesus Christ. The churches have the great mission of announcing this message of justification, also in its eschatological perspective, in order to reinforce responsibility for this life and hope for a true life, an eternal life.

6. NEW CHRISTIAN COMMUNITIES CHALLENGE THE SELF-UNDERSTANDING OF THE LUTHERAN CHURCHES.

- (128) In the last several decades, new churches and communities have appeared all around the world. They spark lively interest and display lightning-fast changes. This development challenges both the everyday life and the self-understanding of the established churches.

Commentary

- (129) There are many groups labeled as »Pentecostal« that nevertheless have no connection to the historic Pentecostal churches formed in the early twentieth century. They exist also as Charismatic movements within the historic churches of various traditions. Many new Nondenominational churches have arisen within the broad fold of Evangelicalism, which are not the same as the historic Free Churches.

- (130) The growth of these Nondenominational congregations is tied to general tendencies in society at large. Institutions no longer have the same unifying power as before, and many contemporary people have developed an outright aversion to them. To this can be added a general loss of tradition and the absence of historical consciousness. Nondenominational churches participate in this development. Many believe they can disregard church history and have immediate access to the Holy Scripture and apostolic times. Historical mediations of the gospel – such as denominations – are considered superfluous.
- (131) Many believers concerned to live out their faith conscientiously already live in a Nondenominational fashion. They understand the traditional confessional ties to be leftovers from the past. Their growing number is linked to the growing interest in »revival Christianity.« The old controversial theological questions no longer have any meaning for them. Their own biographical experiences and the space for encounter are the new determinants for church belonging. The choice of belonging to a community flows from individual experience. People craft their own faith and their own belonging as autonomous subjects. They ultimately join the group that corresponds best to their own opinions. The decisive fact is lived spirituality, including emotion. To opt for a Nondenominational church is normal and self-evident for these people.
- (132) Another kind of church is characterized by its ethnicity. Large migratory movements in the last centuries have given birth to Lutheran churches still bearing the mark of their countries of origin; for example, in the United States there are still churches with a German or Nordic character. This process continues up to the present. Common ethnic origin in the adopted foreign country connect people, but these ethnic communities create problems both for the integration of migrants into the new society and for the unity of the churches.
- (133) The megachurches are yet another type. Their success is in part connected to their style of worship, which appeals with a certain kind of music offered in select locations (movie theaters or concert halls), along with techniques borrowed from the Entertainment industry that correspond to cultural markers and preferences more than traditional-style worship does. That the needs of potential participants in worship – sometimes following market studies – become the principal

point of reference is ambivalent. On the one hand, this setup corresponds to the necessity identified by St. Paul to be a »Jew to the Jews, a Greek to the Greeks«. It is a healthy invitation to the Lutheran churches to take care lest their style of worship deters certain persons (especially youth) from access to Lutheran worship. On the other hand, this approach is problematic, for it has the tendency to conform to market paradigms, and market demand determines what is on offer. The aspirations of potential worship participants would therefore decide the content of the message, which is contrary to the gospel.

- (134) These developments are some of the challenges that Lutheran churches must face. They are challenged in the daily life of their congregations. They should strive to understand in fresh ways the significance of the living Lutheran tradition for a contemporary life of faith and a healthy devotion to Holy Scripture. To preserve and cultivate Lutheran identity is and will be plausible only if the churches are able to communicate convincingly their distinctive Lutheran gifts. These developments challenge also theological research. Many new communities feel no need to look beyond their local situation. To understand themselves as part of worldwide communion of churches and to nurture ecumenical relationships is not their major preoccupation. From a theological point of view, one can label this as a deficit of catholicity. The vision of foundational unity that is so important for the Lutheran churches (cf. the Second Set of Theses) fades into the background or disappears altogether. One must therefore find new paths to enter into communication with these groups and open the ecumenical dialogue that is necessary from a Lutheran point of view.

7. WHETHER AND UNDER WHAT CIRCUMSTANCES ETHICAL DIFFERENCES CAN BECOME CHURCH-DIVIDING SHOULD BE STUDIED WITH CARE.

- (135) Ethical questions are at the center of many controversies worldwide. These themes represent particular challenges for the churches. In recent years these issues have in effect weighed on the communion within the various churches and on relationships between churches. Some confrontations have, in certain cases, led to the rupture of church communion and even the impossibility of worshiping together. The fractures do not always follow along the same lines as the traditional

borders between Christian families. They are often transconfessional in their reach. Common ethical convictions also cause new coalitions to develop across confessional frontiers.

Commentary

- (136) The different churches respond in different or even contradictory ways to certain ethical questions, and most particularly to those concerning the beginning and end of life, sexual orientation, gender questions, and those of the environment – domains that some consider to be anthropological questions. If, as a result, church communion and common worship are revoked or ruptured, one can only justify it theologically if one can show how certain ethical convictions and practices reach to the very core of what makes the church the church and do it long-term harm. According to Augsburg Confession VII, the true preaching of the Word of God and the celebration of the sacraments in accordance with the gospel constitute the being of the church. One must therefore demonstrate that certain ethical attitudes deform or even render impossible the authentic proclamation of the gospel. Such a judgment depends on many factors that are not always doctrinal. Thus there is the following problem: (a) Given that the decision to break church communion must be theologically argued, a theological debate regarding these ethical issues may be and must be possible. If no arguments were offered, there would be no need for dispute. But (b) since the judgment is influenced by many non-doctrinal factors, it is not always possible to solve such conflicts by means of theological discussions.
- (137) The debate over these ethical issues and their possible divisive character is conditioned by the fact that the churches are marked by different theological cultures (their milieu, their mentality), different points of departure, different methods, different approaches to biblical texts, and different goals. The arguments carry weight within one culture but not always in the other. Thus, those who argue out of their own particular theological culture cannot often understand and are not at all convinced by the arguments of theologians that make sense in another culture, and vice versa. Resulting in endless debates and reciprocal accusations, the others are labeled as »conservatives,« »reactionaries,« or »fundamentalists« on the one side and as »liberals,« »revisionists,« or »unfaithful to biblical truth« on the other.

- (138) Ecumenical dialogue has highlighted the function of different systems of thought in the doctrines of different churches. An analogous dialogue that would take up different church cultures is proving to be necessary. Some churches know only one theological culture; others live within a plurality of theological cultures. These dialogues are necessary in order to preserve church communion, even if these dialogues are not, by themselves, the solution and do not always reach their goal. They are to be completed by personal encounters and sharing the experiences of people thinking and living in different cultures. This dialogue is to be done with the commitment to give an account before God and others. It includes the effort to translate the conceptions of the one into the thought structures of the other. This encounter should have as its precondition that each dialogue partner considers the other as wanting to express authentically the evangelical message, and that the differences are understood as different expressions of Christian love. The controversy is not yet resolved in this way, but the starting attitude will be different if the Christian love is the point of reference for the dialogue, even if this love is itself perceived differently by each. Faith is not neutral toward the works of believers; faith wants to be active in love toward neighbor, and not everything is compatible with love. Thus controversies should not be avoided. In order for dialogue to be able to bear fruit, it is good to revive the ancient virtues of prudence (*prudencia*, which pays attention to the details of each case) and equity (*aequitas*, which formulates rules for new situations in the spirit of the general rule).

8. THE RELATION TO OTHER RELIGIONS CALLS AT THE SAME TIME FOR TOLERANCE AND FOR THE AFFIRMATION OF THE TRUTH OF THE GOSPEL.

- (139) The churches today live in multireligious societies. The question of the manner of encounter with representatives and believers of other religions as well as of their organizations is posed in the practical as well as theological domains with an urgency unknown till now.

Commentary

- (140) According to the country it takes place in, this problematic challenges the Lutheran churches in very different ways. The situations are not the same and depend on the majority-minority balances of the

churches and of non-Christian religions, on the politics of the states that do or do not guarantee religious liberty, the proper functioning of the judicial authorities in the country, and so forth. The analysis in what follows therefore cannot apply in the same measure to every church.

- (141) The desire to reach peaceable coexistence is the main and determining factor for the encounter of Christians with members of other religions. Believers of other religions are to be respected because they themselves are created in the image of God. Christians work for religious liberty (active and passive, public and private) regardless of whether it applies to themselves or to members of other religions. The equality of all citizens before the law is extraordinary progress in the history of the human race and is a translation into the legal realm of the conviction that all people are made in the image of God. Christians will ask therefore that all citizens respect the same laws and that states do not reserve a juridical space determined by the precepts of one particular religion applying only to its adherents. In many countries the state institutions permit the free exercise of worship (the human right to religious liberty). They do not accept, however, and with good reason, exceptions for religious reasons that exempt certain citizens from respect for the law that regulates their relations with other citizens. In certain situations, the adherents of a religion should be able to accept - even if it causes them a certain amount of suffering or inconvenience - that certain precepts of their religion are not going to be translated into the law of the state. The human right to religious liberty has its limits, since certain practices within religions jeopardize the human rights of all.
- (142) Theological dialogue with the representatives of other religions has the primary goal of overcoming prejudices. It wishes to contribute to a better understanding of the other religion and its members. Such a dialogue is in fundamental distinction from the dialogue between members of the Christian family. Among Christians, the starting point is shared faith in the triune God, reference to Holy Scripture as a witness given to the revelation of God in Jesus Christ, and, in most cases, reference to the creeds of the early church. Such a common point of departure simply does not exist in the case of interreligious dialogue.

- (143) In view of the fact that billions of people belong to non-Christian religions, Lutheran theology should, like all Christian theologies, maintain the tension between the *solus Christus* (Acts 4:12) and God's will for the salvation of all people (I Timothy 2:4). According to II Corinthians 5:19, God has reconciled the world (*kosmos*: that is, sinful humanity) to himself in Jesus Christ. This work of salvation intended for all must not be separated from the apostolic word of reconciliation that addresses every person with the plea, »Be reconciled to God« (II Corinthians 5:20). What will happen to those who do not accept this word or who never have the chance to hear this call to reconciliation – thus the question of knowing whether they will be included in this act of reconciliation in the life to come – is ultimately a matter of God's will. The Lutheran churches by no means hold the same opinions as to the truth claims of other religions or the salvation of their members.
- (144) Those who call for toleration of other religions should distinguish between the people who belong to these religions and their religious convictions. Those who consider all religions to be equally valid have no need to be tolerant. Toleration only emerges in denying the truth claim or ability to salvation of another religion even while honoring the members of those religions because they are created in the image of God. One can respect the faithful of those religions who act in a morally responsible manner and practice their religion with conviction without sharing their convictions. To affirm the universal claim to truth of one's own religion is not a sign of intolerance as long as there is no attempt to impose it on others by force or coercion. The claim to truth is by definition universal. Thus Christian faith includes mission in the sense of offering the witness of one's own faith and inviting others into one's faith community. Toleration as a moral demand does not annul truth claims. It should nevertheless include respect for others' dignity and granting to them the same rights one has oneself. Toleration becomes impossible, however, when people are intolerant vis-à-vis those who think and believe differently. Daily life offers many opportunities for cooperation with people of different religions. These opportunities should be seized, above all when they have to do with helping people in distress.

(145) Dialogue helps to foster mutual understanding and trust in countries where the coexistence of Christians with members of other religions is peaceable. In participating actively in interreligious encounters, the churches contribute to the common life of peace in wider society. This happens also in the participation of Christians in the prayers of other religions and in the participation of members of other religions in Christian prayers. It is necessary to distinguish between several situations: (a) the prayer of members of one religion takes place while members of another religion are present; (b) believers of many different religions pray, each individually, at the same time or successively in the same place; and (c) interreligious prayer by members of several different religions. This last case courts the danger of syncretism. In multireligious societies, there are many occasions for common prayer (cases (a) and (b)), for example at the beginning of a new school year or on a public holiday. It occurs most often in the case of catastrophes that affect members of all religions. Religious pedagogy has developed diverse models for interreligious learning processes.

9. THE EMERGENCE OF A WORLDWIDE LUTHERAN COMMUNION CONFERS UPON EACH MEMBER CHURCH A NEW IDENTITY.

(146) The emergence of a worldwide Lutheran communion is the challenge for the Lutheran churches to have a living exchange with churches that share the same confession of faith and no longer to understand themselves only as churches co-defined by their own history and culture. Such a communion includes reciprocal questions and promptings from Lutheran churches living in different contexts. It also includes, if necessary, mutual assistance.

Commentary

(147) The Lutheran World Federation, which at its foundation in 1947 gathered together the majority of Lutheran churches in the world, became in 1990 after a forty-year discernment process a living and mutually accountable communion of churches. The churches declared themselves to be in altar and pulpit fellowship and worked to share their spiritual and material resources in the service of the mission of God

in the world. On this new path, the Lutheran communion gained »eclesial density« (Thesis II.9).

- (148) This worldwide communion of Lutheran churches is a context that helps each member church better to grasp its own context thanks to contact with other Lutheran churches. It permits them to discern better the times when they should be perhaps less adapted to their context or to realize that they have already ceded too much to their particular context. Communion allows them to put better questions to the cultural, political, ethical, and social realities of each church. A worldwide communion of churches living in different contexts also implies difficulties, such as those indicated in the discussion of ethical issues (Thesis III.7). In these situations, reference only to the difference of contexts is not always sufficient to relativize the particular context of each church. Communion asks each church to give a theological account of its own choices. It is essential for the communion of Lutheran churches to strive in theological work, not only within each church but in a common manner in the name of the communion as such. They must always be asking together how the gospel is to be understood in new contexts and, conversely, how the contexts can be understood in light of the gospel; and, when necessary, how to understand the Lutheran confession of faith today and develop it further. To clarify this for the whole communion is indispensable for the communion of Lutheran churches.
- (149) The *oikumene* as the wider context for the Lutheran churches comprises regional ecumenical communions as well as relations with the Catholic and Orthodox churches, with the world communions of the Reformed or Methodists, with the Anglican communion, with the world Mennonite community, and so forth. The World Council of Churches and the Global Christian Forum are also a part of this larger context. These call on Lutheran churches to adapt themselves to the progress made in dialogue between Lutherans and other churches, to live out the new ecumenical agreements, and to develop them further.

10. COMMUNION IN WORSHIP UNDERGIRDS AND MAINTAINS THE UNITY OF THE LUTHERAN CHURCHES.

(150) Communion in worship expresses ecclesial communion. It is the ecumenical challenge on the path toward authentic and visible unity among the churches. Communion in worship expresses and preserves the unity of the Lutheran churches. It also connects them to many other churches.

Commentary

(151) The Lutheran tradition understands worship, in conformity to the New Testament witness, as the center of church life. The continual listening to the teaching of the apostles, baptism, the sharing of the bread, prayer and praise, as well as the sharing of goods and solidarity express the *koinonia* of the earliest church (Acts 2:41–44). The Reformation of the sixteenth century reaffirmed this. Jesus Christ's gift of himself (*promissio*, promise) and the believing reception of him by the faithful (*fides*, faith) in prayer and praise are at the center of the Lutheran understanding of worship. During worship, and especially in the celebration of the sacraments, the God who became human allows himself to be experienced in a specific manner. These dimensions, underlined by the Reformation, ground the understanding of the church and its unity in today's Lutheran churches.

(152) Understood in this way, worship connects all Christians across all their contexts; it establishes, creates, and maintains communion, even if the concrete forms of worship can vary from place to place. The common celebration of worship – alongside the Lutheran Confessions, which are the authoritative reference point for the life and teaching of the Lutheran churches (cf. Thesis I.9) – is the anchor that maintains the Lutheran communion at the world level. According to the Lutheran understanding, this communion is open and should be extended to all Christian communions across the world.

(153) Every worship service of a community assembled around altar and pulpit in the name of the Father, Son, and Holy Spirit, is celebrated in communion with the whole church, which is the body of Christ. This communion, this presence of the universal church in the local church,

is made visible during worship by the use of Holy Scripture (readings, psalms, the Lord's Prayer, and other biblical elements in the liturgy), in the celebration of baptism and the Lord's Supper, as well as by the creeds. Common worship gives birth to church communion and expresses it. The unity of the body of Christ precedes each particular church, and its believers are incorporated into it by their baptism. This foundational reality is contradicted when particular churches cannot share in worship together. Everyone should take up the challenge of rediscovering unity or, as soon as it is threatened, putting it into action in order to preserve – sacrificially, if need be – our unity.